Nr. 233 — 14. Jahrgang | Einzelnummer 0.30 Złoty | Katowice, den 23. August 1932

Ostdeutsche Morgenpost

Erste oberschlesische Morgenzeitung

Herausgeber: Verlagsanstalt Kirsch & Müller, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Marjacka 1, Tel. 483; P. K. O. Katowice, Verlagsanstalt Kirsch & Müller, Sp. z ogr. odp., Konto 301 989.

Erscheint täglich, auch Montags (siebenmal in der Woche), Bezugspreis: 5.— Złoty

Sturm über Beuthen

Wilde Erregung über das Potempa-Urteil

Zusammenstöße und Ansammlungen in den Straßen — Schaufenster-Scheiben klirren
Hunderte belagern das Gerichtsgebäude — Polizei ruhig, aber fest

Mit Karabiner und Stahlhelm

(Eigener Bericht)

Beuthen, 22. August. Das Todesurteil gegen fünf Nationalsozialisten im Potempa-Prozeß hat in Beuthen eine **ungeheure Erregung** hervorgerufen. Während es bei der Urteilsverkündung zu keinerlei Zwischenfällen oder sonstigen Störungen im Sitzungssaal gekommen war, ereigneten sich gleich nach Schluß der Verhandlung **erregte Auftritte**, die den Ausgangspunkt von Sturmwogen bildeten, die sich bald vom Gerichtsgebäude aus durch die Straßen der Stadt wälzten. Der Führer der SA. von Schlesien, Reichstagsabgeordneter **Heines**, rief beim Verlassen des Gerichtssaales:

„Das deutsche Volk wird andere Urteile fällen, dieses Urteil ist das Fanal zum Aufbruch."

Die stürmischen Heil-Hitler-Rufe wurden von zahlreichen Anwesenden und den Angeklagten begeistert aufgenommen.

Die Polizei räumte den Gerichtssaal und trug Sorge, daß in kurzer Zeit das Gebäude sich geleert hatte. Das Gerichtsgebäude wurde sofort abgeschlossen und **von einem starken Polizeiaufgebot im Stahlhelm und mit Karabinern bewacht.** Auf der Straße sammelten sich die Nationalsozialisten, unter den besonders stark die Breslauer SA. vertreten war. Die Polizei hatte alle Mühe, die Wogen der Erregung zu glätten.

Reichstagsabgeordneter Heines sprach vom Balkon des Cafés Hindenburg aus

zu der Menge, forderte, daß **das Urteil, das den Beginn einer neuen Rechtsepoche in Deutschland bedeute, nicht vollstreckt werde.** Und wiederum rief er ins Volk, daß dieses Urteil das Fanal zum Aufbruch sei. Um größere Ausschreitungen zu verhüten,

räumte die Schutzpolizei den Kaiser-Franz-Joseph-Platz.

Die Nebenstraßen wurden abgeriegelt und Demonstrationstrupps aufgelöst. Gegen 18 Uhr war in der Umgebung des Gerichtsgebäudes die Ruhe wieder hergestellt. Die Polizei hatte die Menschenansammlung fast vollständig zerstreut. Die SA.-Formationen, die aus Breslau eingetroffen waren, hatten sich in einer Nebenstraße angesammelt, wo sie von Heines zur Ruhe und Aufrechterhaltung der Disziplin aufgefordert wurden. Heines gab den Befehl, **in Marschkolonnen anzutreten, um das Eintreffen der Lastwagen abzuwarten, die die Breslauer SA. wegbefördern sollen.** Inzwischen hatten sich die Hauptverkehrsstraßen der Stadt mit Menschen dicht gefüllt, die lebhaft das Urteil besprachen. Die Polizei hatte einen starken Streifendienst eingerichtet. **Ueberall begegnete man mit Karabinern und Stahlhelmen ausgerüsteten Schutzpolizeibeamten,** die durch die Straßen patroullierten.

Das Strafgerichtsgebäude, das von einer unzähligen Menschenmenge umlagert war, wurde durch eine starke Postenkette abgeriegelt. Im Gebäude selbst lag ein größeres Aufgebot in Alarmbereitschaft.

Die Polizei, die mehrere Ueberfallabwehrwagen bereitgestellt hatte, blieb während der ganzen Nacht im Gerichtsgebäude liegen. Auf Ersuchen der Nationalsozialisten hat der Landgerichtspräsident angeordnet, daß sich **niemand im Strafgerichtsgebäude an einem offene Fenster sehen lassen darf.**

In den Straßen der Stadt wurde es recht unruhig. Ueberall bildeten sich Menschenansammlungen, die durch die Stadt zogen und Rufe ausstießen. Es kam auch zu kleinen, unbedeutenden Zusammenstößen zwischen politischen Gegnern.

Die Schaufensterscheiben der „Oberschlesischen Zeitung", des „Allgemeinen Lokalanzeigers", des „Volksblattes", des Elektrogeschäftes Wolfsohn und der Obsthandlung Hochbaum, Bahnhofstraße, wurden eingeschlagen. Zahllose Geschäfte in der Stadt schlossen ihre Läden sofort und ließen die Rolläden herab. Der Besonnenheit der Polizei war es zu danken, daß es nicht zu weit größeren Zusammenstößen kam, obwohl bis in die späte Nacht hinein sich unzählige Menschen auf den Straßen aufhielten.

Die Nationalsozialisten hatten im großen Konzerthaussaal eine

Protestversammlung

veranstaltet, in der der Kreisleiter aus Hindenburg sprach. Kreisleiter Schmieding, Beuthen, verlas ein Telegramm an den Reichspräsidenten und den Preußischen Innenminister, in dem Protest gegen das Urteil im Potempa-Prozeß erhoben und gefordert wird, daß das Urteil entsprechend dem deutschen Rechtsempfinden geändert wird. Das Protest-Telegramm wurde von den 1200 anwesenden Parteimitgliedern gutgeheißen und sofort abgesandt.

Die SA. und SS. in Beuthen wurden zusammengezogen und bleiben während der ganzen Nacht in Alarmbereitschaft,

da die Führer der Nationalsozialisten auf diese Weise am besten glauben, die Disziplin aufrecht erhalten zu können. Eine endgültige Bereinigung dieser stark erhitzten Atmosphäre wird aber erst nach Bekanntwerden der Begnadigung der fünf zum Tode Verurteilten zu erwarten sein.

Gegen 23,30 Uhr war das Straßenbild immer noch ungewöhnlich belebt. Auf den Hauptverkehrsstraßen bewegen sich Trupps von Zivilpersonen auf und ab. Dazwischen bemerkt man immer noch **Schutzpolizei zu dritt und zweit mit Stahlhelm und umgehängten Karabinern sowie Munition für die zum Teil mitgeführten Maschinenpistolen.** Zu weiteren Zwischenfällen ist es im Laufe des Abends nicht mehr gekommen, und es scheint, daß weitere Zwischenfälle auch nicht mehr zu befürchten seien. Das Strafgerichtsgebäude blieb noch von einem starken Schupoaufgebot besetzt, und Schupoposten mit Karabinern unter dem Arm standen an der Pforte des Gerichtsgebäudes, um evtl. Ausschreitungen gegen das Gebäude Einhalt zu gebieten. Auch um das Gebäude herum standen Polizeiposten mit Stahlhelm und Karabinern, besonders **auch an dem Teil, in dem sich die zum Tode verurteilten Nationalsozialisten befinden.**

Telegramm an Hindenburg

(Telegraphische Meldung)

München, 22. August. Der Leiter der Rechtsabteilung der NSDAP., Rechtsanwalt Dr. Frank II, hat an den Reichspräsidenten von Hindenburg und an den Reichskanzler ein Telegramm gesandt, in dem

„vor der gesamten deutschen Oeffentlichkeit Protest gegen das unfaßbare Beuthener Todesurteil erhoben und die unverzügliche Begnadigung der Verurteilten erwartet wird."

Am Schluß des Telegramms wird zum Ausdruck gebracht, daß die unverzügliche Aufhebung der fünf Todesurteile

„zur Sicherung und letztmöglichen Aufrechterhaltung des inneren Friedens eine Notwendigkeit"

sei.

Abschreckung statt Strafe

Von

Dr. Joachim Strauß

Zwei wichtige politische Urteile wegen Terror-Taten sind heute im Laufe des Tages in Schlesien gefällt worden. In Brieg lautet die höchste Strafe für den bewaffneten planmäßig vorbereiteten Ueberfall des Reichsbanners auf SA.-Leute, der zwei Todesopfer und zahlreiche Verletzte gefordert hat, auf vier Jahre Zuchthaus. In Beuthen wurden fünf Angeklagte, die beschuldigt sind, einen Kommunisten erschlagen zu haben, zum Tode verurteilt.

Verwunderlich ist es nicht, daß das Zusammentreffen zweier derartiger Urteile in der schon seit Tagen durch das Warten auf das Prozeß-Ergebnis überhitzten Leidenschaft Proteste ausgelöst hat und als einseitige politische Stellungnahme zugunsten einer Partei gegen die nationalsozialistische Bewegung ausgelegt worden ist. Die Folgen dieser ersten stürmischen Erregung haben die Straßen der Stadt Beuthen zu spüren bekommen. Das Brieger Urteil kann von hier aus nicht kritisiert werden, wenn man sich nicht auf den im Sinne von Recht und Gerechtigkeit minderwertigen Standpunkt stellen will, daß die politischen Gegner ohne weiteres als gemeine Verbrecher anzusehen und zu behandeln sind, politische Freunde dagegen als unschuldsvolle reine Engel, die niemals fehlen und irren können.

Dem Sondergericht in Beuthen kann man ohne weiteres zubilligen, daß es seinen Spruch nur nach dem Gesetz gefällt hat und nicht nach politischen Erwägungen. Die Drohungen der kommunistischen Roten Hilfe sind an diesen Richtern sicher ebenso wirkungslos abgeprallt wie der leidenschaftliche Einsatz der nationalsozialistischen Presse. Das Drei-Männer-Kollegium dieses Gerichtes ist zu der Ansicht gekommen, daß die Tat nach Zeitpunkt und Art der Ausführung unter die Terrornotverordnung fällt, daß sie demnach nach den Bestimmungen dieses Gesetzes geahndet werden muß. Es hat danach sein Urteil gesprochen. Nicht das Gericht ist hier angreifbar, sondern das Gesetz, das ein solches Urteil gefordert oder zumindest ermöglicht hat. So notwendig die schärfste Unterdrückung des Terrors war, der sich in den ersten Augusttagen besonders in Oberschlesien geltend machte, so mußte bei der Abfassung des Gesetzes doch darauf Rücksicht genommen werden, daß nicht durch Sondergerichtsurteile, die nicht mehr als Rechtsprechung, sondern nur noch als Abschreckung als Terror gegen den Terror wirken können, schlimmerer Haß, schlimmere Leidenschaft, schlimmere Aufreizung entsteht, als sie bisher schon vorhanden waren.

Schnelligkeit der Rechtsprechung in diesen politischen Prozessen tat gewiß bitter not. Ob sie es rechtfertigte, solche Sondergerichte zu bilden, die sich von dem verfassungsmäßig verbotenen

Ausnahmegerichten nur durch den Namen unterscheiden, bleibe dahingestellt. Die Durchführung eines ordentlichen Verfahrens hätte der Verteidigung ihre in diesem Prozeß sehr schwierige Aufgabe gewiß wesentlich erleichtern können. Es sind Fragen offengeblieben, die vor einem ordentlichen Gericht ein solches Urteil wahrscheinlich nicht hätten zustande kommen lassen. In den letzten Jahren sind in Preußen so viele nachweislich gemeine Mörder begnadigt worden, daß es unverständlich wäre, und allerdings jeder Gerechtigkeit über den Buchstaben des Gesetzes hinaus spotten würde, wenn die vier Angeklagten, die nach dem Gerichtsspruch gemeinsam die Tötung des Pieczuch begangen haben, von der Begnadigung ausgeschlossen werden sollten.

Die Aufgabe der Richter war es gewesen, **Recht zu sprechen nach der Vorschrift, die der** Gesetzgeber ihnen gestellt hat.

Sie durften nicht urteilen nach politischen Meinungen und Notwendigkeiten. Die Entscheidung der Begnadigungsstelle ist eine menschliche und auch in starkem Maße eine politische Angelegenheit. Menschlich und politisch aber ist die Todesstrafe für alle fünf Angeklagten nicht tragbar. Kottisch, Gräupner, Wollnitza und Müller haben gewiß schwere Schuld auf sich geladen, die zu büßen sie auch bereit waren. Die Tatsache aber, daß sie verführt durch politische Leidenschaft und durch die Wirkung des Alkohols hingingen, um einen Menschen, der ihnen als Kommunist und Insurgent und damit als Feind ihres deutschen Vaterlandes erschien, zu verprügeln, rechtfertigt selbst dann nicht die Vollstreckung der Todesstrafe, wenn Unglück oder böser Wille eines, der nicht zu fassen war, den Tod des Ueberfallenen herbeigeführt hat. Auch daran muß die Stelle, die über eine Begnadigung entscheidet, denken, daß die Tötung zwar erfolgt ist, als die Notverordnung mit ihren drakonischen Strafbestimmungen schon in Geltung war, den Angeklagten aber noch nicht bekannt sein konnte. Glaubte das Gericht, sich bei diesem Spruch den dahinzielenden Ausführungen der Verteidigung nicht anschließen zu können, so ist das doppelt Pflicht der Stelle, die über die Begnadigung zu entscheiden hat.

Auch politisch erregt dieses Urteil die stärksten Bedenken. Im Natonalsozialismus, mag er nun zahlenmäßig weiter anschwellen oder zurückgehen, steigt eine neue Welt im deutschen Volke herauf. Sie ist, wie jede derartige junge Erscheinung, gewaltgeladen, brutal, rücksichtslos, oft genug rabiat. Man mag aber zu ihr stehen wie man will, wer die Notwendigkeiten des Staates über alles andere setzt, darf niemals das Bestreben aus den Augen vierlieren, diese gewaltsame Kraft, dieses Neue, was hier entsteht, zusammenzuführen und in gemeinsamem Dienst für Deutschland zu verbinden mit der älteren bürgerlichen Welt, die der neuen hier auf dem Platze des Gerichtes gegenüberstand. Jahrelang ist diese wichtige Forderung bewußt vernachlässigt und hintertrieben worden. Hoffentlich ist es noch nicht zu spät, um die Entladungen und Kämpfe vermeiden zu lassen, die sich ergeben müssen, wenn die beiden Welten aneinanderprallen, statt sich in einer Richtung zu bewegen. Das Urteil, das das Beuthener Gericht gesprochen hat, wird vielleicht nicht das Fanal zum Ausbruch sein, als das es heute in den Straßen der Stadt Beuthen verkündet wurde und sich in wilder Erregung anzudeuten schien; es ist bestimmt eine gewaltige Verstärkung des so schon allzureichlichen Explosivstoffes. Menschlichkeit und politische Klugheit verlangen daher, daß dieses Abschreckungsurteil recht bald durch eine Begnadigung seines aufreizenden Charakters entkleidet wird, zumal es der ganzen Richtung unserer Rechtsentwicklung widerspricht, die darauf abzielt, zu erziehen, zu sühnen, nicht aber durch Massen-Hinrichtung Schrecken zu erregen.

Die ersten Schritte zur Begnadigung

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Berlin, 22. August. Das Urteil in Beuthen hat in allen politischen Kreisen großes Aufsehen erregt. Wie es heißt, wollen die Nationalsozialisten alles in Bewegung setzen, um eine Begnadigung der SA.-Leute zu erreichen. Für die Vollstreckung der Urteile ist in der Notverordnung keine Frist gesetzt, so daß für Schritte bei amtlichen Stellen noch Zeit vorhanden wäre. Man will wahrscheinlich auch an den Reichspräsidenten selbst appellieren. Die Reichsregierung beurteilt die Frage des Urteils und der Begnadigung in erster Linie nach der Sicherung der Staatsautorität, zu welchem Zweck Sondergerichte und Terror-Notverordnung erlassen wurden.

Die Empörung der NSDAP.

Die Reichsleitung zu dem Beuthener Urteil

(Telegraphische Meldung)

München, 22. August. Zum Beuthener Urteil nimmt die Pressestelle der Reichsleitung der NSDAP. wie folgt Stellung:

„**Ein Schrei des Entsetzens und der Empörung** geht durch das ganze nationale Deutschland. **Fünf Todesurteile** sind von dem Sondergericht einer sich national nennenden Regierung gefällt worden in **völliger Verkennung der die Angeklagten beherrschenden Verzweiflung über das Versagen des staatlichen Apparates** gegenüber dem organisierten marxistischen Mordterror, dem über 300 nationalsozialistische Freiheitskämpfer bereits zum Opfer gefallen sind. Diese fünf Todesurteile treiben gegen national und gerechtempfindenden Deutschen die **Scham- und Zornesröte ins Gesicht.**

Die Empörung gegen dieses unfaßbare Urteil wird dadurch noch gesteigert, **daß zur gleichen Zeit ein anderes schlesisches Sondergericht der gleichen Reichsregierung Reichsbannerleute**, die in unmenschlichster Weise vorsätzlich zwei SA.-Männer niedermetzelten und viele andere schwer verletzten, **mit Höchststrafen von nur vier Jahren Zuchthaus** bedachte. **Das ist zweierlei Maß!** Die Nationalsozialisten wurden also von dem Sondergericht einer „nationalen Regierung“ mit dem Tode bestraft, während der internationale Mordmarxismus mit kurzfristigen Zuchthausstrafen davonkommen darf und der menschlichen Gesellschaft erhalten bleibt.

Die beiden Vorfälle sind ein **Schlag in das Gesicht des nationalen Deutschland. Millionen Deutscher erwarten von Herrn von Papen die sofortige Aufhebung des unerhörten Beuthener Todesurteils, das unter keinen Umständen vollstreckt werden** darf. **Es herrscht in Deutschland keine Ruhe mehr bis dieses Beuthener Urteil aufgehoben ist.** Mögen die verantwortlichen Staatsleiter den Ernst der Stunde erkennen, **ehe es zu spät ist.**

„Diese Urteile dürfen nicht vollstreckt werden“

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 22. August. Zu den Beuthener Todesurteilen schreibt der „Angriff“:

Diese Todesurteile seien das Ungeheuerlichste und Empörendste, was wir in der an Demütigungen, Unglaublichkeiten, politischen, moralischen und juristischen Fehlurteilen so reichen Zeit der vergangenen 14 Jahre in Deutschland erlebten. Diese fünf Todesurteile werden das Sprungbrett einer neuen Entwicklung in Deutschland abgeben. Wir fragen die Regierung Papen, wir fragen den Herrn Reichspräsidenten:

„Sollen diese Urteile vollstreckt werden?“ Wird man in der Tat den Mut haben, die Köpfe dieser fünf jungen Männer auf den Block zu legen? Wird man wirklich hier ein Exempel statuieren, das in seinen Folgen und Auswirkungen so grauenvoll und unerträglich ist, daß man es zu dieser Stunde noch gar nicht auszudenken wagt?

Nichts liegt uns ferner, als uns mit Gewalttaten zu identifizieren. Das aber erklären wir feierlichst vor der Oeffentlichkeit des Landes und der ganzen Welt:

„Diese Urteile dürfen nicht vollstreckt werden! Diese Urteile sind ein Faustschlag in das Gesicht des nationalen Deutschland. 350 **Kameraden haben wir in die Gräber gelegt.** In den meisten Fällen fanden wir **keine Polizei und keinen Staatsanwalt**, die der Gerechtigkeit Genüge taten. Verbittert und ergrimmt haben wir den roten Bluthetzern eine spätere legale Vergeltung zugeschworen. **Aus den Gräbern dieser Toten ist die Braune Armee erstanden.** 500 000 braune Soldaten stimmen den Ruf an: **„Die Urteile von Beuthen dürfen nicht vollstreckt werden!** Hier geht es nicht mehr um Taktik, hier geht es um die Frage eines Prinzips und um die Frage der Lebensfähigkeit des gesamten nationalen Deutschlands.

Keine Toten mehr an Bord der „Niobe“

(Telegraphische Meldung.)

Kiel, 22. August. Nach einer Mitteilung der Marine ist am Montag nochmals eine gründliche Durchsuchung des Schiffleibes der „Niobe“ vorgenommen worden. Es wurde kein Toter mehr aufgefunden. Man muß annehmen, daß **von den 69 vermißten Besatzungsangehörigen 35 ihr Grab in der Ostsee gefunden haben.**

Personenzug Liegnitz—Sagan beschossen

(Telegraphische Meldung.)

Liegnitz, 22. August. Auf den Personenzug 226 Liegnitz—Sagan wurden in der Nacht zwischen den Stationen Rickenwaldau und Armadebrunn mehrere Schüsse abgegeben. Personen sind nicht verletzt worden.

Neuer Bade-Erlaß

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 22. August. Zur Frage der Wahrung des öffentlichen Anstandes in Theatern, Varietés und Gaststätten hat der Bevollmächtigte des Reichskommissars, Dr. Bracht, einen Runderlaß an alle Polizeibehörden unter dem 19. August ergehen lassen, der u. a. besagt, es sei darauf zu achten, daß bei Vorführungen in Theatern, Varietés, Gaststätten und dergleichen **künstlerische Ziele nicht auf Kosten der durch die öffentliche Sittlichkeit gebotenen Zurückhaltung bei der Entblößung menschlicher Körper verwischt** werden. Insbesondere aber sind Schaustellungen zu verhindern, die nur angeblich künstlerischen Interessen dienen, in Wahrheit aber lediglich erotische Ziele verfolgen. Zu verbieten sind daher vor allen sämtliche Nacktdarstellungen. **Verboten ist, nur mit einem Badeanzug bekleidet, öffentliche Gaststätten zu betreten,** es sei denn, daß die Gaststätten **nur vom Badestrand oder den Badeeinrichtungen aus zugänglich sind.** Verboten ist damit der Aufenthalt von nur mit Badeanzügen bekleideten Personen, insbesondere bei sogenannten Schönheitskonkurrenzen oder bei Tanzveranstaltungen.

Zur Frage des öffentlichen **Badens hat der** Bevollmächtigte des Reichskommissars Dr. Bracht einen Runderlaß an alle Polizeibehörden ergehen lassen, der u. a. besagt:

Zur Abwehr der gesundheitlichen Nachteile, die das Leben und die Arbeit in den Großstädten mit sich bringt, ist in **neuerer Zeit immer nachdrücklicher der**

Ruf nach Sonne, Luft und Wasser

erhoben worden. Diese Bestrebungen sind zur Hebung der Volksgesundheit durchaus zu begrüßen. Bedauerlicherweise hat das Badeleben aber teilweise Entartungserscheinungen gezeitigt, die im Interesse der öffentlichen Sittlichkeit nicht gutgeheißen werden können.

Lediglich zur Beseitigung dieser Mißstände wurde eine Polizeiverordnung erlassen, die u. a. besagt: Das öffentliche **Nacktbaden oder Baden in anstößiger Badekleidung ist verboten.** Als öffentlich gilt das Baden, wenn die Badenden von öffentlichen Wegen oder Gewässern aus sichtbar sind. Im und am Wasser ist jedes Verhalten zu unterlassen, das in sittlicher Beziehung Aergernis zu geben geeignet ist.

Die Polizeiverordnung betrifft jede Art von Baden, insbesondere auch das sogenannte Luftbaden.

Das Verbot bezieht sich auf jeden Fall, **an dem von vernünftigen Menschen Aergernis genommen werden kann.“**

Die Entscheidung darüber, welche Bekleidung als anstößig anzusehen ist, bleibt bis auf weiteres dem pflichtgemäßen Ermessen der Ortspolizeibehörde überlassen.

Wer erhält den Nobelpreis?

Man beginnt bereits die Namen der Schriftsteller zu nennen, die aller Voraussicht nach in die engere Auswahl der Nobelpreisträger gelangen dürften. Nach Pariser Ansicht haben Theodore Dreiser und Edouard Estaunié die größten Aussichten für den Preis. Die schwedische Akademie hatte bereits vor vier Jahren ernsthaft an den französischen Schriftsteller gedacht.

Professor Dr. Willrich 65 Jahre alt. Dieser Tage konnte der o. Professor für alte Geschichte an der Universität Göttingen, Dr. Hugo Willrich, seinen 65. Geburtstag begehen. Professor Willrich ist durch zahlreiche Veröffentlichungen aus seinem Spezialgebiet, der Geschichte des Helenentums bekannt geworden, außerdem aber trat er verschiedentlich mit politischen Tagesaufsätzen vor die Oeffentlichkeit.

Unterwegs im Elsaß

Von Breisach, der ehemaligen deutschen Festung, führt eine Bummelbahn über die Schicksalsader Europas, den Rhein, in das Elsaß. Ein seltsam beklommenes Gefühl überfällt den Wanderer, wenn er hört, daß die Brückenköpfe auf dem französischen Ufer mit Dynamitkammern gefüllt sind und daß ein Druck auf eine Taste genügt, um die Verbindung zwischen Deutschland und Frankreich in die Luft fliegen zu lassen. Die Ueberfahrt steht überhaupt ganz im Zeichen militärischer Eindrücke. Das Auge, das die Natur des „Garten Europas“ genießen will, wird abgelenkt durch kriegerische Unternehmungen in der Luft und auf dem Lande. Während Kampfgeschwader wie Heuschreckenschwärme den Himmel verdunkeln, tauchen in der dunstgepreßten Luft der Rheinebene Forts im Gelände auf, die geschickt maskiert sind, weil man die alten deutschen Anlagen stehen ließ, um sie langsam durch Gras und Strauch überwachsen zu lassen.

Colmar, in die Welt eines heiteren und behaglichen Stilleseins gebreitet, ist die Herrin des Elsaß, die in dem eben hundertjährigen Unterlindenmuseum ihren größten Schatz besitzt. Am Bahnhof nimmt ein politischer Kommissar jeden ihm Unbekannten unter sein prüfendes Auge, denn seit dem Komplottprozeß ist man mißtrauisch gegen jeden „Zugelaufenen“. Gott sei Dank verfolgt das Auge des Gesetzes den Besucher nicht in die gemütliche Stadt. Hier sind die Polizisten aufgeräumt und freundlich. Vor ihren Wachstuben sitzen sie mit aufgeknöpften Uniformbrüsten und grüßen jeden, der vorübergeht. Die Geschäfte haben reiche Auslagen mit herrlichsten Lebensmitteln, die ebenso bewundernswert erscheinen, wie die Schönheit der einheimischen Frauen, die sich am Nachmittag in den Kaffeehäusern treffen. Auch Colmar hat seine Schönheitskönigin, die der Magnet eines Ausstattungsgeschäftes für Herren ist. Wer Glück hat, kann die Schöne beim Kauf eines Kragenknopfes bewundern. In den Gaststätten hört man im Vorübergehen deutsche Schlager, die Kinos kündigen deutsche Tonfilme an und die Verkehrssprache ist immer noch deutsch. Nur die Kinder sprechen ein furchtbares Kauderwelsch. Sie wachsen auf, ohne den rechten Unterricht in der Muttersprache zu erhalten. Sie sprechen weder richtig deutsch noch richtig französisch. Zum Glück sind wenigstens die Predigten in den Kirchen deutsch, sodaß der Elsässer mit seinem Gott nicht in einer fremden Sprache reden muß. Auch Colmar hat Arbeitslose, die eine Kummerfalte in das Antlitz der Stadt gezogen haben. Sie stehen an den Straßenecken und streiten mit ortsüblichem Temperament. Man könnte glauben, daß es keine schlimmeren Gegner gäbe als diese Männer, die wie die Kampfhähne aufeinander losgehen. Im Grunde sind sie aber harmlose Gesellen, die ihre überschüssige Kraft auf solche Weise loszuwerden gewohnt sind.

Wer im Elsaß reist, stößt überall auf geschichtliche Erinnerungen. Hinter den Häusern von Colmar locken die Vogesen, bewacht von Türckheim, wo Turenne einst die deutsche Reichsarmee schlug. Der Weg führt von hier bergauf nach Drei-Aehren. Getreide und Rebstöcke bedecken stundenweit die geschwungenen Berghalden, die unter der goldenen Sommerlast in der Sonne leuchten. Drei-Aehren, heute „Les Trois Epis“ genannt, verdankt seinen Namen einer frommen Sage. Ein Kirchenräuber hatte in dem benachbarten Morschweier das Allerheiligste aus der Kirche geraubt und unterwegs die geweihte Hostie weggeworfen. **Letztere blieb an drei Aehren hängen,** wo sie von Bienen mit Waben umgeben wurde. Ein Bauer, der auf dem Wege zum Colmarer Markt war, entdeckte das Wunder. Und bald erhob sich eine Wallfahrtskapelle an dem Gnadenort. Heute ist Drei-Aehren eine Hotelsiedlung hinter der der Hochwald aufsteigt. Der Ort liegt fast 700 Meter hoch und gewährt den schönsten Blick auf die burgenreichen Vogesen, das Rheintal von Basel bis Straßburg und den Schwarzwald. Ein Traum von einem Ort, doppelt unwirklich, wenn bei hellem Wetter vor dem Blick plötzlich das Berner Oberland mit den Alpen erscheint. Die Hotels sind das Dorado der französischen Offiziere und Verwaltungsbeamten, die sich unter den Elsässern fremd fühlen und sich hier einen Erholungsort ausgesucht haben. Der mondäne Betrieb mit seinem übersteigerten Luxus will so gar nicht in die Landschaft passen. Aber selbst dieser Ort wird nicht von den Werbeplakaten des französischen Militarismus verschont. Im Kursaal locken eine üppige orientalische Frau und die entsprechenden Früchte (natürlich auf einem Plakat!) zum Eintritt in die Kolonialarmee. Es ist bekannt, daß sich viele Elsässer freiwillig für den Dienst in Afrika melden, weil sie wissen, daß sie dort besser behandelt werden, als in den Heimatgarnisonen, wo der Begriff des „Boche“ noch immer die Stiefelabsätze der Unteroffiziere in Angriffsbewegung setzt. Im August 1914 herrschte auch um Drei-Aehren ein erbitterter Nahkampf, von dem heute über hundert verwitterte Kreuze auf dem Friedhof hinter dem Hotel Notre Dame zeugen.

Drei-Aehren ist der Ausgangspunkt für die Wanderfahrten in die Hochvogesen. Eine Kammwanderung führte früher längs der deutsch-französischen Grenze. Soweit im Weltkrieg nicht die Granaten die Grenzsteine zertrümmerten, stehen sie heute noch. Die Hochvogesen sind Totenland. Wo in über 1000 Meter Höhe der Weiße See und der Schwarze See liegen, tobten im Juli und August 1915 schwere **Kämpfe. Der Lingenkopf und das Schratzmännle** wurden in den deutschen Heeresberichten häufig genannt. Noch heute liegt das Gebiet in grauer Oede, Unterstand neben Unterstand, und dazwischen Kräuter und Büsche, die ein grünes Kleid über die Wunden legen. Das Waldgelände ist von Schützengräben durchfurcht, abgesprengte Bäume starren in bizarren Formen empor und Grattrichter künden von dem mörderischen Kämpfen jener Tage. Dieser unfruchtbare Boden, aus dem ein neues Leben nicht mehr sprießen will, ist die Ruhestätte von abertausenden unbekannten deutschen Helden, die in der Grenzwildnis verschollen sind.

Nach solchen Eindrücken führt Straßburg in die Gegenwart zurück. Wer hier die Verkörperung des Südens erleben will, geht in die Orangerie, deren Park mit seinen tropischen Gewächsen, den Akazien und Eukalypten, wie eine Landschaft von Cézanne erscheint. Der Park, so recht zur Erholung und Augenweide geschaffen, wird leider immer mehr zum Promenadenplatz des Militärs. Wohin der Blick zwischen Bäumen und Beeten schweift: Soldaten, Soldaten! Neben den Rekruten in ihren grau-blauen Uniformen spazieren Offiziere in Kakhi und Weiß und als besondere Attraktion dunkelhäutige Senegalneger und Araber, deren knallroter Fez ebenso Farbe in das Blid bringt, wie die weißen Zähne der fletschenden Wüstensöhne. Auch die Stadt zeigt im Farbenbild ein Stück Paris, zu dem die arabischen Händler mit ihren Teppichbündeln auf der Schulter gehören. Das Kaffeehausleben spielt sich an kleinen Marmortischchen auf der Straße ab. Und ein Haus nach dem andern „strahlt“ in einer farbigen und grellbunten Fassade, die nicht nur der Fremde als Attentat gegen den guten Geschmack empfindet. Auch der alteingesessene Straßburger wendet sich gegen diese Neuerungs- und Verwandlungsmanier der neuen Herren, die mit Pinsel und Bajonett von einem Tag zum andern der wunderschönen Stadt ein französisches Provinzgesicht geben wollen.

Herzog.

Fünf Todesurteile und insgesamt 11 Jahre Zuchthaus im Potempa-Prozeß

(Eigener Bericht)

Beuthen OS., den 22. August 1932

Um $^{1}/_{2}$5 Uhr verkündete der Vorsitzende des Sondergerichts das Urteil. Es wurden verurteilt:

Gastwirt Lachmann, Potempa, zum Tode,
zu 2 Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte;
Elektriker Kottisch, Mikultschütz, zum Tode und 2 Jahren Zuchthaus;
Häuer Gräupner, Rokittnitz, zum Tode und zu 2 Jahren Zuchthaus;
Markenkontrolleur Müller, Friedrichswille, z. Tode u. zu 2 Jahr. Zuchthaus;
Grubenarbeiter Wollnitza, Mikultschütz, zum Tode u. zu 1 Jahr Zuchthaus;
Gastwirt Hoppe, Tworog, ... zu 2 Jahren Zuchthaus;

ehem. Polizeiwachtmeister Nowak, Broslawitz, .
Häuer Hadamik, Rokittnitz, ...
Häuer Czaja, Rokittnitz, ...
} freigesprochen.

Der Oberstaatsanwalt hatte für Kottisch, Müller, Gräupner, Wollnitza und Lachmann die Todesstrafe und wegen gefährlicher Körperverletzung des Bruders des Ermordeten weitere 2 Jahre Zuchthaus, gegen Nowak und Hoppe 5 Jahre Zuchthaus beantragt.

Die beschlagnahmten Schußwaffen, Gummiknüppel und sonstige Werkzeuge werden eingezogen. Die Kosten des Verfahrens werden je nach Freisprechung oder Verurteilung den Angeklagten, bezw. der Staatskasse auferlegt. Die Haftbefehle gegen die Angeklagten Nowak, Hadamik und Czaja werden aufgehoben. Entlassungsbefehl ist erteilt.

In Erwartung der Gnade

Bis zu dem Augenblick, da der Vorsitzende des Sondergerichts im Potempa-Prozeß das Todesurteil über die ersten fünf angeklagten Nationalsozialisten ausgesprochen hatte, hatte kaum einer der Anwesenden mit der Möglichkeit eines solchen Urteils gerechnet. Der am frühen Morgen gestellte Strafantrag des Staatsanwaltes hatte zwar die Köpfe dieser fünf Angeklagten gefordert, trotzdem wollte niemand glauben, daß das Gericht sich diesem Strafantrag anschließen würde. Die Spannung einer fieberhaften Erregung lag selbstverständlich deswegen doch in dem erneut bis auf den letzten Platz gefüllten Schwurgerichtssaal, als das Urteil verkündet wurde, durch das fünf Menschen vom Leben zum Tode befördert werden sollen, falls nicht eine höhere Gewalt als das Beuthener Sondergericht eingreift und mit dem Rechte des Staates die Begnadigung ausspricht. Unbeweglich und unerschüttert standen die Angeklagten und nahmen das Urteil entgegen, ob es ihnen nun Freiheit, Kerker oder Tod verhieß. Nur hin und wieder fuhr eine Hand über die Gesichter, um den Schweiß abzuwischen, den hier wohl mehr das Entsetzen als die Glut des Tages hervortrieb. Als der Richter das Wort gesprochen hatte, mit dem er die Verhandlung schloß und damit den Bann des Gerichtes aufhob, brach der Sturm der Empörung los. Der Reichstagsabgeordnete, der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und SA.-Führer von Schlesien, Heines, sprang auf und rief in den Saal: „Das deutsche Volk wird in Zukunft andere Urteile fällen". „Heil Hitler!" Die Rufe wurden von den Angeklagten und im Zuschauerraum stürmisch aufgenommen und die Erregung pflanzte sich aus dem Gerichtsgebäude sofort auf die Straße hinüber, wo Heines dann vom Balkon des Cafés Hindenburg eine Protestansprache an die Straße hielt.

In seiner Anklagerede hatte Oberstaatsanwalt Lachmann ein großes juristisches Gebäude aufgeführt, um darauf gestützt die Todesstrafe für die Angeklagten Lachmann, Kottisch, Wollnitza, Gräupner und Müller fordern zu können. Sein Beweis war schlüssig aufgebaut auf das Ziel der Anklageschrift: „Schuldig des politischen Totschlags". Einwandfrei sei festgestellt, daß die Tat begangen sei nach zwölf Uhr nachts, d. h. nach dem Inkrafttreten der Terror-Notverordnung, sodaß das Gericht gezwungen sei, die Bestimmungen dieses Gesetzes anzuwenden. Die Absicht der Angeklagten, den politischen Gegner, der ihnen als besonderer Feind ihrer Bewegung geschildert worden war, zu erschlagen, habe vorgelegen, der Totschlag sei von Kottisch, Gräupner, Wollnitza und Müller als denjenigen, die in dem Zimmer des Erschlagenen waren, gemeinsam ausgeführt worden, und das Gericht könne daher nicht anders urteilen. Besonders scharf ging der Staatsanwalt mit Lachmann ins Gericht, den er als den geistigen Urheber und Anstifter zu dieser Tat hinstellte. Der wohlhabende Mann, Gastwirt und Gemeindevorsteher habe den armen Teufel Pieczuch erschlagen lassen, nur weil er ihm in seinem politischen und persönlichen Machtdrang in Potempa im Wege stand. Besonders gemein sei es auch, daß er die übrigen vier des Totschlags Angeklagten zu dieser Tat verführt habe, indem er sie durch Ueberredung und Bewirtung soweit verhetzte, und sie damit in ihr Schicksal führte. Aus diesem Grunde müsse Lachmann neben der Todesstrafe die bürgerlichen Ehrenrechte für dauernd verlieren. Gegen Hoppe und Nowak forderte er fünf Jahre Zuchthaus wegen der Beihilfe durch Stellung des Autos und der Waffen, für Hadamik und Czaja dagegen Freispruch wegen erwiesener Unschuld, da sie zwar die Fahrt nach Potempa mitgemacht hätten, am Ort und zur Zeit der Tat aber in dem Wagen geblieben und daher nicht als beteiligt anzusehen seien.

Aus einem Wort in der Anklagerede des Oberstaatsanwaltes ging hervor, wie schrecklich er selbst wohl als Mensch die Notwendigkeit fand, als Vertreter der Anklage ein derartiges Urteil von den Richtern zu verlangen und wie sehr er menschlich auch als Staatsanwalt vor dem Gedanken an dieses erste Urteil nach dem Buchstaben der Notverordnung über die Bekämpfung des Terrors durch Sonderstrafmaß und Sondergerichte zurückschreckte. Er wies darauf hin, daß eine höhere Stelle als das Gericht nämlich die Staatsregierung die letzte Entscheidung zu stellen habe. Berufung gegen das Urteil des Sondergerichtes gibt es nicht. Der Staat kann von der Möglichkeit der Begnadigung Gebrauch machen, und es ist zu hoffen, daß er diesen Schritt tun wird, um diesem Urteil den Charakter des reinen Terror-Spruches, der abschreckenden Maßnahme, zu nehmen.

Die Verteidiger hatten einen schweren Stand gegenüber den Forderungen des Staatsanwalts. An der Tatsache der Erschlagung des Pieczuch war ebenso wenig zu rütteln wie an dem Zeitpunkt der Tat. Und selbst der Hinweis, daß das Verbrechen zwar um 1,30 Uhr nachts seinen Abschluß gefunden habe, daß es aber spätestens mit dem Eintreffen in Potempa gegen 23 Uhr begonnen worden sei und danach nicht nach der Sondernotverordnung, sondern nach dem Strafgesetzbuch zu beurteilen sei, vermochte die Anklage nicht zu erschüttern, da bei einer so langwierigen einheitlichen geistigen Vorbereitung der Tat der Vorsatz als erwiesen hätte angenommen werden müssen. Gerade die Abstreitung dieses Vorsatzes mußte aber den Hauptinhalt der Verteidigung bilden und wurde auch in der kunstvoll juristisch zugespitzten Rede des 1. Verteidigers Luetgebrune und dem temperamentvollen Angriff des 2. Verteidigers Lowak zum Kern der Ausführungen.

Hier ruht tatsächlich der Punkt, in dem das Urteil angreifbar ist und angegriffen werden könnte, wenn es für den Spruch eines Sondergerichtes eine Berufung gäbe. Die SA.-Leute, die von Broslawitz aus nach Potempa gefahren waren, haben sicherlich in dem Glauben gelebt, daß sie zum Schutz bedrohter Parteigenossen eingesetzt werden sollten. Als sich dann diese Bedrohung nicht vorhanden zeigte, mögen sie gern der Verlockung gefolgt sein, nun den Hauptgegnern ihrer Freunde eine tüchtige Belehrung durch eine Tracht Prügel zuteil werden zu lassen. Auch die Mitführung der Waffen spricht zu diesem Zeitpunkt der politischen Verhetzung nicht gegen diese Annahme, da jeder im anderen den schwerbewaffneten und gefährlichen politischen Gegner sieht. Der Beweis, daß die Tötung des Pieczuch mit Absicht herbeigeführt worden ist, ist zweifelhaft geblieben, und das Gericht hätte sich vielleicht doch den Ausführungen der Verteidigung in der Richtung anschließen können, daß es statt des politischen Totschlags, der nach der Terrornotverordnung mit dem Tode zu bestrafen ist, die Körperverletzung mit Todeserfolg annahm, die nach dem Strafgesetzbuch mit Zuchthaus nicht unter 3 Jahren hätte bestraft werden müssen.

Nach mehrstündiger Beratung fällte der Gerichtshof der 3 Berufsrichter das Urteil. Er hatte sich für die Hauptangeklagten vollinhaltlich dem Antrag des Staatsanwalts angeschlossen. Der Zweifel an der Vorsätzlichkeit der Angeklagten in der Richtung auf die Tötung des Pieczuch wird eines der wichtigsten Momente bilden, das bei der Prüfung der Begnadigungsfrage zugunsten der Angeklagten sprechen wird. Wesentlich anders hätte sich wahrscheinlich die Gerichtsverhandlung in diesem Punkte sowohl für die eigentlichen Täter wie für den in erster Linie als Anstifter geltenden Gastwirt Lachmann gestaltet, wenn der flüchtige mitbeteiligte Golombek neben ihnen vor dem Richter gestanden hätte. Vielleicht wäre es dann möglich gewesen, ihm einen größeren Teil der Schuld nachzuweisen. Ob allerdings dieser Mangel zu einer Wiederaufnahme des Verfahrens vor einem ordentlichen Gericht ausreichen kann, die von den Verteidigern nach den Rechtsmöglichkeiten der Terrornotverordnung sicherlich betrieben werden wird, erscheint zweifelhaft. ss.

Kostenlose Rechtsberatung

Juristische Sprechstunde

Nächste Juristische Sprechstunde:
Dienstag, den 23. August 1932,
von 17—19 Uhr

Verlagsgebäude der „Ostdeutschen Morgenpost"
Beuthen, Industriestraße 2

Der Oberstaatsanwalt fordert

Die Gerichtsverhandlung begann am Montag mit der Anklagerede des Oberstaatsanwalts Lachmann. Wir geben die Anklagerede ausführlicher wieder, weil das Gericht dann in den Todesstrafen gemäß dem Antrage der Staatsanwaltschaft urteilte und sich auf den gleichen Standpunkt stellte.

Oberstaatsanwalt Lachmann führte u. a. aus:

Noch nicht einmal 24 Stunden nach der Tat, sei es durch das Geständnis Wollnitzas gelungen, die Täter bis auf drei festzunehmen und die Tat aufzuklären. Daß die drei flüchtig geworden sind, sei der beste Beweis für die Schuld. Auch mit den 9 Angeklagten habe sich die Beweisaufnahme durchführen lassen. Die Schwere der Tat suchten sie zu verdecken, indem sie z. B. angaben, daß sie während der ganzen Fahrt nie darüber gesprochen haben. Die Geständnisse hätten einen großen Wert dadurch, daß sie sehr sorgfältig aufgenommen worden sind und daß sie unmittelbar nach der Tat erfolgten. Man könne den Angeklagten Müller und Lachmann ins Gesicht sagen, daß sie in jeder Hinsicht die Unwahrheit sagen. Müller wäre angeblich von Magenschmerzen so benommen gewesen, daß er sich bei Hoppe aufs Sofa legen mußte, und sich bei Lachmann mit Schnaps und Selterwasser kurierte. Trotzdem sei er immer mitgelaufen. „Er will nichts gesehen und nichts gemerkt haben."

„Erst mit dem Kommando:

„SA.-Leute heraus!" hat er die Sprache wiedergefunden. Daß die Angaben unwahr sind, ist nicht zu bestreiten.

Ebenso sind die Angaben des Angeklagten Lachmann zu bewerten. Durch das Gutachten des Sachverständigen haben wir ein abgeschlossenes Bild erhalten. Danach ist der

Kopf der Tat in der Person des Angeklagten Lachmann

festgestellt. Lachmann hat sich die Leute aus dem SA.-Heim geliehen. Die Insassen des SA.-Heims waren durch die

jahrelange Arbeitslosigkeit

fanatisiert und ein williges Werkzeug. Dadurch ist die Tat geschehen, von der die Nationalsozialistische Partei bestimmt abrückt.

Der Oberstaatsanwalt schilderte dann noch einmal die Tat, wie sie sich aus den Bekundungen der Angeklagten und den Zeugenaussagen ergab. Der Angeklagte Nowak habe das Auto bestellt. Er hatte zweifellos auch für Bewaffnung gesorgt, denn es wurden insgesamt vier Pistolen mitgenommen. Das Halten in Tworog diente zum Besorgen weiterer Waffen. Gräupner ordnete dann an, wer keine Waffen habe, bleibt zurück. Deshalb sind Hadamik, Czaja und Ochot zurückgeblieben. Die anderen wurden durch Hetzreden gegen die Kommunisten weiter fanatisiert.

Schutz und Hilfe für die Frauen

Justizrat Luetgebrune, der erste Verteidiger im Potempaer Prozeß, und der zweite Verteidiger, Gerichtsassessor Dr. Lowack, gingen nach der Urteilsverkündung in das Gefängnisgebäude, zu den zu Tode Verurteilten. Assessor Dr. Lowack erklärte, das Gericht habe die Behauptungen des Staatsanwalts, von denen keine einzige in der Verhandlung bewiesen worden sei, vollkommen als wahr unterstellt. Das Urteil sei eine einzige Unmöglichkeit. Für einen bei einem Streit erschlagenen ehemaligen Insurgenten, der später gehässigster und gewalttätigster Kommunist gewesen ist, fünf deutsche Männer zum Tode zu verurteilen, sei ein Schlag ins Gesicht.

Der Gruppenführer der SA., MdR. Heines, tröstete die Frauen der zum Tode Verurteilten. Ehe dieses Urteil vollstreckt werde, werde sich ganz Deutschland erheben. Da die Frauen der Verurteilten sich fürchteten, in ihre Wohnungen in den Dörfern Rokittnitz, Broslawitz und Friedrichswille zurückzukehren, da sie schutzlos den kommunistischen Angriffen ausgesetzt wären, sollen sie in Beuthen untergebracht werden.

Es wurde von Hauptmann a. D. Metz veranlaßt, daß die Frauen und Kinder sofort aus den Wohnungen abgeholt werden. Auch für den Lebensunterhalt, der ohne jede Unterstützung dastehenden Frauen wird von der Partei gesorgt werden.

Urteilsbegründung

In der Urteilsbegründung beschäftigte sich der Vorsitzende zunächst mit der Gründung des Sturmes 26 in Broslawitz, der unter der Führung des Angeklagten Nowak stand. Wegen verschiedener Ueberfälle gegen Nationalsozialisten, die dem Sturm 25 in Rokittnitz angehört hätten, sei auch dieser nach Broslawitz verlegt worden. Zu diesen Stürmen hätten sich auch die dem SS. OS. angehörenden Angeklagten Kottisch und Wollnitza gesellt.

Am 9. August 1932 sei bereits am Nachmittag von dem Angeklagten Wollnitza gesagt worden, am Abend solle eine Autofahrt unternommen werden. Der Angeklagte Nowak habe um 19 Uhr bei dem Autoverleiher Dworczak in Wieschowa dieses Auto bestellt, das auch pünktlich ankam. Die Angeklagten seien mit inzwischen flüchtig gewordenen Personen in das Auto eingestiegen, und es sei festgestellt, daß der Angeklagte Gräupner bereits zu dieser Zeit eine Waffe mit sich geführt habe, da er und seine Familie in den vergangenen Monaten und Wochen häufig von Kommunisten schwer bedroht worden seien. Dies habe die Beweisaufnahme ergeben. Es sei auch festgestellt, daß in Tworog der Angeklagte Gräupner mit dem mitangeklagten Gastwirt Hoppe unterhandelt habe und daß Hoppe ihm versprochen habe, die noch fehlenden Schußwaffen zu besorgen. Hoppe habe tatsächlich zwei Pistolen herbeigeschafft und den Führer nach Potempa gestellt, wo sich die Insassen des Autos bei dem Gemeindevorsteher und Gastwirt Lachmann melden sollten. Die Beweisaufnahme habe weiter ergeben, daß die Angeklagten, bezw. die im Auto sitzenden, bisher noch nicht ermittelten Personen **etwa nach 21,30 Uhr in Tworog eingetroffen seien.** Von da ab sei die kurze Strecke nach Potempa in einer Zeit zurückgelegt worden, die ein **Eintreffen dort etwa um 23 Uhr annehmen** lasse. Lachmann sei an diesem Tage wohl angetrunken gewesen, doch nach Ansicht des Gerichtes nicht sinnlos betrunken.

In der Lachmannschen Gastwirtschaft sei alles bereits besprochen worden, und Lachmann habe dort gesagt, daß

einige linksgerichtete Leute verprügelt werden sollten,

nämlich auch Pieczuch. Die Begründung schildert dann weiter die Tat, wie sie bereits der Staatsanwalt geschildert hatte.

Bei dem Sachverhalt ist das Gericht der Ansicht, daß

die ersten vier Angeklagten sich des gemeinschaftlichen politischen Totschlages schuldig gemacht

haben. Sie hatten schon aus den Unterredungen vorher gewußt, daß nunmehr Gewalttätigkeiten begangen werden müßten, und zwar besonders schwere, da bereits bei Hoppe gesagt worden war, es sollten weitere Waffen herangeschafft werden. **An den Mißhandlungen, die den Tod des Konrad P. herbeigeführt haben, waren alle beteiligt, die im Zimmer waren. Den Lachmann hält das Gericht für den Anstifter.** Er ist allerdings angetrunken gewesen, er hat aber noch verhandeln können, er hat noch die Gummiknüppel besorgen können, er hat noch angeben können, gegen wen sich die Angriffe richten sollten, er hat angeben können, daß die Telephonleitung durchschnitten werden sollte. Er hat sich somit

der Anstiftung schuldig

gemacht, und zwar der Anstiftung zu den Taten, die die Angeklagten ausgeführt haben.

Bei Hoppe hat das Gericht angenommen, daß er sich der Beihilfe schuldig gemacht habe. Er wußte, worum es sich handelte, und zwar schon zu der Zeit, als die Leute bei ihm erschienen und nach Potempa abfuhren.

Bei dem Angeklagten Nowak bestand zwar ein außerordentlich starker Verdacht. Er ist Sturmführer gewesen und hat sich nachher auch in Tworog erkundigt. **Immerhin reichten bei ihm die Verdachtsmomente nicht aus, um ihn zu überführen. Er war deshalb freizusprechen. Ebenfalls freigesprochen werden mußten Hadamik und Czaja, die bei der Tat überhaupt nicht zugegen gewesen sind.**

Das Strafmaß

ergab sich aus der Notverordnung des Herrn Reichspräsidenten gegen politische Terrorakte vom 9. August 1932. Die Zulässigkeit der Anwendung dieser Notverordnung konnte nicht zweifelhaft sein. Die Tat hat ihren Anfang erst nach 24 Uhr genommen, und die Verordnung ist bereits in der Mitternachtsstunde zum 10. August in Kraft getreten. Auf Grund des § 3 der Notverordnung mußte gegen die ersten vier Angeklagten auch wegen der Körperverletzung gegenüber Alfons P. auf eine Zuchthausstrafe erkannt werden. Bei Lachmann war zu berücksichtigen, daß er als Gemeindevorsteher eine Tat begangen hat, die es rechtfertigt, daß ihm die bürgerlichen Ehrenrechte abgesprochen werden.

Sie wurden nach dem Geständnis Lachmanns mit abgebrochenen Billardstöcken und Gummiknüppeln ausgerüstet und dann über den Zweck und das Ziel unterrichtet, indem ihnen mitgeteilt wurde, es handele sich um eine

große Aktion gegen die kommunistischen Einwohner von Potempa.

Lachmann hob noch hervor, es wäre ihm recht, wenn „Emil“ nicht mehr lebte; **sie sollten ganze, nicht halbe Arbeit machen.**

Golombek hat geffbrt.

Bei Schwinge habe es nicht geklappt, weil Frau Schwinge den Golombek erkannte und nicht öffnete. **Die Aufforderung Golombeks, Kottisch sollte nach der Frau schießen, blieb glücklicherweise ohne Erfolg.**

Dann kamen sie in das Gehöft der Witwe Pieczuch, wobei Golombek noch äußerte,

hier müsse es aber klappen.

Hier ist es zu einer außerordentlich schweren Straftat gekommen, an der beteiligt sind die Angeklagten Kottisch, Wollnitza, Gräupner und Müller, und ferner die Flüchtigen, natürlich auch Golombek als Führer. Gräupner, Müller, Kottisch und Presche gingen in das Zimmer und verübten dort die Tätlichkeiten. Zur Sicherung waren Wollnitza und Dutzki aufgestellt. Das Kommando übte Golombek aus, der ungefähr auf der Schwelle stand. Er hatte sie zunächst geführt und sie dann auch gerufen. Die Angeklagten Kottisch und Müller stürzten sich auf die Insassen des Zimmers, besonders auf Konrad Pieczuch. Sie riefen den im Bett liegenden zu:

„Heraus, ihr verfluchten, donnerwettrischen Kommunisten!“

Der Sachverständige sagte aus, daß man in ganz unmenschlicher und bestialischer Weise auf den Toten eingeschlagen habe. Die furchtbaren Verletzungen könnten nur beigebracht worden sein durch Beteiligung mehrerer Personen. Als Konrad Pieczuch noch die Kammer mit letzter Kraft erreichte und sich dort in Sicherheit bringen wollte, merkten sie, daß der Erfolg noch nicht vollkommen eingetreten sei. Jetzt rief Golombek dem Kottisch zu:

„Schieß doch endlich!“

Darauf hat Kottisch geschossen. Im Hause Pieczuch wurden gefährliche Körperverletzungen an Alfons und Konrad Pieczuch verübt.

Die Körperverletzungen, die mit dem Erfolg des Todes an Konrad Pieczuch begangen worden sind, steigern sich zur vorsätzlichen Tötung, weil darauf der Vorsatz gelegt worden ist.

Abzulehnen sind die Angaben der Angeklagten, daß sie sich **über die Tat und ihre Schwere keine Gedanken gemacht,** und daß sie sich auch nachher darüber nicht unterhalten haben. Die Angeklagten sind keine Kinder, die einfach mitlaufen. Die Tat ist vorher besprochen worden.“

Unterrichtet sei zweifellos Gräupner gewesen, der sich ja bei Beginn der Tat bis zu Lachmann in gewisser Weise als Führer betätigte, indem er mit Hoppe über die Beschaffung von Pistolen verhandelte und dann die Personen zu Lachmann hinführte. Selbst wenn über das Kommando vorher nicht gesprochen worden sein sollte, so haben die Angeklagten aus allen Tatbeständen deutlich selbst entnehmen müssen und zweifellos auch entnommen, worum es sich handelt. „Es mußte den Angeklagten auffallen und ist ihnen aufgefallen, daß sie eine nächtliche Autofahrt machten. Daß das nicht geschehen ist, um, wie der eine sagt,

einmal als Erwerbsloser eine Autofahrt zu machen,

ist klar. Das Verdächtige der Fahrt mußten sie erkennen, vor allem aus der Tatsache, daß von Anfang an soviel Pistolen mitgenommen wurden. Sie mußten auch wissen, daß **Pistolen Angriffswaffen sind und daß sie deshalb angreifen sollten.** Besonders auffallen mußte das verdächtige Drum und Dran der Autofahrt. Anstatt **schlankweg an das Ziel zu fahren,** wurde zunächst in Tworog in der Nähe des Gasthauses Hoppe gehalten. Dann ist einer der Ausgestiegenen hinter dem Dorf zurückgeblieben, und /es wurde eine Panne markiert. In Potempa blieb man erst vor dem Dorfe stehen. Das Auto wurde gleich umgedreht. Die Angeklagten haben auch gesagt, daß ihnen

nicht umsonst soviel Schnaps, Bier und Zigaretten spendiert wurden, sondern daß sie eine Gegenleistung ausüben sollten.

Auch aus der Ausrüstung haben sie entnommen, worum es sich handelt. Die Tatsache, daß sie zuerst Schlaginstrumente verwendet haben, spricht in keiner Weise dafür, daß sie einen Tod nicht wollten. Die Angeklagten sind vorsichtig zu Werke gegangen. Sie mußten lautlos arbeiten, und konnten das auch nur und viel besser durch die Verwendung von Schlaginstrumenten, als wenn sie die Schußwaffen verwendet hätten.

Durch den gewaltigen Fußtritt mit dem Absatz und mit den Schlaginstrumenten wurde der Tod herbeigeführt.

Die Absicht ging auch hervor aus der ganzen Mißhandlung und Behandlung des Opfers. Es kann nur die klare Erkenntnis bestanden haben, daß ihre Tat den Tod des Opfers herbeiführen würde, sodaß der

Tatbestand des Totschlages

erwiesen ist. Es erhebt sich die Frage, wie der Totschlag rechtlich zu beurteilen ist. Totschlag oder Mord? Mord ist es, wenn man mit Ueberlegung handelt. Daß man mit Ueberlegung handelte, liegt nahe. Es fehlt nur ein Fädchen zum Beweis des Mordes. Die Angeklagten Kottisch, Gräupner, Wollnitza und Müller waren stark unter Alkohol gesetzt, fanatisiert und sind in die Tat hineingestürzt worden, sodaß die Ueberlegung nicht in vollem Maße gewirkt hat. Die Ueberlegung ist eine geistige Funktion, die bei einer gemeinsamen Tat bei einigen gefehlt haben kann, bei anderen vorhanden gewesen ist. Es ist also eine

vorsätzliche Tötung, zu der der flüchtige Golombek und der Angeklagte Lachmann angestiftet haben. Daß bei diesen Angeklagten volle Ueberlegung vorhanden gewesen ist, ist klar.

Es ist ein politischer Totschlag nach der Notverordnung vom 9. August d. J., weil sie aus politischen Beweggründen begangen worden ist. Die Tat wurde nach Mitternacht verübt. Wir können uns auf äußerst bestimmte Zeitangaben stützen. Die Zeit der Tat liegt in der Stunde von 1—2 Uhr nach Mitternacht, also nach dem Inkrafttreten und unter der Notverordnung vom 9. August, sodaß diese materielle Notverordnung anzuwenden ist.

Wenn es sich hier nicht um einen Angriff handeln sollte, dann weiß ich nicht, was ein Angriff ist. Mitten in der Nacht und schwer bewaffnet sind die Angeklagten in eine Wohnung eingedrungen und haben die Insassen mitten im Schlafe überfallen, aus dem Bett herausgezerrt und sofort zu schlagen angefangen. Es mag möglich sein, daß beim Angeklagten Lachmann auch persönliche Momente mitgespielt haben. Aber auch diese persönlichen Streitigkeiten wurzeln in den politischen Verhältnissen. Konrad Pieczuch war Kommunist. Lachmann zumindest in der allerletzten Zeit ein außerordentlich fanatischer und leidenschaftlicher Nationalsozialist. Früher soll er selber Kommunist gewesen sein. Dann ist er über das Zentrum zu den Nationalsozialisten gewechselt, die ihn bald wieder abschütteln werden, weil sie mit diesem Genossen wirklich nichts anfangen können. Nach den Bekundungen von Schwinge, Kaldonek und Slodczyk hat Lachmann auch Zentrumsleuten gedroht.

Bei den engen Verhältnissen in dem Dorf haben sich die Feindschaften allmählich zur Siedehitze gesteigert.

Am 8. August bei der Hochzeitsfeier, wo es zu neuem Krach gekommen ist, wurde das Todesurteil über Pieczuch gesprochen. Es ist den Angeklagten ausdrücklich gesagt worden, sie sollten zu den Kommunisten gehen. Das ist ein ausdrücklich politischer Beweggrund. Die auswärtigen Angeklagten haben Konrad und Alfons Pieczuch sowie Schwinge überhaupt nicht gekannt. **Die Pieczuchs und Schwinge sind genau so arbeitslose Arbeiter** wie die vier Täter Müller, Gräupner, Kottisch und Wollnitza. Sie haben nicht einmal die Namen gekannt, von den drei Leuten ist ihnen nie etwas getan worden.

Die Täter sind keine Personen, die sich für Schnaps zu jedem beliebigen Verbrechen hergeben.

Die Tat ist nur begangen, aus der beklagenswerten politischen Verhetzung, der Verwilderung der Sitten in der heutigen Zeit.

Es sind neben dem politischen Totschlag noch andere zum Teil schwerere, zum Teil leichtere Verbrechen verübt worden, so gegen die Waffenbestimmungen, dann politischer Hausfriedensbruch. Nach dem Gesetz sind auch beteiligt die Personen, die Wache gestanden haben. Schmierestehen ist rechtlich als Mittäterschaft anzusehen. **Anstifter war der Angeklagte Lachmann. Ohne Anstiftung ist die Tat überhaupt nicht möglich und nicht denkbar;** beteiligt haben mag sich der flüchtige Golombek. Die starke Bewirtung spricht dafür, daß das auf Kosten und mit Wissen des Angeklagten Lachmann geschehen ist. Es steht ferner fest, daß **Lachmann die Angeklagten mit weiteren Schlaginstrumenten ausgerüstet hat.** Auch aus dem Versuch der Zerstörung der Telephonleitung ergibt sich die Anstiftung. In seinen Aussagen über seine Betrunkenheit hat sich Lachmann oft widersprochen. Es mag sein, daß er ziemlich stark angeheitert gewesen ist. Angetrunken ist aber nicht betrunken. Einem Manne, wie Lachmann, ist tatsächlich die Tat auch zuzutrauen, er macht von allen Angeklagten den allerschlechtesten Eindruck.

Der Angeklagte Nowak hat Beihlfe geleistet, als er das Auto bestellte und die Expedition abschickte.

Auch dem Angeklagten Hoppe ist die Mittäterschaft nachgewiesen. Er hat gewußt, daß es sich um eine politische Angelegenheit handelt, weil Schußwaffen mitgenommen wurden. Hoppes Alibibeweis ist mißglückt. Es ist richtig, daß die Personen, und zwar Amtsvorsteher Galuschinski, Rektor Merkert lange Zeit mit Hoppe zusammengewesen sind. Die Bekundung der Zeugen setzt aber erst ein mit dem Zeitpunkt von **½11 Uhr,** und auch da geben sie noch zu, daß in der Zeit von ½11 bis 11 Uhr er einmal **zehn Minuten weggewesen ist, gerade als einige SA.-Leute aus Gleiwitz auf dem Rückwege nach Gleiwitz waren.** Wollnitza ist dabei geblieben, daß Gräupner und Müller mit Hoppe verhandelt haben. Auch Gräupner hat zugegeben, daß er in dieser Weise mit Hoppe verhandelt hat. Hoppe hat zur Erreichung des Zieles geholfen, indem er die Täter mit weiteren tödlichen Waffen auszurüsten geholfen hat.

Hadamik und Czaja sind zurückgelassen worden, weil sie keine Waffen hatten. Eine Verurteilung dieser Angeklagten ist nicht zu fordern.

Die

Verletzung des Alfons Pieczuch

hat auch politische Beweggründe. Dafür ist auch Lachmann wegen Anstiftung mitschuldig.

Ich stelle fest, daß meiner Ueberzeugung nach schuldig sind: einmal die Angeklagten Kottisch, Gräupner, Müller und Wollnitza der gemeinschaftlichen Täterschaft, der Angeklagte Lachmann der Anstiftung, die beiden Angeklagten Nowak und Hoppe der Beihilfe zum politischen Totschlag an Konrad Pieczuch in Tateinheit mit einem Verbrechen gemäß Paragraph 3 Ziffer 2 und einem Verbrechen gemäß § 3 Ziffer 5 der politischen materiellen Notverordnung vom 9. August und in weiterer Tateinheit mit Vergehen gegen das Kriegsrätegesetz, das Waffenmißbrauchgesetz und das Waffengesetz.

Es sind ferner auch mit überführt die Angeklagten Kottisch, Gräupner, Müller und Wollnitza der politischen gefährlichen Körperverletzung an Alfons Pieczuch und der Angeklagte Lachmann der Anstiftung dazu.

Meine Herren,

das letzte Schicksal der Angeklagten liegt bei der Staatsführung.

Wir selbst sind uns des furchtbaren Ernstes und der furchtbaren Schwere bewußt, wie das Urteil von Rechts wegen auszufallen hat. Die Strafe ist absolut. Auch bei gefährlicher Körperverletzung ist eine Milderung der angedrohten Zuchthausstrafe nicht zulässig.

Ich muß daher beantragen, wegen politischen Totschlags die Angeklagten Kottisch, Gräupner, Müller, Wolnitza und Lachmann zum Tode zu verurteilen,

die Angeklagten Nowak und Hoppe zu je fünf Jahren Zuchthaus wegen Beihilfe,

ferner wegen gefährlicher politischer Körperverletzung die Angeklagten Kottisch, Gräpner, Müller, Wolnitza und Lachmann wegen Anstiftung dazu zu je zwei Jahren Zuchthaus.

Für die Schwere der Strafe aus politischer Leidenschaftlichkeit spricht die Hemmungslosigkeit und Gewissenlosigkeit, mit der hier ein Menschenleben vernichtet worden ist. **Es ist ein Ausfluß gemeiner und niedriger Gesinnung. Ich will das nicht unbedingt behaupten bezüglich der ortsfremden Täter,** aber bejahen bei dem Angeklagten Lachmann. Für ihn, den anscheinend ganz wohlhabenden und gutsituierten Gastwirt ist es geradezu eine Gemeinheit, diesen Pieczuch überfallen zu lassen, nur weil dieser Kommunist ist, einer Partei angehört hat, der der Angeklagte Lachmann anscheinend vor einigen Jahren auch nahegestanden hat, und wenn Lachmann die gemeine Tat nicht selber ausführte, so hat er sich dazu

fremde, bisher unbescholtene Menschen ausgeliehen, sie in den politischen Totschlag hineingehetzt und unglücklich gemacht.

Das veranlaßt mich auch, zu beantragen, daß dem Angeklagten auf Lebensdauer die bürgerlichen Ehrenrechte abzusprechen sind.

Unterhaltungsbeilage

Schmuggeln, höchste Frauenlust

Von Lisa Matthias

Als der Erzengel Michael mit dem feurigen Schwert vor die Pforte des nun auf ewig geschlossenen Paradieses gestellt wurde, da wußte er noch nichts von jenen anderen Schranken, mit denen die Menschen viele tausend Jahre später das jeweilige Nachbarland fälschlich zum Paradiese stempeln würden. Hingegen ist anzunehmen, daß Eva, die Urmutter des „corriger la fortune“ in dem Augenblick, da sie den Apfel nahm, sich bereits unterbewußt war, daß sie künftig und in allen Zeiten die Schranken der Autorität zu umgehen trachten würde, natürlich auch die Zollschranken. Gesetze ignorieren — wenigstens ein klein bißchen ignorieren — oder zu umgehen versuchen, dieses schrecklich schöne, kitzelnde Angstgefühl: „Klappt es, oder geht es schief?“ immer von neuem probieren zu müssen, das steckt in jeder weiblichen Seele.

Männer können das selten begreifen. Entweder sind sie zu faul, sich den Unbequemlichkeiten des Schmuggels auszusetzen oder sie sind zu großzügig. „Was nützen diese kleinen Ersparnisse! Was nützen diese kleinen Quantitäten an Waren!“ Sie haben eben keine Ahnung von der Lust am „corriger la fortune“.

Daher kommt es, daß Frauen aller Nationen — nicht alle Frauen, ich nehme die streng rechtlichen aus —, Alters- und Gesellschaftsklassen mit Leidenschaft schmuggeln und eine Auslandsreise ohne kleine Gesetzesübertretung zu den nur halb gelungenen Unternehmungen rechnen. Sie gewinnen meist nichts dabei, stehen aber sehr viel Schmugglerangst, also auch eine Art Vergnügen aus.

Auf der Ausreise war alles ganz einfach gewesen. Keiner der Zöllner hatte nach zollpflichtigen Sachen gefragt, sondern war immer möglichst rasch aus dem strömenden Regen ins sichere Büro verschwunden. Auf der Rückreise lag die Sache anders. Da lockten alle die herrlichen Dinge, die zur Verschönerung des Lebens dienen. In Belgien erklären wir mit groß und kindlich aufgeklappten Augendeckeln, wir seien „transit“ nach Holland unterwegs, und man ließ uns unkontrolliert ziehen. Den Augenaufschlag hatten wir sogar umsonst geliefert, denn wir fuhren wirklich nur transit durch Holland. Der holländische Zollbeamte, dem wir ehrlicherweise sagten, wir seien transit nach Deutschland unterwegs, glaubte uns schon weniger. Er wünschte wenigstens in eins unserer dreizehn Stück Gepäck Einblick zu nehmen, und während Toni die Autoformalitäten erledigte besah er einen Hutkarton. Seine Hand fand den nicht ganz offensichtlich verpackten englischen Tee zum Glück nicht, auch nicht die fünfundzwanzig Morris-Zigaretten, aber Toni, die beim Zurückkehren aus dem Büro den geöffneten Koffer sah, begann nervös zu werden und blieb es während der ganzen Fahrt durch Holland. Vierhundertfünfzig Kilometer Zollnervosität ist nicht ganz leicht zu ertragen. Toni sprach fast zwei volle Tage lang über das, was die deutschen Zollbeamten wohl sagen und fragen und was wir ihnen wohl antworten würden, müßten und sollten. „Ueberhaupt sagen wir ihnen gar nicht, daß wir bereits aus England kommen!“ erklärte sie plötzlich kreideweiß, aber mit offensichtlicher Erleichterung, „wir kommen eben einfach bloß aus Holland!“

Sie hatte übersehen, daß ein kurzer Blick in unsere Pässe die Beamten aufklären würde, und daß es auch in Holland allerlei zollpflichtige Ware zu kaufen gibt.

„In Holland kaufe ich jedenfalls nichts mehr“, sagte sie entschlossen. „Erstens habe ich kein Geld und zweitens stehe ich schon genug Angst aus mit dem Tee und der Lavendelseife.“ Darauf ging sie hin und kaufte Sportstrümpfe für Peter, weil sie umgerechnet nur 2,30 kosteten, anstatt 4,70 und weil „doch bestimmt keiner darauf kommt, daß ich in Holland Sportstrümpfe kaufe . . .“

Ich, meinerseits kaufte mir holländische Zigaretten, und steckte sie gelassen in meine Manteltaschen.

Toni fand, ich sei wahnsinnig, was würde ich tun, wenn man meine Manteltaschen revidierte? Ich blieb sanft und erinnerte daran, daß zum Mut noch immer Courage gehöre, und daß Krieg, Inflation und Leibesvisitation im Augenblick noch nicht wieder an der Tagesordnung seien. Toni blieb nervös. Sie lag bäuchlings im Auto, packte den Tee in einen Strumpf, die starkriechende Seife in den anderen, die Strümpfe in die Schuhe, das ganze auf den Boden des Koffers und schmutzige Wäsche darüber. „Gegen Ende der Reise sammle ich immer schmutzige Wäsche. Gräßlicher Zustand — aber was soll man machen, bei diesen albernen Zollschikanen!“ Dann setzte sie sich erschöpft ans Steuer und fuhr los.

„Ob ich den Tee nicht lieber unter den Sitz lege? . . . wie weit ist es jetzt noch bis zur Grenze? . . . Vielleicht ist das eine kleine Grenze, und die Leute sehen nicht so genau nach . . . wieviel Zigaretten hast du? Hundert? Mehr nicht? Was tust du, wenn“ . . . Es war wirklich nicht leicht, die Fassung zu bewahren.

Voll getankt hatten wir, Liter vierzehn Pfennig. Zweihundert Liter hätten wir zollfrei rüber nehmen dürfen, aber wo die unterbringen?

Noch sechzehn Kilometer bis zur Grenze . . .

„Ich habe noch einen Gulden siebenunddreißigeinhalb Cent,“ sagte Toni plötzlich. „Was tu ich damit? Silbergeld wechselt einem kein Mensch.“ Aber da sah sie einen winzigen Kolonialwarenladen an einer einsamen Straßenecke. Das Auto stoppte, und Toni verschwand.

Als sie wiederkam, sah ich nur Pakete! Kaffee und Kakao und ein Päckchen Zigaretten. „Zweieinhalb Cent hat die Frau mir nachgelassen,“ sagte Toni strahlend, und stopfte ihre Schätze einfach unters Verdeck, jedem deutlich sichtbar. „Jetzt ist schon alles gleich,“ sagte sie und kreidebleich gab sie Gas.

„Wenn sie dich also fragen, ob du — —“. Fing sie dann bald wieder an, aber da konnte ich nicht mehr. „Wenn du jetzt noch einen Ton sagst, gehe ich allein über die Grenze! Mit Weibern, die es nicht lassen können zu schmuggeln, und dann die Nerven verlieren . . . nie mehr, das sage ich dir!“

Toni verstummte. Die holländische Grenze kam. Still und gebeugt verschwand sie ins Büro und ließ sich die Papiere abstempeln. Still und ergeben erschien sie wieder und steuerte mit verzweifeltem Gesicht weiter.

Ein Kilometer — zwei Kilometer — drei Kilometer. Wir passierten ein einsam stehendes Haus. Ich drehte mich noch einmal um: „Adieu, friedliches Holland!“ sah ein Schild: Achtung! Zollamt.

Nun, daher kamen wir eben. Jetzt wird gleich die deutsche Grenze kommen. Vier Kilometer. Ein sauberes holländisches Dorf.

„Da sind schon deutsche Autozeichen,“ sagte Toni und fuhr mit zusammengebissenen Zähnen weiter. „Jetzt muß gleich der Zoll kommen“, und im Vorbeifahren fragte sie einen Bauern: „Geht's hier nach Bunde?“ Der Alte antwortete ihr holländisch, aber die Wegzeichen waren deutsch.

Sechs Kilometer, acht Kilometer! Wie ausgedehnt doch manchmal Niemandsland ist! Ein großes gelbes Schild bezeichnete die Richtung zur nächsten Hauptstadt.

Toni schwieg, ich schwieg. Zwei Landjäger radelten an uns vorbei. Richtung Holland.

Zehn Kilometer. Ein großes Plakat: Achtung, Kraftfahrer! Fähre! — Auf Deutsch. Da endlich öffnete ich den Mund und sagte: „Sollten wir schon die Grenze . . .“ „Um Gottes willen beruf es nicht . . .“ „Unser Vaterland hat leider keine Notiz von uns genommen,“ sagte ich leise. Toni blieb blaß. „Die Landjäger sind noch nicht weit hinter uns! Wenn wir die Zollbeamten nicht beachtet haben, schicken sie uns womöglich die Grünen nach.“

Endlich überquerten wir die Ems. Und als wir jenseits „Achtung! Schlaglöcher!“ lasen, blühte Toni auf. „Ich hätte sollen!“ schrie sie, „viel mehr Tee und viel mehr Kaffee und zehn Stück Seife und ein Dutzend Paar Strümpfe und, und . . . aber nie hat man Geld! Wieviel haben wir denn nun überhaupt insgesamt geschmuggelt?“

„Toni!“ sprach ich sanft und überlegen. „Du hast zwar für tausend Mark Angst, beziehungsweise Vergnügen ausgestanden, aber so gut wie nichts geschmuggelt. Wir haben das zollfreie Kontingent nicht überschritten.“

Toni machte ein sehr dummes Gesicht. Ich glaube, die ganze Reise macht ihr jetzt keinen Spaß mehr.

Die lachende Welt

Matjeshering

Helga hat sich wieder einmal etwas geleistet!

„Hör mal“, fragt sie ihr 6jähriger Spielkamerad Klaus, „warum heißt eigentlich ein Matjeshering Matjeshering?“

Helga grübelt nach, schließlich kriegt sie einen roten Kopf, — das tut sie immer, wenn sie zu schwindeln beabsichtigt — und „erklärt“ dem Klaus folgendes:

„Also siehst du, erst werden einfache Heringe gefangen, aber es müssen englische sein, verstehst du? — Dann schmeißt man sie alle in eine Tonne, holt einen Gummiknüppel und haut immer feste darauf herum. Dann fragt man die Heringe: „Seid Ihr matt?“ Und wenn dann die englischen Heringe „yes!“ sagen, ja, dann sind es eben Matt-yes-Heringe.“

Das erste Wort

Bräutigam: „Ich finde nicht den Mut, deinem Vater meine Schulden zu beichten.“

Braut: „Was ihr Männer doch alle für Feiglinge seid! Auch Vater findet nicht den Mut, mit dir über seine Schulden zu sprechen!“

Lukas Lind

Roman einer Opferliebe von Zdenko von Kraft

19

Er empfand für Wiesbaden eine heimliche Liebe: am dortigen Theater hatte er seine ersten großen Erfolge gehabt, es war seine früheste künstlerische Leidenschaft gewesen. Das vergaß er Wiesbaden nie. Ja, er freute sich auf das Wiedersehen wie auf das Stelldichein mit einer Jugendgeliebten.

„Komm, Marina, komm! Glaub du nur auch an Wiesbaden! Du wirst sehen: Wiesbaden macht mich flott! Wir wollen's ein wenig betreiben. Wenn die p. t. Aufgeböter vorüber sind — noch eine kleine Woche, was? —, dann in Gottes Namen zum Standesbonzen und dann heidi zum Gesundwerden nach Wiesbaden!“

Marina sagte ja, lächelte ihm aufmunternd zu. Aber ihr war nicht zum Lächeln. Neben allen sachlichen Bedenken war mit einem Male doch auch noch ein anderes in ihr: die Enttäuschung der Frau, leise Bitterkeit über ihr Schicksal. Sie liebte Lukas. Sie war bereit, ihm ihr Leben zu schenken, damit er sich daran weitertasten könnte wie an einer Krücke. Aber manchmal, für flüchtige flache Augenblicke, empfand sie es doch: er nahm es tatsächlich aus ihren Händen wie einen bequemen Stab, fragte nicht nach seinen Kosten. Wiesbaden? O gewiß, sie wollte dem Himmel danken, wenn sich daran auch nur die Hälfte seiner Erwartungen erfüllte. Und doch: in welchem Lichte sah er es? Die ganze Ehe, all das Geheime und Ungesagte, das Mysterium der Erwartung und Hingabe — alles, alles! — für ihn war es nur das Mittel, so rasch wie möglich mit ihr nach Wiesbaden zu können, wo er gesunden konnte. Marina war streng mit sich. Sie fragte, ob sie am Ende etwas anderes wünsche als seine Gesundheit. Nein und dreimal nein. Aber es entging ihrem wachen Bewußtsein auch nicht, wofür er diese Gesundheit suchte. Nicht für sie — wenigstens erwähnte er es fast niemals —, sondern für seinen Beruf. Seine Zukunft. Die Ausübung seiner Kunst. Hätt' er doch nur einmal gesagt: für dich, Marina! für dich, du sollst nicht nur ewig meine Pflegerin sein! wenn's vorüber ist — paß auf, wie dann ich dich pflegen werde! Marina wußte genau: das würde nie geschehen. Aber sagen hätte er es sollen. Denken. Wenigstens einmal! . . . .

Eine Woche später, nur einen Tag vor ihrer Trauung, wurde sie noch einmal daran erinnert. Es war beim Abschied von Lizzy Heinrich, die zu ihrer erkrankten Mutter nach Wien mußte und die ihr ein Stück nach Linds Wohnung bin das Geleite gab.

„Wenn ihr nach Wiesbaden kommt, Marina — wann, hast du gesagt? schon übermorgen? Also wenn ihr nach Wiesbaden kommt, so grüß mir vor allem das Theater. Oh!“ — sie küßte die Luft — „unvergleichliches Haus. Und überhaupt Wiesbaden . . . ich wüßte nicht, wo ich lieber sein wollte, wenn ich Freiheit und ein entsprechendes Bankkonto hätte, als in Wiesbaden. Wo man mal hundsjung seine ersten Bühnenschuh' durchgetreten hat . . . du weißt doch, Marina, damals war auch der Lind in Wiesbaden? . . . da hält's einen immer wieder fest. Erinnert sich dein Mann nicht mehr daran?“

„Doch, doch“, sagte Marina zerstreut. Und sie dachte: warum erzählt sie mir das?

„Na, du kannst dir ja vorstellen, Schätzchen — wir waren damals beide noch grün. Ich noch ein wenig grüner als er; etwa so in deinem Alter. Und damals . . . ach, mein Gott, ja, es war herrlich in Wiesbaden!“

Sie schwärmte unbeschwert vor sich hin, hatte wahrhaftig keinen bösen Gedanken. Wenigstens nicht bewußt. Wenn es sie vielleicht im verborgenen reizte, kleine unkontrollierbare Möglichkeiten um sich herum zu streuen, so war das nur ein Spiel ihrer starken Weiblichkeit, in die sie rettungslos hineingeboren war. Plötzlich bemerkte sie Marinas Verstimmung. Augenblicklich saß ihr eine wohlfeile, aber durchaus echte Herzlichkeit im Halse. Sie schob ihren Arm unter denjenigen Marinas, zog sie zärtlich an sich.

„Ich hoffe, Häslein, du ärgerst dich nicht über mich? Drei Ehrenwörter auf einmal: ich wollt' dir nur Liebes sagen. Uebrigens — wart' es nur ab. Wie du einmal von Wiesbaden sprechen wirst! Flitterwochen!“ Sie bemerkte den Schatten auf Marinas Stirn, verbesserte sich gewaltsam. „Ach ja, Marina, leicht wird's zunächst gewiß nicht. Dein Mann ist krank und . . . aber schließlich: es kann auch wieder anders werden. Ich hab neulich den Eindruck gehabt, daß er große Erwartungen hat. Und das ist schon allerhand wert. Der Volkmar . . . na, du weißt ja, er ist mehr Psychologe als Mediziner . . . der sagt, mit der psychologischen Bereitschaft muß man anfangen. Hat ja auch recht. Und was deinen Mann betrifft — die hat er! Verstünd's auch nicht, wenn es anders wäre. Man kriegt nicht alle Tage eine achtundzwanzigjährige Frau — du bist doch achtundzwanzig, Marina? Ich weiß, das drückt ihn am meisten. Da muß doch einer dazutun, um gesund zu werden; und dann . . . paß auf, Marina, dann wirst auch du in Wiesbaden dein Damaskus sehen!“

Marina zog die Schultern ein, machte sich in ihrem Mantel so klein wie möglich. Sie wünschte, daß es die Heinrich bemerken sollte, wollte dem Springbrunnen ihrer weiblichen Beredsamkeit etwas Wasser abziehen. Aber Lizzy Heinrich bemerkte nichts. Sie ging an Marinas Seite sehr sicher dahin, wußte, daß sie ausgezeichnet gekleidet war, fühlte jeden wissenden Blick, der ihr nachtastete, und war doch mit wirklicher Herzlichkeit bei dem Schicksal ihrer jüngeren Kollegin, das sie menschlich sehr interessierte. Auf keinen Fall verletzte sie bewußt, trieb ihre freundschaftlichen Intrigen in böser Absicht. Irgendwie beneidete sie Marina um ihre legitime Ehe doch; sie betonte auch im täglichen Leben ihre Freiheit viel zu oft, als daß sie ihr hätte das absolut Selbstverständliche, ja Wünschenswerte sein können.

Vor dem Hause — sie hatte Marina aus Gutherzigkeit tatsächlich bis vor Linds Wohnung gebracht — verabschiedete sie sich mit einem Kuß. Nochmals erwähnte sie Wiesbaden und der Hoffnungen, die man nun daran knüpfen müsse. Und plötzlich, schon im Weggehen, drehte sie sich um, hielt die Kollegin zurück und sagte:

„Hergott, Marina, man schwätzt vom Wichtigsten und vergißt das Zunächstliegende: am Ende sehen wir uns bald wieder.“

Marina schaute sie groß an, verstand sie nicht. Natürlich sei zu hoffen, daß dies kein Abschied für immer sei.

Lizzy Heinrich schwenkte ihre Handschuhe durch die Luft.

„Nein, nein — nicht so! Ich meine eben in Wiesbaden selbst. Du weißt doch: die Festspiele im August. Der Möbius hat eigentlich so gut wie zugesagt. Dieser Tage muß sich's entscheiden. Oder weißt du's nicht?“

Nein, die Büttner wußte es nicht. Um so eifriger begann Lizzy Heinrich noch unter dem Torbogen zu erzählen. In Wiesbaden sei in diesem Jahr irgendeine große Feier. Stadtjubiläum, neues Rathaus, Ausstellung oder so. Für den Sommer wär' allerlei vorgesehen. Und da sei der Plan aufgetaucht, im August eine Reihe besonderer Aufführungen zu veranstalten. Im Rahmen einiger Festspielwochen. Man verhandle schon seit dem frühesten Frühjahr auch mit München. Und nun bestehe die größte Wahrscheinlichkeit, daß es zum Klappen käme, in welchem Falle Möbius-Keyser geneigt sei, mit der „Jolanthe“ mitzumachen.

„Er hat mir's selbst erst vor wenigen Tagen gesagt. Sonst hätt' ich dir . . . du kannst dir's ja denken, Marina. Fein, was?“

Marina erschrak. Seit Linds Unfall hatte sie sich angewöhnt, die Ereignisse mit seinen Augen zu sehen, nach seiner Einstellung zu werten. Bestürzt nahm sie die Hand der Kollegin.

„Ja. Ich freue mich darüber. Aber bitte, sag nichts davon, solange Lukas noch hier ist. Du weißt, wie er ist. Das würde ihm . . . die Hauptsache ist, daß er jetzt hier loskommt. Auch innerlich. Es wäre falsch, wenn ihm das Theater nachzöge. 's ist ja auch noch sehr weit bis dahin. Kommt's wirklich dazu, läßt sich's natürlich nicht ändern. Vielleicht ist er bis dahin auch ruhiger. Nur erwarten soll er's nicht. Nicht mit sich herumtragen. Ging's an, ich verschwieg' es ihm gänzlich.“

„Richtig!“ Die Heinrich sagte es mit großer Einsicht. „Bist ein patentes Frauenzimmer. Also Mund halten; hast recht. Und wenn's einmal wirklich so weit ist . . .“ Sie unterbrach sich, schaute nach der Uhr. „Du lieber Himmel, was man alles zusammenquasselt. Höchste Zeit. Mein Zug . . . also nochmals: leb wohl, Schätzchen! Laß dir's gut gehen soweit! Glückwunsch für morgen und allzeit! Und kommt mir recht, recht aufgemöbelt zurück!“

Sie küßte Marina noch einmal, winkte ihr einen Gruß. Dann stieg sie in ein vorüberfahrendes Auto.

*

Im Frühsommer tauchte in einzelnen illustrierten Blättern Deutschlands ein ganzseitiges Bild auf mit der Unterschrift: Lukas Lind in Wiesbaden. Es war die wohlgelungene Aufnahme irgendeines Pressephotographen, die, entsprechend vergrößert und aufgemacht, einen vortrefflichen Eindruck machte. Sie zeigte den großen Schauspieler am Arm seiner Gattin, in der Linken den Stock, den er auf dem Bilde nur zu seinem Vergnügen zu führen schien, und hatte zum Hintergrunde das prächtige Kurhaus inmitten der Parkanlagen, hinter dem die neue Kolonnade und ein Stück des ehemaligen Hoftheaters hervorlugten.

Das Bild erregte Aufsehen, wurde viel besprochen. Nicht etwa nur in München oder dort, wo man an Linds Kunst ein greifbares Interesse hatte. Gerade in Wiesbaden selbst wurde es am meisten herumgereicht, am fleißigsten weitergegeben, gehörte doch Lind zu jenen Gestalten der Wiesbadener Oeffentlichkeit, auf die sich das bürgerliche Sensationsbedürfnis am heftigsten stürzte. Begreiflich. Ein Künstler von nationalem Ruf, ein bedeutender Schauspieler zudem, dessen Unfall nicht wenig dazu beitrug, ihn in aller Leute Mund zu bringen, leidend, von interessanetr Gebrechlichkeit bei glänzendem Aussehen, und nun noch gar auf bittersüßen Flitterwochen mit seiner jungen Gattin begriffen . . . eine zugkräftigere Gestalt konnte sich die Kurdirektion gar nicht wünschen. Zwar ist der Querschnitt der Wilhelmstraße zu Wiesbaden wahrhaftig nicht auf den kleinen Mann abgepaßt, aber auch der große sieht sich gern um, wenn an ihm das anziehend aufgebaute Mitleid vorübergeht. Und als endlich das vielverbreitete Bildnis auch den Außenseitern der Kurpromenade darüber die Augen öffnete, wer der leidende Mann, dem man seit einigen Wochen immer wieder begegnete, eigentlich war, saß der Name Linds in jedermanns Munde.

Nicht zu seiner Erbauung. Wenigstens nicht so weit, als sein Bewußtsein sie nach außen trug. Sein unbewußtes Innere freilich war anderer Meinung. Mehr als einmal, wenn er seinen ärztlich verordneten Ausgang machte, immer an der Seite Marinas, die große, seltsam fernsichtige Augen hatte, sagte er: „Wir gehen hinaus nach der Dietenmühle. Ich brauch' nicht beglotzt zu werden wie ein Ichneumon!“ Dann aber, drehte er doch wieder um und begründete: „Ich bin müde; laß uns umkehren. Am Bodenstedt-Denkmal kann ich mich ein wenig setzen. Vielleicht kommt der Kommerzienrat.“

(Fortsetzung folgt).

Heute, am Sonntag, früh 1/26 Uhr, verschied nach langer, schwerer Krankheit, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, meine innigstgeliebte Frau, unsere herzensgute Mutter und Tochter

Frau Elisabeth Kowohl
geb. Ottenburger

im 42. Lebensjahre.

Beuthen OS., den 21. August 1932.

Josef Kowohl
im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Beerdigung: Mittwoch, den 24. August, nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause, Große Blottnitzastraße 24.
Requiem: Mittwoch, den 24. August, früh 8 Uhr, in der Trinitatiskirche.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verschied am Sonntag, dem 21. August, nach langer, mit unendlicher Geduld getragener Krankheit, im blühenden Alter von 41 Jahren, meine innigstgeliebte Frau, unsere treusorgende Mutter

Käthe Fischer
geb. Mattenklott.

Gleiwitz, den 22. August 1932.
Keithstraße 4.

Bergassessor J. Fischer
Oberbergwerksdirektor a. D.
Hans-Dietrich Fischer
Peter Fischer
Rosemarie Fischer
Brigitte Fischer.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, nachmittag 1/24 Uhr, von der Leichenhalle des Zentralfriedhofes Gleiwitz aus statt.

Von Beileidsbesuchen wird gebeten, Abstand zu nehmen.


Kriegerverein Beuthen OS.
Kamerad, Herr
Ferdinand Kussin
ist gestorben. Der Verein tritt zur Erweisung der letzten Ehre Mittwoch, den 24. August 1932, vorm. 8 Uhr, vor der Fahne, Gymnasialstr. 5, an. Trauerhaus: Siemianowitzer Chaussee 2. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Vorstand.

Zurückgekehrt
Kinderarzt Dr. Fischer
OPPELN, Krakauer Straße 49
Fernruf 2690

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme anläßlich des Todes unseres geliebten Bruders, des **Grubenspediteurs Hans Reichmann,** sagen wir auf diesem Wege unseren **herzlichsten Dank.**

Die tieftrauernden Geschwister.

Radzionków, im August 1932.

Vermietung

Möblierte Zimmer

Miet-Gesuche

Vermischtes

Stellen-Gesuche

Unterricht

Kauf-Gesuche

Geschäfts-Verkäufe

Geldmarkt

Kunst und Wissenschaft

15 neue Opern!

Die Uraufführungen des Winters

Die Notlage der Bühnen und Verleger bleibt naturgemäß nicht ohne Nachwirkungen auf die Opernproduktion, lähmt die Schaffenskraft vieler Künstler, die keine Aufführungsmöglichkeiten mehr sehen, erschwert das Erscheinen neuer Werke. So ist die Zahl der Opern, die in dieser Spielzeit herauskommen, geringer als in vergangenen Jahren. Doch immerhin werden nicht weniger als 15 große musikalische Bühnenwerke angekündigt, von denen 9 bereits zur Aufführung angenommen sind. Den Beginn macht d'Alberts nachgelassene und von Leo Blech vollendete Oper „Mr. Wu" (Staatstheater Dresden). Schreker hat zwei neue Werke geschaffen „Der Schmied von Gent" nach de Costers Novelle „Smetse Smee" (Städtische Oper Berlin) und „Christophorus" (Stadttheater Freiburg i. B.), E. N. von Reznicek ein Drama „Das Opfer" nach einem Libretto von P. Knudsen, der Münchener Komponist Hans Grimm eine Oper „Blondin im Glück". Die jüngere Generation ist mit sechs Werken vertreten: Manfred Gurlitt wählte als Stoff Zolas Roman „Nana" (Text von Max Brod), Jaromir Weinberger eine Novelle von Bret Hart „Die Leute von Poker-Flat" (Böhmisches Landestheater Brünn), Nikolai Lopatnikoff vertonte Büchners Schauspiel „Dantons Tod", Alexander Tscherepnin „Die Hochzeit der Sobeide" von Hofmannsthal (Volksoper Wien); von Ernst Viebig hört man eine Oper „Das gelobte Land" (Frankfurt a. M.); Hans Eisler und Bert Brecht schreiben gemeinsam ein Werk „Der Aufbau des neuen Menschen". Drei italienische Opern werden in Deutschland zur Uraufführung gelangen, Malipieros Einakter-Zyklus „Mysterium Venedigs" (Coburg), Casellas erste Oper „La Donna Serpente" und Luzattos biblisches Drama „Judith" (Freiburg). Abschließend sei noch erwähnt, daß Tschaikowskys Märchen „Die goldenen Schuhe" in einer neuen Bearbeitung und Uebersetzung von Heinrich Burkard (im Nationaltheater Mannheim) herausgebracht wird. Neben den genannten Werken sind zahlreiche Opern in Arbeit — u. a. von Graener, Alban Berg, Hindemith und Krenek — von denen vielleicht die eine oder andere noch im Laufe dieser Spielzeit fertig wird. (Zweifelhaft ist leider, ob Richard Strauß seine Komödie „Arabella" noch in diesem Jahre vollenden wird, da der Meister, wie man hört, die Arbeit unterbrochen hat, um sich einem neuen Stoff zuzuwenden). In jedem Falle aber wird es auch in diesem Winter kaum an bemerkenswerten Opernpremieren fehlen.

Dr. A. H.

Herzfehler sind erblich!

An der Wiener Herzstation und der Allgemeinen Poliklinik der Stadt wurden durch die Aerzte Dr. c. Medvi und Dr. H. Rösler wichtige Untersuchungen über die Erblichkeit von Herzfehlern unternommen, bei denen festgestellt wurde, daß angeborene anatomische Anomalien des Herzens in manchen Familien gehäuft auftreten. Die Herzfehler liegen also in der Familie, trotzdem aber werden nicht alle Angehörigen unbedingt davon erfaßt. Der Erbgang der Herzfehler überspringt einfach einzelne Generationen, so daß hierbei eine „rezessive Erbanlage" festzustellen ist. D. h., daß bei den Kindern die Erbanlage nur dann in Erscheinung tritt, wenn sowohl von der väterlichen als auch von der mütterlichen Familie erbliche Belastung auf diesem Gebiete vorliegt. Kinder können also nur dann mit einem Herzfehler zur Welt kommen, wenn der Herzfehler in der mütterlichen wie auch in der väterlichen Familie vorkam. In den Kindern oder Kindeskindern können jedoch sehr oft Herzkrankheiten hervorbrechen, wenn die Blutsverwandten der völlig gesunden Eltern mit Herzfehlern behaftet sind. Die Erbanlagen zur Herzkrankheit schlummern in den Keimzellen eines Menschen, der selbst ein gesundes Herz hat. Es kommt also nicht auf das Herz der Ehepartner, sondern auf die Erbanlage in den Keimzellen, auf die Herzfehler beider Familien an.

Eindringlichst aber sollte man es sich überlegen, ob man eine Ehe miteinander eingehen soll, wenn beide Teile herzkrank sind, denn hierdurch würden ja die Kinder sehr leicht mit Herzfehlern behaftet sein. Jedenfalls liegt diese Befürchtung außerordentlich nahe. Damit findet übrigens auch das alte Vererbungsrätsel eine neue Bestätigung, wonach — wie insbesondere auch durch Versuche bei Kreuzungen von Pflanzen festgestellt worden ist — die Nachkommen Eigenschaften erben können, die die Generation zuvor nicht besaß, wohl aber die zweite oder dritte Generation vorher.

70. Geburtstag Constantin Nörrenbergs. Am 25. August vollendet der ehemalige Direktor der Düsseldorfer Landes- und Stadtbibliothek, Dr. Constantin Nörrenberg, das 70. Lebensjahr. Geborener Rheinländer, hat er sich zunächst der Sprachwissenschaft gewidmet und sich als Hilfsarbeiter am Wenkerschen Sprachatlas des Deutschen Reiches mit der Erforschung der niederrheinischen Mundarten befaßt. 1886 trat er in den Bibliotheksdienst, 1904 wurde er zur Leitung der Düsseldorfer Bibliothek berufen. Auch um die Entwicklung des Volksbüchereiwesens sehr verdient, hat er die ihm anvertraute Bibliothek in hohem Maße gefördert und sie durch Angliederung zahlreicher Spezialbibliotheken zu ihrer heutigen Bedeutung gebracht. Längere Zeit stand er an der Spitze des Verbandes rheinischer Bibliotheken und des Düsseldorfer Geschichtsvereins, dessen Jahrbuch er herausgegeben hat.

Die Gattin Lloyd Georges schreibt Memoiren. Margaret George, die Gattin des ehemaligen englischen Premierministers, schreibt ihre Memoiren, die sich ausschließlich mit den europäischen Verhältnissen während des Weltkrieges beschäftigen.

Ein neuer Erfolg Marconis. Der berühmte italienische Erfinder Marconi hat an Bord seiner Yacht Versuche mit Ultrakurzwellen angestellt, wobei es ihm gelang, bei der Benutzung einer Welle von nur 57 Zentimeter die außerordentlich große Entfernung von 270 Kilometer zu überbrücken. Marconi konnte funkentelegraphische wie auch radiotelefophische Mitteilungen mit Hilfe der Ultrakurzwelle übermitteln. Diese neuesten Versuche beweisen, daß man mit Kurzwellen auf größere Entfernungen Gespräche führen kann, als man sich bei der Wölbung des Erdballes theoretisch vorstellt.

Die Verteidigung führte aus:

Der 1. Verteidiger, Justizrat Luetgebrune, sagte in seinem Plädoyer, er stimmte mit dem Vertreter der Anklagebehörde in der Theorie scheinbar überein, nicht aber in der Praxis. Der Oberstaatsanwalt überbot sich förmlich mit der Schilderung der Bestialität, mit der angeblich die Tat von den Angeklagten begangen worden, wie sie gestoßen, geschlagen, zerschlagen, zerschunden und massakriert worden sind. „Ich wünsche dem Herrn Oberstaatsanwalt nicht, gesehen zu haben, in welcher Weise ein Horst Wessel zu Tode gequält, wie Günter Schramm zu Tode getrampelt und ein Nationalsozialist noch lebend und blutend in den tiefen Fluß hineingeworfen und durch Ertrinken zu Tode gebracht worden ist. Eine Tat, **begangen aus politischer Leidenschaftlichkeit, erfordert, sie frei von politischer Leidenschaft zu beurteilen.**

Der Verteidiger ging auf den Terror ein, mit dem versucht wurde, das einseitige Uniformverbot wieder zu erreichen, und der sich gegen einzelne Angeklagte selbst, so gegen Gräupner und seine Familie, gerichtet hat. Bei dem Zusammentreffen von internationalen und nationalen Gegensätzen im Grenzland seien die Verhältnisse bis zur Siedehitze gesteigert worden. Die Aeußerungen von Lachmann hat auch der Zeuge Pazulla als Redereien bezeichnet. Es ginge zu weit, wenn man alle Aeußerungen in der Hitze des politischen Kampfes ernst nehmen sollte." Justizrat Luetgebrune weist darauf hin, welcher Unfug mit dem Ausdruck **„Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft!"** getrieben worden ist. Es ist keinem Menschen eingefallen, das Schlagen gleich als Morden aufzufassen. Das, was man den Kommunisten nicht schlimm bewertet, sollte man doch auch bei den Nationalsozialisten tun. Zwischen Golombek und Lachmann einerseits und Pieczuch andererseits waren ein unverantwortlicher politischer Haß entstanden, der zu Explosionen schwerster Art geführt hat. Am Tage vor der Tat ist dem Pieczuch ein Messer aus der Hand gewunden worden, und es kann auch unter Beweis gestellt werden, daß

am 8. August ein SA.-Mann gerade in Potempa von ungefähr 10 Kommunisten zu Boden geschlagen

worden ist. Es ist dann ganz selbstverständlich, daß die Leute, wenn ein Ruf an die Bereitschaft kommt, ihre Anhänger und Parteigenossen zu schützen, diesen Ruf unbedingt befolgen, und daß diese Aufforderung eindeutig verstanden werden muß als ein Aufruf zu einer Abwehraktion. So muß der Alarm zustande gekommen sein am 9. August. Selbstverständlich konnte von den Leuten nach Zweck und Ziel gar nicht gefragt werden, zumal bekannt war, daß die Kommunisten Brandstiftungen auf den Dörfern planten. Es ist da nicht möglich, daß die Leute noch irgendwelche Bedenken haben sollen.

Gräupner hat als Inhalt des Gesprächs zwischen ihm und Hoppe angegeben, daß sie

von Hoppe Waffen erbaten zum Schutze.

Eine solche Fahrt kann nur mit Sicherung vor sich gehen. Das spricht nicht für einen aggressiven Charakter.

Lachmann ist durch seinen Beruf gezwungen, Alkohol zu sich zu nehmen, und es ist erklärlich, daß er dadurch zu einem Bramarbas geworden ist. Der Zeuge Hoffmann aus Gleiwitz hat bekundet, daß Lachmann vollkommen betrunken gewesen sei. Wenn nun in diesem Stadium irgendwelche Redereien fallen, so wird kein vernünftiger Mensch sie ernst nehmen können. Man täte Lachmann bitter unrecht, wenn man die Bewirtung in der Küche als **Gegenleistung an die Angeklagten** auffaßte. **Lachmann wollte nur, nachdem einmal eine Bereitschaft da war, die Gelegenheit benutzen, einem unbequemen Feind etwas auszuwischen.** Daß Lachmann die Leute zu einem ganz besonders aggressiven Zweck kommen ließ, müsse man in das Reich der Fabel verweisen.

Die Zeitangaben seien keineswegs so einwandfrei. Das Eintreffen in Potempa muß vor 23 Uhr erfolgt sein. Die Zeit bis zu der Stunde, wie sie einzelne Zeugen angaben, konnte gar nicht ausgefüllt werden. Die ganze Unternehmung muß mindestens vor 23 Uhr eingesetzt haben. Mutter und Bruder des getöteten Pieczuch haben gesagt, daß sie nur drei Personen im Zimmer gesehen haben. Im Hause können sich Golombek, Presche, Dutzki und Kottisch aufgehalten haben. Bei Müller sei ganz klar, auch durch den Schwächeanfall am Freitag während der Verhandlung, daß er ein chronisches Magenleiden habe.

Der Tod des Pieczuch ist nach dem Gutachten durch einen Tritt auf den Hals eingetreten. Es müsse sich also so abgespielt haben, wie Kottisch es darstellt. **Es hat niemand gesehen, wer den Tritt versetzt hat.** Es ist sehr leicht denkbar, **daß der Tritt, als sich Konrad Pieczuch wehrte, aus Versehen erfolgt ist.** Der Verteidiger hat mit einem Arzt gesprochen und erfahren, daß der **der Bruch des Kehlkopfes** auch dadurch eingetreten sein kann, daß **der in die Kammer Geflüchtete über die dort stehende Blechwanne unglücklich gestürzt und der Tod durch eine Häufung unglücklicher Zustände eingetreten ist.** Wenn man Pieczuchs Ruf berücksichtigt:

„Bruder, die Pistole her!",

so erklärt sich Kottisch' Schuß aus der Lage heraus. Der Personenkreis muß nach tatsächlicher Beziehung ganz bedeutend eingeschränkt werden. Die Strafanträge sind nach sorgfältiger Prüfung des Sachverhalts nicht gerecht. Ganz selbstverständlich scheiden aus Hadamik, Czaja, aber auch Müller, Nowak, Hoppe und Lachmann.

Bei Zweifeln, welches Gesetz angewendet werden soll, ist immer das mildere anzuwenden. In diesem Falle kommen nur die Paragraphen 226 und 227 StGB. in Wechselbeziehung (Raufhandel) in Frage.

Das Eindringen in das Haus sei nach dem Begriff der sogenannten Heimsuchung zu beurteilen.

Die wichtigste Frage sei, ob der Vorfall unter den Begriff des politischen Totschlags nach der Terrornotverordnung falle.

Das wesentlichste Erfordernis für den Begriff des Komplotts sei, daß zur Ausführung ein gemeinsamer Wille bei den Vorbesprechungen zustande gekommen ist. Aus dem Verlauf der Verhandlung geht hervor, daß **sämtlichen Beteiligten der gemeinsame Wille gefehlt habe. Die Anklage sei in diesem Punkte unhaltbar. Daß Lachmann den übrigen Angeklagten den Tötungswillen mit Schnaps und Bier abgekauft hätte, widerspricht** dem Wesen der ernst erzogenen SA.-Männer.

Ein Indiz sei nur dann zu verwerten, wenn es der einzig mögliche Schluß ist. **Alle Mißhandlungen lassen keinen Tötungswillen** erkennen. Von dem Tritt in den Hals hat keiner der Angeklagten gewußt. Das Reichsgericht sagt ausdrücklich,

„Tritt der Erfolg durch Benutzung eines gefährlichen Werkzeuges seitens einer der Mittäter ein, so haften die übrigen nur, wenn sie von der Benutzung dieses gefährlichen Werkzeuges wußten."

Es läßt dahingestellt, ob man sich eine Generalvollmacht erteilen läßt.

§ 3 Ziffer 5 der Terrornotverordnung komme hinsichtlich der zusätzlichen Verurteilung zu zwei Jahren Zuchthaus wegen der Körperverletzung an Alfons Pieczuch aus dem Gesichtspunkt der Konsumption nicht in Frage. Da den Angeklagten nur eine Verletzungsabsicht nachgewiesen werden könne, dann frage es sich, ob nicht das Delikt der **Körperverletzung mit Todeserfolg Anwendung finde, ein Tatbestand, der in der Terrornotverordnung nicht erfaßt sei.** Auf Grund des medizinischen Gutachtens könne aber auch dieses Delikt in vorliegendem Falle nicht angenommen werden, sondern lediglich ein **Raufhandel gemäß § 227 StGB. Auch § 3 Ziffer 1 der Terrornotverordnung liege nicht vor.**

Demzufolge plädierte der Hauptverteidiger der Angeklagten für eine Verurteilung von Kottisch, Wollnitza und Gräupner nach § 227 StGB., wobei den Angeklagten auch noch mildernde Umstände bei der Festsetzung des Strafmaßes zugebilligt werden müßte.

Das letzte Wort der Angeklagten

Der 2. Verteidiger der Angeklagten, Lowack, Gleiwitz, stellte ebenso wie der erste den geflüchteten Golombek als den geistigen Führer hin, was schon aus der **Feindschaft zwischen Golombek und Pieczuch in parteipolitischer Hinsicht** sich erkläre. Neben Golombek hätte aber nicht auch noch Müller eine Führerrolle haben können. Das zur Belastung des Angeklagten Lachmann aufgebotene Zeugenmaterial habe eigentlich zu einer Entlastung beigetragen. Er beschäftigte sich dann mit den Aussagen einzelner Zeugen und bezweifelte deren Glaubwürdigkeit. Schließlich führte der Verteidiger die Erregung unter den Angeklagten auf den polnischen Gegensatz im oberschlesischen Grenzgebiet zurück: die Angeklagten hätten nur dem polnischen Terror Einhalt gebieten wollen.

Darauf erhielten die **Angeklagten das letzte Wort.** Gräupner und Müller erklärten, daß sie an der Schlägerei nicht beteiligt gewesen seien. Hoppe kam auf die Zeitangaben verschiedener Zeugen hinsichtlich seiner An- bezw. Abwesenheit im Lokal zu sprechen, die nicht einheitlich seien, während Lachmann gegenüber der Bekundung eines Zeugen, daß er der brutalste Mensch des Dorfes sei, darauf hinwies, daß er doch 1928, 1929 und 1930 zum Gemeindevorsteher gewählt worden sei, und daß der Zeuge nur deswegen so ungünstig ausgesagt hätte, weil er nicht Gemeindeschreiber geworden wäre.

4 Jahre Zuchthaus

Die höchste Strafe in Ohlau

(Eigener Bericht)

Brieg, 22. August. Unter großem Andrang des Publikums wurde das Urteil wegen der blutigen Ohlauer Zusammenstöße vom 10. Juli verkündet.

Von den Hauptangeklagten wurde wegen schweren Landfriedensbruches in Tateinheit mit Waffenmißbrauch und schweren Aufruhrs der Kreisleiter des Reichsbanners, Durniok, zu drei Jahren und der Ortsgruppenführer Blech zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Waninsen. erhielt wegen schweren Landfriedensbruches in Tateinheit mit schwerer Körperverletzung zwei Jahre Zuchthaus. Der Gewerkschaftssekretär Strulik und der sozialdemokratische Stadtrat Manche wurden wegen einfachen Landfriedensbruches in Tateinheit mit Raufhandel verurteilt. Strulik erhielt 1½ Jahr und Manche ein Jahr Gefängnis. Von den beiden weiblichen Angeklagten erhielten Frau Rose wegen schweren Landfriedensbruches sechs Monate und Frau Morawe drei Monate Gefängnis. Die weiteren Strafen bewegten sich zwischen einem Jahr und drei Monaten Gefängnis.

In der Urteilsbegründung sagte der Vorsitzende u. a., daß es nicht möglich gewesen sei, die einzelnen Zusammenstöße zu klären. Vor allen Dingen sei es nicht möglich gewesen, **die ruchlose Tat an dem SA.-Mann Konietzki aufzuklären.**

Trotzdem genügte die Feststellung einzelner Vorgänge, um sie beim Strafmaß zu verwenden. Die Reichsbannerleute könnten sich nicht damit entschuldigen, daß sie durch die Nationalsozialisten provoziert worden seien. Die tiefere Ursache liege in der Spannung zwischen den Parteien. Das Vorgehen der Nationalsozialisten auf der Oderstraße, wobei zwei Frauen durch Schüsse verletzt wurden, war zwar keine Notwehr, sondern eine illegale Handlung, aber auch damit könnte sich das Reichsbanner nicht entschuldigen, denn an jenem Sonntag wußte es von dieser Tat noch nichts. Der Ortsgruppenführer Blech habe unter seinen Opfern am meisten gewütet. Bei Stadtrat Manche könne man wohl annehmen, daß er sich bei Abgabe der Schüsse in Notwehr befunden habe.

Hätte das Gericht bei der Strafzumessung die Terrornotverordnung vom 9. August angewandt, so wäre in allen jenen Fällen, da schwerer Landfriedensbruch erwiesen wurde, eine **Zuchthausstrafe nicht unter 10 Jahren in Anwendung gebracht worden.** Bei der Festsetzung der Strafen mußte man auch an die Opfer jener Vorgänge, an die zwei Toten und 20 Schwerverletzten denken. Die Angeklagten hätten mit viehischer Roheit gehandelt.

180 Jahre Wohrsch-Gymnasium Leobschütz

(Eigener Bericht)

Leobschütz, 22. August.

Nach der Besitzergreifung Schlesiens durch Friedrich den Großen glaubten die Leobschützer ihre Wünsche für Errichtung eines eigenen humanistischen Gymnasiums gekommen zu sein. **Mußten doch die Eltern des alten Leobschützer Kulturlandes ihre Kinder zur Erlangung einer höheren Schulbildung ins Ausland schicken, was der große König aber für die Zukunft untersagte.** Leobschütz war damals bezüglich der Einwohnerzahl die

drittgrößte Stadt Oberschlesiens.

Vor ihm besaßen schon Neiße und Oppeln Gymnasien. Die Eingaben an den König und an den Besitzer des Landes, den Fürsten Joh. von Lichtenstein in Wien, brachten bald den gewünschten Erfolg und **am 17. August 1752 fand die feierliche Grundsteinlegung durch den Fürstl. Landeshauptmann Graf Smieskal statt,** die kirchliche Einweihung vollzog der Abt Bernard III., Till von Rauden, der aus dem Leobschützer Lande stammte. Der Bau bildete eine Fortsetzung des alten Franziskanerklosters, den Lehrkörper sollte der Konvent stellen und bei einem späteren Wechsel der Verhältnisse sollte die Anstalt Eigentum des Klosters bleiben. Die Stadt verpflichtete sich, dem Orden jährlich eine Entschädigung von 1240 Gulden, eine bestimmte Menge Brennholz und andere Naturalien zu leisten. Sie wurde mit 6 Klassen, 122 Schülern und 4 Franziskaner-Professoren als „Fürstl. Lichtensteinsches Gymnasium" eröffnet. In dieser Gestaltung bestand die Anstalt noch nicht 50 Jahre und wurde durch das Schulreglement vom 8. Mai 1801 aufgehoben.

Eine Eingabe an den Provinzialminister Grafen Hoym hatte den Erfolg, daß die Anstalt erhalten blieb und das Kath. Gymnasium in Sagan mit seinen Lehrern nach Leobschütz verlegt wurde. Die Aufsicht ging auf die kath. Schuldirektion in Breslau über, die Franziskanerprofessoren mußten bis zum Ende ihrer Lehrtätigkeit hier verbleiben. Die vier aus Sagan mitgebrachten Professoren waren Jesuiten. Ein bedeutender Schulmann war der Franziskaner P. Paulus Pietsch, der 1784 einen Lehrplan entwarf, nach dem unterrichtet wurde. Die steigende Zahl der Schüler und nicht zuletzt die völlige Unzuträglichkeit der alten Räumlichkeiten machten es notwendig, daß im Jahre 1902

ein neues Gymnasialgebäude

errichtet wurde und noch im Laufe desselben Jahres seinem Bestimmungszweck übergeben werden konnte. Doch auch dieser Bau erwies sich bald als zu klein und so konnte nach Beseitigung manch erheblicher Schwierigkeiten Ende des Jahres 1931 der imposante Neubau zur Lehrtätigkeit freigegeben werden. Mit ihm war auch der seit Jahren gehegte Wunsch einer größeren Festlichkeit, verbunden mit einer Wiedersehensfeier aller ehemaligen Schüler und Lehrer in greifbare Nähe gerückt. Dem jetzigen Leiter der Anstalt, Ober-Studien-Direktor Dr. Schröfel, gebührt das Verdienst und der Dank für das Zustandekommen der 180. Gründungsfeier der Anstalt. Die Festtage wurden mit einem Begrüßungsabend im großen Weberbauerschen Saale eröffnet. Nach einem Musikstück und einem Liede des Primanerchors erfolgte die Begrüßungsansprache von Direktor Dr. Schröfel. Der Leiter des offiziellen Teils des Abends, San.-Rat Dr. Hampel, ließ in bekannt launiger Weise alte Gymnasialschulzeiterinnerungen wieder wach werden. Dann wurde ein schwungvoller Salamander auf Anstalt, Lehrer, Schüler, Vaterland und Reichspräsidenten von Hindenburg gerieben. Bei frohen Weisen in schönster Harmonie vergingen die Stunden gar zu schnell.

Der eigentliche Festtag brachte früh 9 Uhr Festgottesdienste in der Franziskaner- und Markgraf-Georg-Gedächtniskirche. Um 10.45 Uhr erfolgte die

Einweihung des Ehrenmals im Gymnasium,

ein Werk des heimischen Bildhauers Ondrusch, durch Studienrat Dr. Foitzik.

Daran anschließend fand der Festakt im Saale des Jugendhauses statt. Nachdem die Klänge aus dem 1. Satz, 1. Sinfonie von L. v. Beethoven verrauscht waren, bestieg Direktor Dr. Schröfel das Rednerpult zu seiner Begrüßungs- und Festansprache. Seine Worte klangen aus in ein begeistertes Hoch auf das deutsche Vaterland. Ein Lied des gemischten Chores sowie ein Marsch beendeten den in allen Teilen würdig verlaufenen Festakt. Der Abend sah eine stattliche Besucherzahl zur Festvorstellung „König Oedipus", Tragödie von Sophokles, versammelt. Montag früh um 8 Uhr fand ein Requiem in der Franziskanerkirche für alle gefallenen und verstorbenen Schüler der Anstalt statt. Die Sportwettkämpfe der Schüler des Gymnasiums und anderer auswärtiger Schulen auf dem städtischen Jahnplatz erfreuten sich einer **großen Anteilnahme.**

Fasse Dich kurz

Hübscher Spruch, nicht wahr, den die Reichspost da erfunden hat: Fasse Dich kurz! Sie hat damit sämtliche öffentlichen Fernsprechzellen verziert, in der trostvollen Gewißheit, daß auch diese höfliche Mahnung übersehen und überlesen wird. Nicht immer, nein, aber meistens!

Dennoch, man verläßt sich auf die pädagogische Begabung der Reichspost und wartet geduldig vor einer der gepolsterten Zellentüren in der Beuthener Hauptpost. Durch die etwas trübe Scheibe erblickt man einen Herrn, der in den Apparat hineinlauscht, als höre er sich eine reichlich lange Opernaufführung an, der es aber nicht wagt, das Theater vorzeitig zu verlassen. Dann und wann bewegen sich seine Lippen — es können nur kurze Worte oder Sätze sein, die er in den Trichter hineinspricht. Umso merkwürdiger ist es, daß das Gespräch gar nicht enden will. Man sieht nervös auf die Uhr: Fünf, sechs, sieben, acht Minuten schon und noch immer trifft der Herr keine Anstalten, den Hörer abzuhängen und die bereits belagerte Zelle zu räumen.

Die vor der Polstertür Wartenden werden bereits ungeduldig. Zuerst wettert man leise gegen „diese Rücksichtslosigkeit" und „diesen Diebstahl an meiner Zeit", dann wird die Empörung immer lauter und offener. Und schließlich — es sind elf Minuten vergangen — trommelt der nächste, der an der Reihe ist, stürmisch gegen die Glasscheibe. Der Herr da drinnen wischt sich kleine, feuchte Perlen von der Stirn, ruft noch etwas in den Apparat hinein und öffnet die Zelle. Er sieht sehr erschöpft und abgespannt aus, wie nach einer erregten Konferenz.

Unwilliges Gemurmel begrüßt ihn, entrüstete Ausrufe verraten ihm die unfreundliche Stimmung der Wartenden. Er aber fährt sich, aufatmend, mit dem Taschentuch über das erhitzte Antlitz und erklärt seufzend: „Na ja, vielleicht telephonieren Sie einmal mit meiner Frau! Wetten, daß es noch länger dauern wird?!"

B.

Gautag der werktätigen katholischen Mädchen

Am Sonntag fand hier ein Gautag der Jugend der Katholischen Frauenberufsverbände des oberschlesischen Industriebezirks statt, zu dem über 300 werktätige Mädchen erschienen waren. Der katholische Jugendbund nahm geschlossen mit Wimpeln am 9-Uhr-Hochamt der St.-Barbara-Kirche teil, bei dem Studienrat Wilhelm Hoffmann die hl. Messe las und Kaplan Kurtz die Festpredigt hielt, in der er die Leitgedanken des Katholischen Mädchenbundes nach den Glaubenslehren der Kirche zeichnete. An dem Festgottesdienst nahm auch Oberbürgermeister Dr. Knakrick teil. Am Vormittag zog der Jugendbund unter frohem Liederklang zum Realgymnasium, wo eine eindrucksvolle Feier stattfand. Diese Feierstunde unter Leitung der Bezirkssekretärin Gertrud Grzonka brachte reiche Anregungen für die zukünftige Gemeinschaftsarbeit. Der Bezirkspräses, Pfarrer Plonka, Kuratus Professor Dr. Starker, SJ., Studienrat Arndt, Direktor Schnaeske, die Bezirksjugendpflegerin, Frl. Schega, Tost, die Berufsberaterin Frl. Kandziorowski und andere Jugendfürsorge- und Jugendpflegeorgane nahmen an der Feier teil. Die Wimpelträgerinnen zogen unter den Klängen der Musik auf die Bühne. Nachdem die Feier mit dem Liede „Lobt froh den Herrn" eingeleitet worden war, entbot die Bezirkssekretärin, Frl. Grzonka, den Teilnehmern freundliche Begrüßungsworte und sprach dann über die Bedeutung des Gautages und über die Bundesaufgaben. Der Bund sei ein Hort der Frauenwürde, der deutschen Sitte und der deutschen Art. Die Wimpelträgerinnen trugen je einen Spruch über deutsche Mädchenart vor. Studienrat Arndt wies in seiner Festrede auf die hohen Aufgaben der werktätigen katholischen Mädchen im Vaterlande hin. Er führte der Jugend besonders das Urbild einer Persönlichkeit vor Augen. Die Jugend sang hierauf gemeinsam ein Bekenntnislied. Es folgte der Vortrag eines Sprechchors, worauf die Kundgebung mit dem Liede „Und wenn wir marschieren" beschlossen wurde. Am Nachmittag zogen die Tagungsteilnehmerinnen hinaus in den Stadtwald, wo auf der Waldwiese bei frohen Spielen, Volksliedern und Volkstänzen ein Sommerfest der Jugend stattfand.

50 Jahre T.-V. „Eintracht“ Ratibor

(Eigener Bericht)

Ratibor, 22. August.

Aus Anlaß der 50jährigen Jubelfeier des Vereins fand am Sonnabend abend im Saale von Brucks Hotel ein Festabend statt, der sich eines überaus zahlreichen Besuches seitens der eingeladenen Brudervereine und Gäste zu erfreuen hatte. Mit einem Musikstück eingeleitet, begrüßte der Vorsitzende des TV. Eintracht, Messerschmiedemeister B. Bankowsky, die zahlreich Erschienenen u. a. Gauvertreter Prokurist Böhme, Gleiwitz, Gaugruppen-Volks-Turnwart Kaczmarzyk, Hindenburg, den Vorsitzenden der Oberschlesischen Turnerschaft Direktor Simelka, gleichzeitig als Vorsitzender des Provinzialverbandes für Leibesübungen, Stadt-Turninspektor Sczygiol als Vorsitzender des Stadtverbandes für Leibesübungen, den Vorsitzenden der Ratiborer Turngemeinde Oslislo, den Bezirksturnwart Mrowetz, den ATV. Ratibor, der in stattlicher Zahl erschienen war, die Mitglieder des Turnvereins Katscher, den Turn- und Gesangverein „Deutsche Eiche“, die Presse u. a.

Die Festrede hielt der Ehrenvorsitzende des Vereins, Rektor i. R. Firchau, hierbei nochmals die Tätigkeit des Jubelvereins während des 50jährigen Bestehens hervorhebend. Nach dem Gesange des ersten allgemeinen Liedes „Dir tönen unsere Lieder, du edle Turnerei“, brachte Turnbruder Krautwurst jr., einen für den Abend von Rektor i. R. Firchau verfaßten Prolog wirkungsvoll zum Vortrag, dem sich ein lebendes Bild anschloß. Der Gemischte Chor des Turn- und Gesangvereins „Deutsche Eiche“ wartete mit drei Liedern: „O, leuchte Tag“ von Weinzierl. „Der liebe Herrgott ist schuld daran“ von Otto v. Walden und „Des Turners Lebensgruß“ von A. Schmeck auf, die brausenden Beifall hervorriefen. Einen Glanzpunkt des Abends boten die turnerischen Leistungen der Musterriege des Jubelvereins am Barren und Reck.

Einen breiten Raum nahmen die Ansprachen der zur Feier erschienenen Vertreter der Vereine ein. Gauvertreter, Prokurist Böhme, Gleiwitz, überreichte dem Ehrenmitgliede, Schuhmachermeister Artur Krautwurst, den Ehrenbrief der Deutschen Turner. In gleicher Weise wurde der Ehrenvorsitzende, Rektor i. R. Firchau, mit dem Ehrenbriefe des 2. Turnkreises ausgezeichnet. Die Ehrenbriefe des Oberschlesischen Turngaues erhielten Wachswarenfabrikant Kaufmann Konrad Domix und Tischlerwerkführer Josef Philipp. Zu Vereins-Ehrenmitgliedern wurden ernannt: Druckereibesitzer Maiwald, Buchbindermeister Richard Bernath und Glasermeister Rentier Emil Max, denen der Vorsitzende Bankowsky die Ehrenbriefe übergeben konnte. Mit dem Fahnenschwur: „Sei gegrüßt, du Tag der Freude“, und dem Gesange allgemeiner Lieder, umrahmt von mehreren Musikstücken, nahm der Festabend einen guten Verlauf. Bei herrlichstem Sommerwetter und drückender Hitze begannen am Sonntag morgen von 8 Uhr ab auf dem Sportplatz des ATV. im Schützenhause die volkstümlichen Vorwettkämpfe der Oberschlesischen Turnerschaft um die Oberschlesischen Meisterschaften, die bis 1 Uhr fortgesetzt wurden. Nachmittags um 15 Uhr fand die Fahnenübergabe durch die Oberschlesische Turnerschaft vom Turnverein Scharley zu treuen Händen an den TV. Eintracht statt. Hierauf nahmen die Wettkämpfe bei Konzert der gesamten Stadtkapelle, unter Leitung von Kapellmeister Politz, ihren weiteren Verlauf, über welchen im sportlichen Teil berichtet wird. Um 7 Uhr abends waren die Kämpfe beendet, es erfolgte der Einmarsch der Turner nach Brucks Hotel. Dort fand die Siegerverkündung statt, worauf ein Festball die Jubelfeier abschloß.

Die Umbauarbeiten auf Bahnhof Ratibor vor der Vollendung

(Eigener Bericht)

Ratibor, 22. August.

Auf Einladung von Reichsbahnrat Pfennings fand am Montag vormittag im Amtszimmer des Reichsbahngebäudes eine Besprechung mit den Pressevertretern statt, an der Reichsbahnrat Sträußner, Bauinspektor Meyer und Baumeister Raczek teilnahmen. Reichsbahnrat Pfennings begrüßte die Anwesenden und teilte mit, daß die Bauarbeiten im Empfangsgebäude so weit gefördert sind, daß jetzt die durch den Umbau beabsichtigten Aenderungen bezw. Verbesserungen zu erkennen sind, was durch Zeichnungen veranschaulicht wurde, wozu Reichsbahnrat Pfennings die dahingehenden Erklärungen gab. Der eigentliche Anstoß, daß im Empfangsgebäude die so dringend notgänge erreicht werden kann. Erweitert werden den mußten, gab die außerhalb am Bahnhofsvorplatz gelegene Bedürfnisanstalt, die jetzt in der Bahnhofsvorhalle errichtet und von dem Haupteingang sowohl wie von der Wartehalle 4. Klasse aus durch Schaffung bequemer Zugänge erreicht werden kann. Erweitert wird die Verkehrshalle, der Gepäckannahme- und Aufbewahrungsraum, die Fahrkartenausgabe und Gepäckkasse. Verlegt werden der Zeitungsstand mit der Wechselstube, der Schaffnerraum. Der Büfettraum in der 4. Klasse erfährt ebenfalls eine Vergrößerung, auch der bisherige Schokoladen- und Zigarettenstand erhält eigene Räume. Gedacht ist die Anlegung einer Zentralheizung. **Für die gesamten Umarbeiten ist ein Betrag von 80 000 Mark ausgeworfen, von welcher Summe 30 000 Mark sofort verfügbar waren, damit mit den dringendsten Umbauten begonnen werden konnte.** Für den Fall, daß die weiteren 50 000 Mark im nächsten Jahr zur Verfügung stehen, wird an den Einbau der Zentralheizung und an eventuell weitere Umbauarbeiten herangetreten werden. An die Besprechung schloß sich unter Führung von Reichsbahnrat Pfennings eine Besichtigung der in der Ausführung begriffenen Umbauarbeiten an, die soweit gefördert werden sollen, daß sie noch vor Eintritt des Herbstwetters dem allgemeinen Verkehr zugeführt werden können.

Von Kommunisten auf der Landstraße überfallen

(Eigener Bericht.)

Kandrzin, 22. August.

Im Slawentzitzer Walde bei Blechhammer überfiel ein Trupp Kommunisten zwei Kandrziner NS.-Leute. Der SA.-Truppführer Wunschik, Kandrzin, fuhr etwa 20 Meter vor seinem Kollegen Mynarek, Kandrzin. Plötzlich sprangen aus dem Walde drei bewaffnete Kommunisten mit dem Rufe: „Jetzt haben wir endlich den jungen Führer aus Kandrzin“, warfen ihn vom Rade und zerrten ihn in den Wald hinein und schossen ihn an. Der SA.-Mann Mynarek, durch den Knall aufmerksam gemacht, eilte sofort Wunschik zu Hilfe. Ein Kommunist mit gezogener Pistole stellte sich ihm in den Weg. Mynarek griff sofort nach der Pistole und wollte sie dem Kommunisten entreißen, wobei aber der Mordbruder den SA.-Mann Mynarek ebenfalls schwer anschoß. Daraufhin flohen die Kommunisten nach vollbrachter Tat. Die beiden angeschossenen Männer wurden ins Kandrziner Krankenhaus geschafft. Standartenarzt Dr. Sowade, Kandrzin, leistete die erste Hilfe, und stellte bei Truppführer Wunschik einen Durchschuß des linken Unterarmes mit Knochensplitterung und bei Mynarek einen Durchschuß des rechten Handtellers mit durchschossener Knoche fest. Die Landjägerei nahm daraufhin eine Haussuchung bei den Kommunisten in Blechhammer vor, die aber nichts zu Tage förderte.

Beuthen und Kreis

* **Familien-Ausflug des KKV.** Am vergangenen Sonntag fand der angekündigte Familien-Ausflug bei schönstem Wetter statt. Nach einer Straßenbahnfahrt bis Miechowitz ging es auf schattigen Waldwegen nach Rokittnitz in den schönen schattigen Garten von Hurdes. Dort entwickelte sich bald unter tatkräftiger Führung des Zigarrenkaufmanns Richter ein frohes Treiben, welches besonders für die Kleinen beim Lochstoßen, Wettrennen, Sackhüpfen usw. große Freude hervorrief. Auch war für Damen und Herren ein Preisschießen eingerichtet, bei dem sich rege Beteiligung entwickelte. In seiner Begrüßungsansprache konnte der erste Vorsitzende den Protektor des Vereins, Stadt-Pfarrer Hrabowsky, den geistl. Beirat Studienrat W. Hoffmann und den Gauvorsitzenden, Großkaufmann Müller, begrüßen, sowie den Veranstaltern des gelungenen Festes, besonders Richter, den Dank für ihre Mühewaltung aussprechen. Es war ein schönes und gemütliches Familienfest.

* **Beuthener Kinder in Kärnten.** Die Fürsorgestellen von Beuthen Stadt und Landkreis haben wiederum 25 erholungsbedürftige Kinder aus ihren Bezirken im Deutschen Kinderheim am Wörthersee in Kärnten zu einem sechswöchigen Erholungsaufenthalt untergebracht.

* **Bund Königin Luise.** Gau Oberschlesien konnte in Grottkau eine neue Ortsgruppe gründen.

Wetteraussichten für Dienstag: Ueberall wolkig mit Temperaturrückgang und Niederschlägen.

Die Landesführerin Freifrau von Buddenbrock dankte dem Stahlhelm für seine vorbereitende Hilfe und brachte den eingeladenen Gästen die Aufgaben und Ziele des Bundes in einem fesselnden Vortrag nahe. Die Gauführerin Frau Lisa Lehmann, Beuthen, sprach über den Bund als Kampfbund gegen die Gottlosenbewegung und von seiner Arbeit für christlich-deutsches Familienleben. Darauf gründete die Landesführerin die Ortsgruppe und verpflichtete die Mitglieder auf die Satzungen des Bundes. Ein Pflichtabend in der Ortsgruppe Neiße bildete den Abschluß des Besuches der Landesführerin im Gau Oberschlesien.

* **Anteilnahme der Regierung am Ehrenmal der 156er.** Der Oberpräsident Dr. Lukaschek brachte nach der Ehrenmalsweihe der 156er am Sonntag im Namen der Reichs- und Staatsregierung die herzlichste Anteilnahme am Ehrentage des Regiments zum Ausdruck und dankte den Männern, die das Werk geschaffen haben. Er würdigte die Heldentaten des Regiments, zu deren Gedächtnis das Denkmal errichtet sei, und beteuerte, daß die Provinz Oberschlesien die gebrachten Todesopfer nicht vergessen werde. Durch Jahrhunderte möge das Ehrenmal daran erinnern, daß Opfermut stets über die schwersten Zeiten hinweghelfen werde.

* **Volkskonzert im Schützenhaus.** Heute, Dienstag, ab abends 8 Uhr, 10-Pfg.-Volkskonzert. (Siehe Inserat!)

* **Beim Baden ertrunken.** Zu dem bereits gemeldeten Ertrinkungstod des jungen Mannes im Bad der Gieſche-Kampfbahn wird noch nachträglich mitgeteilt, daß die Leiche einwandfrei als die des 20jährigen Schlossers Karl Kühn, Redenstraße 2 wohnhaft, von den Eltern wiedererkannt worden ist. Nach den kriminalpolizeilichen Ermittelungen liegt Unglücksfall vor. Ein Verschulden von dritter Seite hat sich nicht ergeben. Die Leiche befindet sich in der Leichenhalle des Städtischen Krankenhauses.

*

* **MGV. Liederkranz.** Die heutige Probe mit dem MGV. findet bereits pünktlich um 19,45 Uhr im Konzerthause statt.

* **Männergesangverein Roßberg.** Dienstag, 20 Uhr, wichtige Probe im Vereinslokal.

* **Jugendgruppe KDF.** Mittwoch, 20 Uhr, Zusammenkunft bei Frl. Czaja, Virchowstraße 13.

* **CV.-Jugend.** Heute, abends 8,15 Uhr, im Hamburger Hof Einführungsabend.

* **Katholischer Deutscher Frauenbund.** Donnerstag, den 25. August, Ausflug nach dem Waldschloß Dombrowa. Für die Kinder ist ein Kasperletheater und eine Verlosung vorgesehen. Abmarsch 2,30 Uhr vom Krüppelheim.

*

* **Deli-Theater.** Nur noch drei Tage bringen wir den großen Erfolg mit Magda Schneider und Ernst Verebes in dem herrlichen Großtonfilm „Zwei in einem Auto“. Dazu im Beiprogramm ein Kurztonlustspiel und die neueste Emelka-Tonwoche.

* **Schauburg GmbH.** Ab heute ein erstklassiges Programm, zwei große Schlager. Erster Film: Ramon Novarro in dem stummen Großfilm „Die fliegende Flotte“. Zweiter Film: Der Tonfilm „Die fremde Mutter“. Dazu die Emelka-Tonwoche.

Gleiwitz

* **Polizei in harter Bedrängnis. Zwei Schutzpolizeibeamte, die auf ihrem Streifengange die Coseler Straße passierten, wurden von dem Gastwirt Ludwig Sch. nach seinem Lokal, Coselener Straße 3 gerufen. Beim Eintreffen stellten sich den Beamten mehrere Männer in den Weg, und verwehrten ihnen den Eingang in das Lokal. Den Beamten gelang es erst mit Hilfe des Gummiknüppels sich in das Lokal zu begeben. Dort waren etwa 6 bis 7 Personen an einer Schlägerei beteiligt, die von den Beamten geschlichtet wurde. Durch Hinzukommen mehrerer Personen gerieten die Beamten in Bedrängnis, so daß sie erneut von dem Polizeiknüppel Gebrauch machen mußten. Als auch dieses nichts half und die Beamten weiter bedrängt wurden, gab der eine Beamte zwei Schreckschüsse aus seiner Pistole in den Fußboden ab. Darauf flüchteten sämtliche Beteiligten aus dem Lokal. Die Beamten verfolgten einige der Täter, konnten sie jedoch nicht festnehmen.**

* **Zwei Brände.** Im Wohnhaus des Landwirts Hypolit B. in Peiskretscham, Tarnowitzer Vorstadt Nr. 29, brach ein Feuer aus, das auch auf das anliegende Stallgebäude übergriff. Die Heuernte und etwa 20 Zentner Getreide verbrannten. Die Ursache des Brandes ist nicht bekannt. Der Brandschaden ist sehr hoch. — Auf der Kieferstädteler Landstraße 25 brach in einem mit Stroh gefüllten Stalle ein Feuer aus, das von Hausbewohnern gelöscht wurde. Der Schaden ist gering. Die Brandursache ist unbekannt.

* **Schwerer Verkehrsunfall durch ein Pferd.** In der 11. Abendstunde befand sich der Jakob P. aus Schönwald mit der Cäcilie G. aus Schönwald auf seinem Motorrad I. K. 33 833 auf dem Heimwege nach Hindenburg. Kurz hinter der Hindenburgbrücke lief plötzlich ein herrenloses ungeschirrtes Pferd von der linken Seite her in das Motorrad hinein. P. stürzte und zog sich Hautabschürfungen zu. Die Soziusfahrerin erlitt einen linken Unterschenkelbruch und Hautabschürfungen. Die Verletzten wurden in das Krankenhaus Friedrichstraße gebracht. Der Besitzer des Pferdes wurde ermittelt.

* **Angriff gegen Polizeibeamten.** Ein im Dienst befindlicher Schutzpolizeibeamter eilte nach der Neuen-Welt-Straße, von wo er Hilferufe vernommen hatte. Er stellte fest, daß sich vor dem Lokal „Neue Welt“ etwa 6—8 Personen herumschlugen. Er brachte sämtliche Personen auseinander. Als mehrere der Beteiligten auf ihn eindrangen, gab der Beamte einen Schreckschuß aus dem Karabiner ab. Die Personalien der Täter wurden festgestellt.

Hindenburg

* **Hohes Alter.** Am 31. August begeht die Tischlermeisterswitwe Marie Kopton, Gartenstraße 15, ihren 82. Geburtstag.

* **Kneipp-Verein (E. V.)** Seinen ersten Vortragsabend veranstaltet der Verein am 13. September in der Aula der Mittelschule. Dr. Mehling, Chefarzt des St.-Josefs-Krankenhauses, Bad Ziegenhals, spricht über: „Die Frau in gesunden und kranken Tagen.“

Ratibor

* **Unbefugter Waffenbesitz.** Bei einer durch das Ratiborer Ueberfall-Abwehrkommando vorgenommenen Revision nach Waffen im Kreise Leobschütz wurde bei dem KPD.-Führer J. in Bladen ein Karabiner mit 25 Schuß Munition beschlagnahmt. Das Ueberfall-Abwehrkommando nahm J. sofort fest und brachte ihn ins Untersuchungsgefängnis nach Ratibor.

Rosenberg

* **Kommunist glaubt sich in Rußland.** Ein bekannter Kommunist aus Albrechtsdorf hat sich in Rosenberg am Alkohol sehr gütlich getan und gab hierauf im Rausch „groß an“. Er skandalierte auf dem Ringe, entkleidete sich und blieb entblößt liegen, bis ihn die Polizei in Schutzhaft nahm.

Oppeln

* **Bestandenes Examen.** An der Höheren Technischen Staatslehranstalt für Hoch- und Tiefbau bestand die Abschlußprüfung mit „Gut“ Georg Posimski aus Oppeln, Sohn des Justizoberinspektors P. aus Oppeln.

* **Junges Mädchen angefallen.** Auf dem Friedrichsplatz wurde die 7jährige Schülerin Herta Prefetzki in den Morgenstunden von einem bisher nicht ermittelten Manne angefallen und gewürgt. Da sich Personen näherten, ließ der Täter von seinem Opfer ab und flüchtete. Zweckdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei.

Wasserstände am 22. August:

Ratibor 1,04 Meter, fällt; Cosel —; Oppeln 2,16 Meter; Tauchtiefe —; **Wassertemperatur** 23°; **Lufttemperatur** + 25°.

Warnt Eure Kinder vor den Gefahren der Straße!

Die Zahl der Straßenunfälle in Berlin ist im Laufe dieses Jahres nicht unbeträchtlich zurückgegangen. Leider hat sich aber die Zahl der von Verkehrsunfällen betroffenen Kinder bis zu 14 Jahren nicht gebessert — im Gegenteil, die Schuljugend hatte, wie die statistischen Ergebnisse der Monate Januar bis einschl. April 1932 lehren, in steigendem Maße unter den Folgen der erlittenen Unfälle zu leiden.

Insgesamt wurden bisher im Verlaufe dieses Jahres bis einschl. April in Berlin 6170 Straßenverkehrsunfälle gezählt gegenüber 6943 in den entsprechenden Monaten des Vorjahres. Die Unfallzahl sank damit um 775 Verkehrsunfälle oder 11,3 Prozent. Während nun in den gleichen Monaten des vergangenen Jahres bei einer höheren Unfallzahl insgesamt 16 Kinder bis zu 14 Jahren getötet und 192 verletzt wurden, waren in diesem Jahre 17 Todesopfer und 252 Verletzte zu beklagen. Die Mehrzahl der verunglückten Kinder stand im schulpflichtigen Alter von 6—14 Jahren; im Alter bis zu 6 Jahren wurden 3 Kinder getötet und 77 erhielten mehr oder minder schwere Verletzungen.

Der bisherige Verlauf der Unfallkurve weist noch eine besondere Eigenart auf: das auffallende Vorherrschen der Knaben unter den Verkehrsopfern. Unter 17 tödlich verunglückten Kindern befanden sich 15 Knaben und 2 Mädchen und auch an der Gesamtzahl der 252 verletzten Kinder sind die Knaben mit insgesamt 173 wesentlich höher beteiligt als die Mädchen mit 79.

Angesichts dieser Zahlen muß allen Eltern und Erziehern dringend geraten werden, ihre Kinder und Zöglinge immer wieder auf die Gefahren des Verkehrs hinzuweisen und ihnen einzuschärfen, daß die Straße in erster Linie den Erfordernissen des Verkehrs dient und kein Spielplatz für Kinder ist. Nur durch ständig wiederholte Ermahnung der Kinder wird die Zahl der Kinderunfälle verringert werden können.

Abhärtung der Kinder gegen Lärm

Es ist ein großer Irrtum anzunehmen, daß nur die Erwachsenen unter dem Lärm leiden, den die Kinder verursachen. Im weit stärkerem Maße noch ist das Gegenteil der Fall. Die Nerven des modernen Stadtkindes geraten durch den nahezu ununterbrochenen Radau, dem wir alle ausgesetzt sind, in einen Zustand, daß etwa 30 Prozent der Kinder in der Großstadt als mehr oder weniger schwer neurasthenisch bezeichnet werden müssen. Bei Untersuchungen über die Einwirkung des Lärms auf die geistige Leistungsfähigkeit von Schulkindern wurde festgestellt, daß die Aufmerksamkeit und die Konzentrationsfähigkeit der Kinder im Verhältnis zu der sich steigernden Intensität des Lärms abnahm.

Ein interessanter Versuch, diesen Schädigungen vorbeugend zu begegnen, wird z. B. in der Beasley-Schule in Cooperstowen (USA.) durchgeführt. Es wurde dort ein sogenannter Konzentrationskursus eingerichtet, dem Kinder im Alter von 6—18 Jahren angehören. Diesen Schülern wird täglich zu Beginn des Unterrichts 3 Minuten lang eine bestimmte Materie vorgetragen. Die nächsten 7 Minuten dienen dazu, den Kindern Zeit zu geben, sich mit diesem Lehrstoff zu befassen und darüber nachzudenken. Während dieser Zeit wird durch laute Unterhaltung, Grammophonmusik, Violinenspiel, plötzliches Ertönen von Autohupen und Weckeruhren und ähnliche Geräusche versucht, die Aufmerksamkeit der Klasse zu stören und zu zerstreuen. Und nun erst dürfen die Kinder zur Erledigung der gestellten Aufgaben schreiten: eine Rechnung auflösen, ein Gedicht hersagen, eine Uebersetzung anfertigen usw. Nach Mitteilung des Schulleiters ist seit Beginn dieses Konzentrationsunterrichts bereits eine wesentliche Besserung in bezug auf Lärmempfindlichkeit bei den Kindern festzustellen. Die Aufgaben werden von einer immer größeren Anzahl von Schülern richtig gelöst und auch der allgemeine nervliche Zustand der Klasse hat sich laut ärztlichem Befunde zweifellos bedeutend gebessert.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Norbert Neugebauer, Bielsko;
Druck: Kirsch & Müller, Sp. ogr. odp., Beuthen OS.

Sportnachrichten

Jugendtagung des OS. Fußballverbandes

Der Oberschlesische Fußballverband hatte am Sonntag seine Gaujugendobleute sowie die Vereinsvertreter der Nordgruppe des Gaues Ratibor zu einer Arbeitstagung einberufen. Von seiten des SOFV. nahm der Verbandsjugenddezernent Lehrer Lichey, Wohlau, an dieser Tagung teil. Nach einem Vortrag von Lichey über neue Wege der Jugendpflege im SOFV. wurde in einer sehr umfangreichen Tagesordnung das Arbeitsprogramm des Jahres behandelt. Grundsätzlich war Uebereinstimmung dafür vorhanden, daß der vor etwa drei Jahren beschrittene Weg einer umfassenden Jugendpflege immer weiter ausgebaut wird. Wohl liegen über mancher Vereinsarbeit schwere finanzielle Nöte, doch ist man mit einem wahrhaften Idealismus auch über diese hinweggekommen und hofft es auch weiterhin. Neben der körperlichen Jugendpflege nimmt die geistige Jugendpflege ebenfalls eine hervorragende Stellung ein. Film- und Lichtbilderdarbietungen, Eltern- und Werbeabende ergänzten die jugendpflegerischen Belange. In nächster Zeit wird neben der bereits bestehenden Jugendzeitung noch eine Jugendleiterzeitung herausgegeben werden. Zu den bereits bestehenden Jugendsatzungen werden noch besondere Ausführungsbestimmungen erlassen werden. Den augenblicklichen Notzeiten wird durch Abhaltung von Erwerbslosenkursen, bisher haben weit über 100 Erwerbslose an solchen Kursen teilgenommen, Rechnung getragen. In nächster Zeit ist ein größerer Jugendleiterlehrgang in Lamsdorf vorgesehen. Die sportlichen Großveranstaltungen der Jugend wie Jugendspiel- und Jugendwandertag waren in den einzelnen Gauen mit einer Beteiligung von weit über 3000 Jugendlichen Geschehnisse besonderer Art. Hierzu treten im nächsten Jahre in der Spielsperre noch Ergänzungssportfeste. Der Jugendspielbetrieb ist so geregelt, **daß die Jugendlichen nicht vor 10 Uhr vormittags spielen dürfen.** In einzelnen Gauen ist mit den Schulfußballmeisterschaften begonnen worden, im nächsten Jahr werden diese noch weiter ausgebaut. Ueberhaupt soll das nächste Jahr Veranstaltungen besondeer Art bringen. Es sind vorgesehen Jugendpokalspiele in allen Gauen, ein Verbandsjugendtreffen auf der Burgruine in Tost, eine Wienfahrt mit etwa 100 Jugendlichen, Sonnenwendfeiern usw. Alles in allem neue Wege, die in der sehr großen Jugendarbeit beschritten werden. Der OS. Fußballverband ist von der großen Idee getragen, der Jugend in schwerer Zeit zu dienen, weil es auch das große Ziel seiner Jugendarbeit ist, den Vereinen und der Fußballbewegung nützliche Mitglieder zu erziehen. Die Tagung, die sich mit allen Wissensgebieten befaßt, war wieder einmal ein schönes Bekenntnis zu der im OS. Fußballverband durchgeführten Jugendpflege. Wenn auch noch bei manchen Stellen gewisse Bedenken zu überwinden sind, so hofft man bald auch diese aus einer falschen Einsicht geborene Einstellung zu überbrücken.

—j.—

Vorwärts-Rasensport — Gaumannschaft Oppeln 7:2

Ein ganz hervorragendes Spiel führte der Oberschlesische Meister Vorwärts-Rasensport Gleiwitz in Oppeln vor. Glänzend war die Stürmerreihe aufgelegt, während die Oppelner Gaumannschaft, die sich aus den drei Oeppelner Vereinen, Königl. Neudorf, Sportfreunde und VfR. Diana zusammensetzte, enttäuschte. Die Gleiwitzer führten ein Lehrspiel im wahrsten Sinne des Wortes vor. Bei den Oppelner versagte besonders die Hintermannschaft.

Amatorski Königshütte—Preußen Zaborze 4:1

Die Preußen hatten an ihrem Stiftungsfest einen schwarzen Tag. Erstens fand sich ihre Mannschaft gar nicht zusammen, zweitens blieben die sonst üblichen Zuschauer aus. Von den Gästen war man angenehm enttäuscht, sie zeigten Klassefußball. Ein flottes Spiel, gute Ballbehandlung und schnelle Ballabgabe waren die Haupteigenschaften, so daß die Preußen jederzeit leicht unterlegen waren. Bei Preußen fehlte in der ersten Halbzeit Wyglendarz, Bonk hatte daher viel zu tun. Der erste Treffer für die Gäste fiel in der 2. Minute, nach weiteren 10 Minuten stand die Partie 2:0 für Amatorski. Preußen verschärfte das Tempo und holte auch einen Treffer auf. Im zweiten Abschnitt erschienen die Preußen mit Wyglendarz, und machten einen bedeutend besseren Eindruck. Aber auch die Gäste ließen nicht nach. Nachdem bei den Einheimischen Drzirsga vom Felde verwiesen wurde, erhöhten die Königshütter die Torzahl auf vier.

Sportfreunde 1 — Gogolin 1 4:0.
SV. Königl. Neudorf — VfR. Krappitz 4:1.
Preußen Ref. — Deichsel Ref. 0:3.
Preußen Alte Herren — Amatorski

Wiener Fußball-Turnier

Am ersten Tage des internationalen Fußball-Turniers in Wien, an dem neben Rapid und Austria der ungarische Meister Ferencvaros und die führende Mannschaft der Schweiz, Servette Genf, beteiligt sind, qualifizierten sich die beiden einheimischen Mannschaften für das Endspiel. Rapid siegte gegen Servette Genf mit 6:2 (4:0) Toren, Austria fertigte Ferencavaros Budapest mit 4:1 (2:0) Toren ab.

Berliner Meisterschaftsspiele

Ungünstiger als diesmal fiel der Beginn der Fußball-Meisterschaftsspiele in Berlin wohl kaum je zuvor. Es ist schließlich kein Spaß bei 35 Grad im Schatten um die Punkte zu kämpfen. An wirklichen Ueberraschungen war dieser erste Spieltag merkwürdigerweise arm. Auch die Niederlage von Minerva in Luckenwalde kann man nicht als solche bezeichnen, denn auf dem gefährlichen Luckenwalder Platz konnte in der letzten Saison keine Berliner Mannschaft beide Punkte an sich bringen. Minerva wurden von BV. Luckenwalde glatt mit 6:3 (1:0) Toren geschlagen. Die Bewag lieferte dem BSV. 92 einen schweren Kampf und gab sich nur knapp mit 3:4 (1:2) geschlagen. Von den neuen Bezirksligavereinen verfügen die „Elektriker" fraglos über die stärkste Elf. Hertha BSC. siegte gegen Südstern mit 9:1 (3:1). Preußen traf auf eine schwache Elf von Norden-Nordwest, in der die Reichswehrleute fehlten. So langte es zu einem Unentschieden von 2:2 (2:0). Einen leichten Sieg mit 3:0 (1:0) landete der VfB. Pankow gegen die Neulingsmannschaft des Spandauer BC. In der anderen Abteilung mußte Tennis-Borussia schwer kämpfen, ehe der 3:0 (0:0)-Sieg gegen den Adlershofer BC. sichergestellt war. Ebenso schwer hatte es Viktoria auf dem Sandboden des Platzes von Wedding. Mit 4:1 (1:1) siegten die Mariendorfer schließlich. Das schönste Spiel gab es zwischen dem Spandauer SV. und Union-Oberschöneweide. Die Spandauer gewannen mit 2:0 (1:0). Blauweiß und Wacker 04 trennten sich unentschieden 4:4 (1:2). Im Spiel der beiden Neulinge unterlag der Post-SV. gegen den VfB. Hermsdorf mit 2:1 (1:1).

Leichtathletiksieg von Vorwärts-Rasensport

Bei glühender Hitze nahm der Vereinswettkampf auf dem Jahnplatz einen ausgezeichneten Verlauf. Man bekam überraschend gute Leistungen zu sehen, es gab sogar einen neuen Oberschlesischen Rekord. Dieser wurde **von Vorwärts-Rasensport mit der Mannschaft Weiß, Symalla, Niklis und Scholz in der Schwedenstaffel geschaffen.** Beinahe wäre auch der Rekordangriff auf die 3-mal-200-Meter-Staffel geglückt, nur durch schlechten Stabwechsel konnte eine Neuzeit nicht erreicht werden. Die Mannschaftsaufstellung von Vorwärts-Rasensport bewährte sich. Berücksichtigt muß aber werden, daß bei den Hindenburgern Nitsch nicht mitmachte. Sehr gut sind auch die Ergebnisse in den Sprüngen, die Deichsel gewann. Auch die Rahmenkämpfe der Frauen brachten guten Sport.

Ergebnisse:

100 Meter: 1. Niklis VR. 11 Sek., 2. Koska D. 11,1 Sek., 3. Kubus D., 4. Kulpok D.; **200 Meter:** 1. Symalla VR. 23,2 Sek., 2. Koska D. 23,3 Sek.; **400 Meter:** 1. Rösler VR. 54,6, 2. Malucha VR. 57,2, 3. Hebel D. 59; **1500 Meter:** 1. Sachnik VR. 4,31,7, 2. Haberrecht D. 4,35, 3. Scheliga D.; **3mal 200 Meter:** 1. VR. I 1,11,1, 2. D. I 1,14,8; **Speerwerfen:** 1. Jonda VR. 49,42 Meter, 2. Kaluza VR. 46,58 Meter, 3. Kulpok D. 44,89 Meter; **Diskus:** 1. Goretzki VR. 33,95 Meter, 2. Werner VR. 32,70, 3. Globisch D. 31,70; **Kugelstoßen:** 1. Goretzki VR. 11,60 Meter, 2. Globisch D. 11,40 Meter, 3. Petschik VR.; **Hochsprung:** 1. Völkel D. 1,70 Meter, 2. Preuß D. 1,65 Meter, 3. Gamon VR. 1,60 Meter; **Weitsprung:** 1. Kulpok D. 6,23 Meter, 2. Völkel D. 6,14 Meter, 3. Preuß D. 6,05 Meter; **800 Meter:** 1. Malucha VR. 2:11,1, 2. Sachnik VR. 2,13,4, 3. Babin VR. 2,15,7; **Schwedenstaffel:** 1. VR. (Weiß, Symalla, Niklis, Scholz) in 2,07,4 (neuer oberschlesischer Rekord), 2. VR. II. Mannschaft; **3000-Meter-Mannschaftslauf:** 1. Deichsel 10,27, 2. Vorw.-Rasensp. 11,05,3; **4mal 100-Meter-Staffel:** 1. VR. 46 Sek., 2. Deichsel I; **10mal ½-Runden-Staffel:** 1. VR. 4,08,2, 2. Deichsel 4,18.

Siegerliste des Dreischulen-Wettkampfes

Klasse I (Jahrg. 1914/15 und älter): **100 Meter:** 1. Bartelt HG. 11,4 (!) Sek., 2. Beck OR. 11,5 Sek., 3. Warzecha HG. 11,6 Sek., 4. Scholz OR. 11,7 Sek.; **800 Meter:** 1. v. Gerstdorff RG. 2:09 Min. (!), 2. Hillmann OR. 2:12,1 Min., 3. Hansmann RG. 2:18 Minuten; **Hochsprung:** 1. bis 4. Basek RG., Ciongwa HG., Scholz K. OR., Czajerek OR. alle 1,51 Meter; **Weitsprung:** 1. Warzecha HG. 6,39 Meter, 2. Schleifer RG. 6,27 Meter, 3. Bartelt HG. 6,07 Meter; **Stabhochsprung:** 1. Borsutzki RG. 2,95 (!) Meter, 2. Nocon GH. 2,80 Meter, 3. Roeder HG. 2,70 Meter; **Kugelstoßen:** 1. Wasser HG. 14,56 (!) Meter, 2. Scholz E. OR. 13,48 Meter, 3. Szensny OR. 12,48 Meter; **Diskuswerfen:** 1. Ciongwa HG. 34,71 Meter, 2. Neumann HG. 34,01 Meter, 3. Kulisch OR.; **Speerwerfen:** 1. Schleifer RG. 55,81 (!) Meter, 2. Nocon HG. 49,45 Meter, 3. Wasser HG. 48,45 Meter; **4mal 100-Meter-Staffel:** 1. Oberrealschule 46,3 Sek. (!), 2. Hindenburg-Gymnasium 47,1 Sek., 3. Realgymnasium 47,3 Sek.

Klasse II (Jahrg. 1916/17): **100 Meter:** 1. Kreuzer RG. und Maidkowski HG. beide 12,3 Sek., 2. Wodarz HG. 12,6 Sek.; **1000 Meter:** 1. Nowak RG. 3:08,7 Min., 2. Liebe RG. 3:09,2 Min., 3. Bialas OR. 3:10,5 Min.; **Hochsprung:** 1. Hoffmann RG. und Tschauner HG. beide 1,45 Meter, 2. Liebe RG. 1,42 Meter; **Weitsprung:** 1. Schmidt OR. 5,67 Meter, 2. Nowak RG. 5,40 Meter; 3. Hamischik HG. 5,40 Meter; **Kugelstoßen:** 1. Ziob HG. 12,66 Meter, 2. Golombek RG. 11,60 Meter, 3. Rost HG. 11,20 Meter; **Schlagballweitwurf:** 1. Petrucco OR. 87,25 Meter, 2. Langer RG. 87,10 Meter, 3. Katzy OR. 81,90 Meter; **4mal 100-Meter-Staffel:** 1. Gymnasium 50,2 Sek., 2. Realgymnasium 50,6 Sek., 3. Oberrealschule 52,2 Sek.;

Klasse III (Jahrg. 1918/19): **75 Meter:** 1. Mehner RG. 9,4 Sek., 2. Spyra HG. 9,6 Sek., 3. Chylla HG. 9,9 Sek.; **Hochsprung:** 1. Stolz RG. 1,35 Meter, 2. Barbainsky OR. 1,30 Meter, 3. Lange HG. 1,30 Meter; **Weitsprung:** 1. Mehner RG. 5,20 Meter, 2. Stolz RG. 5,06 Meter, 3. Chylla HG.; **Schlagballweitwurf:** 1. Jonas RG. 69,70 Meter, 2. Famulla OR. 66 Meter, 3. Zug HG. 65,65 Meter; **Klassenstaffel:** (Sexta-Oberprima): 1. Realgymnasium 1:41,4 Min., 2. Hindenburg-Gymnasium 1:42 Min., 3. Oberrealschule 1:42,1 Min.

Gesamtergebnis: Hindenburg-Gymnasium 142 Punkte, 2. Realgymnasium 136½ Punkte, 3. Oberrealschule 116½ Punkte.

Fußballblitzturnier: Oberrealschule — Realgymnasium 2:1 (1:0), Oberrealschule — Gymnasium 1:0 (0:0), Realgymnasium — Gymnasium 2:0 (1:0).

8. Ruder-Regatta in Oppeln

Am kommenden Sonntag hält der Regatta-Verein „Obere Oder" in Oppeln seine 8. Ruder-Regatta ab. Außer den im Regattaverein zusammengeschlossenen Vereinen aus Brieg, Cosel, Oppeln und Ratibor beteiligen sich auch die Ruder-Gesellschaften Breslau, der Ruderverein Wratislavia Breslau, der Ruderverein Maltsch, sowie Gymnasial-Ruderverein Brieg und Cosel, und Schüler-Ruder-Verein Olavia Ohlau an dieser einzigen oberschlesischen Regatta. Trotz der Ungunst der Zeit sind **mehr Meldungen eingegangen als im Vorjahre,** so daß ein ausgezeichneter Sport zu erwarten ist.

Zum ersten Male findet ein Damen-Stilruder-Wettbewerb statt. Am Regattaplatz am Winsy-Wehr findet während der Regatta von 2,30 bis 5,30 Uhr ein Konzert des Orchestervereins Oppeln statt. Der Eintrittspreis ist in Anbetracht der Zeitverhältnisse auf 80 Pfg. — bei den großen Unkosten ein sehr geringer Preis — festgesetzt worden. Am Abend findet mit der Preisverteilung der traditionelle Regattaabend im Festsaal der Handwerkskammer statt.

Meldungen zur Ruderregatta

Gig-Vierer: 1. Ruderabt. im MTV. Opplen, 2. RV. Oppeln, 3. RV. Cosel. **Damenpreis-Vierer:** 1. RV. Brieg, 2. RV. Ratibor. **Gig-Doppel-Zweier mit Steuermann:** 1. Ruderabt. im MTV. Oppeln, 2. RV. Maltsch, 3. Ruder-Ges. Breslau. **Jungmann-Vierer:** Keine Meldung. **Gig-Vierer für Jugendliche und Schüler:** Gymn.-V. Brieg, RV. Oppeln, Gymn.-V. Cosel, RV. Cosel, RV. Ratibor, Schüler Olavia I, Schüler Olavia II. **Bolko-Gigvierer:** 1. Ruderabt. im MTV. Oppeln, 2. Ruder-Ges. Breslau. **Oberpokal-Einer für Jungmannen:** 1. Ruder-Ges. Bresslau, 2. RV. Ratibor. **Junior-Vierer:** Ruder-Ges. Breslau. Fällt aus. **Gig-Vierer für Jugendliche und Schüler.** Ruder-Ges. Breslau, RV. Oppeln, Gymn. V. Cosel, RV. Cosel, Wratislavia Breslau. **Gig-Vierer der Stadt Oppeln.** 1. RV. Ratibor, 2. Ruderabt. im MTV. Oppeln, 3. RV. Oppeln, 4. RV. Cosel. **Oberschlesischer Vierer.** 1. Wratislavia Brslau, 2. R.-Ges. Brslau. **Junior-Achter:** Ruder-Ges. Breslau. Fällt aus. **Abschieds-Gig-Vierer:** 1. RV. Cosel, 2. RV. Oppeln I, 3. RV. Ratibor, 4. Ruderabt. im MTV. Oppeln I, 5. Ruderabt. im MTV. Oppeln II. 6. RV. Oppeln II. **Staatspreis-Vierer.** 1. RV. Ratibor, 2. RV. Brieg. **Stilruder-Wettbewerb für Damen:** RV. Oppeln, RV. Cosel, RV. Ratibor.

Berliner Börse 22. August 1932

Reichsbankdiskont . 5%
Lombard 6%

Diskontsätze
New York 2½% Prag 5%
Zürich . . . . . 2% London 2%
Brüssel . . 3½% Paris 2½%
Warschau 7½%

Fortlaufende Notierungen

	Anf.-kurse	Schl.-kurse
Hamb. Amerika	15	14½
Nordd. Lloyd	16	15¼
Bank f. Brauind.		67½
do. elektr. Werte	48½	48½
Reichsbank-Ant.	128¼	127⅝
A G. f. Verkehrsw	36¼	36¾
Aku	41¾	42
Allg. Elektr.-Ges	33⅞	32¾
Bemberg	38½	38¾
Buderus	32	32
Chade		173
Charlott. Wasser	67½	66¾
Cont. Gummi	90	90
Daimler-Benz	16	15
Dt. Reichsb.-Vrz.	78⅛	78⅛
Dt. Conti Gas		87⅝
Dt. Erdöl	71¼	70¾
Elektr. Schlesien	56½	58⅞
Elekt. Lieferung	67	67½
I. G. Farben	89⅜	88
Feldmühle	49¼	47¾
Gelsenkirchen	35⅝	35¾
Gesfürel	66⅛	65½
Harpener	62	61½
Hoesch	30	29½

	Anf.-kurse	Schl.-kurse
Holzmann Ph.	46¼	45½
Ilse Bergb.		
Kali Aschersl.	99½	98
Klöckner	26⅝	26⅝
Mannesmann	44	43¼
Mansfeld. Bergb.	16½	16½
Masch.-Bau-Unt.		
Oberkoks	35⅞	35⅞
Orenst. & Koppel	29⅝	28⅜
Otavi	14¼	13½
Phönix Bergb.	18⅜	18
Polyphon	44	43¼
Rhein. Braunk.	179½	178
Rheinstahl	53½	53¼
Rütgers	37½	36⅞
Salzdetfurth	173¾	170⅛
Schl. El. u. G. B.	80¼	80
Schles. Zink		
Schuckert	71¼	69¼
Schultheiß	57	55
Siemens Halske	130¾	129
Svenska		
Ver. Stahlwerke	16⅜	16⅜
Westeregeln	104	103
Zellstoff Waldh.		32¼

Kassa-Kurse

Versicherungs-Aktien

	heute	vor.
Aachen-Münch.		749
Allianz Lebens.	163½	167
Allianz Stuttg.	164	165

Schiffahrts- und Verkehrs-Aktien

	heute	vor.
AG. f. Verkehrsw	37¼	38⅛
Allg. Lok. u. Strb.	59¾	60¾
Canada		23½
Dt. Reichsb. V.A.	78⅛	78⅛
Hapag	14½	15
Hamb. Hochb.	45⅜	46
Hamb. Südam.		30
Nordd. Lloyd	15½	16

Bank-Aktien

	heute	vor.
Adca	23¼	23¼
Bank f. Br. ind.	67½	67
Bank elekt. W.	49¼	50
Bayr. Hyp. u. W.	50	47
do. Ver.-Bk.	80½	80½
Berl. Handelsges	89¼	90½
Dt. Hyp.-Bank		120
Comm. u. Pr. B.	53½	53½
Dt. Asiat. B.		185
Dt. Bank u. Disc.	75	75
Dt. Centralboden	53½	53½
Dt. Golddiskb.		60
Dt. Hypothek. B.	42⅜	44½
Dresdner Bank	61¾	61¾
Reichsbank neue	127¾	128¾
Rhein. Hyp.-Bk.	57	57
Sächsische Bank		105½

Brauerei-Aktien

	heute	vor.
Berliner Kindl		235
Dortmund. Akt.		121½
do. Union	160¾	162½
Engelhardt	88	90
Leipz. Riebeck		36¾
Löwenbrauerei		77½
Reichelbräu		130
Schulth. Patzenh.	55¼	57

Industrie-Aktien

	heute	vor.
Accum. Fabr.	125¼	122
A. E. G.	33⅛	34⅝
Alg. Kunstzijde	40¾	42
Ammend. Pap.	51	52
Anhalt. Kohlen		
Aschaff. Zellst.	23	22
Augsb. Nürnb.	28½	29¾
Bachm. & Lade.		44⅜
Basalt AG.	14½	15
Bayer. Spiegel	29½	30
Bemberg	37	38¼
Berger J., Tiefb.	129½	132
Bergmann	21½	20⅝
Berl. Gub. Hutf.	106	106
do. Holzkont.	15	15½
do. Karlsruh. Ind.	39	39⅛
do. Masch.	18½	18⅜
do. Neurod. K.	30	30⅞
Berth. Messg.	8½	9
Beton u. Mon.	43	41½
Bösp. Walzw.	12	12¾
Braunk. u. Brik.	143½	143¾
Braunschw. Kohl		
Breitenb. P. Z.	46½	43
Brem. Allg. G.	72¼	75
Brown, Boverie	23¾	23½
Buderus Eisen	31¾	32¼
Charl. Wasser.	66¾	67½
Chem. v. Heyden	37⅝	38
I.G. Chemie vollg	125	126¼
Compania Hisp.	173½	174⅛
Conti Gummi	90	90
Conti Linoleum	36½	37
Conti Gas Dessau	87⅝	88¾
Daimler	14½	17
Dt. Atlant. Teleg.	86½	87
do. Erdöl	70¾	73¼
do. Jutespinn.	45	45
do. Kabelw.	21	21½
do. Linoleum	38	39
do. Steinzg.	55	56¾
do. Telephon	29	29
do. Ton u. St.	35¼	36½
do. Eisenhandel	17¼	18¼
Doornkaat		39¼
Dresd. Gard.	22½	22½
Dynam. Nobel	42½	42½
Eintr. Braunk.	139	140
Elektra	104	101
Elektr. Lieferung	66¾	67½
do. Wk.-Lieg.		81
do. do. Schles.	56¼	58¾
do. Licht u. Kraft	78	80
Erdmsd. Sp.	17½	17
Eschweiler Berg.		173¼
Fahlbg. List. C.	8¼	8½
I. G. Farben	88¼	89⅞
Feldmühle Pap.	47¼	50
Felten & Guill.	43⅛	45
Ford Motor	42	44¾
Fraust. Zucker		57½
Frister R.		
Froeb. Zucker	61¾	60¼
Gelsenkirchen	35½	36¼
Germania Ptl.	33¾	33
Gesfürel	66	65¾
Goldschm. Th.	24⅜	24¾
Gruschwitz T.	51¼	56
Gritzner Masch.	19¼	19
Hackethal Dr.	39	41

	heute	vor.
Hageda	49¾	49½
Halle Maschinen		40
Hamb. El. W.	92½	93
Hammersen	43¼	45
Harb. E. u. Br.		41¼
Harp. Bergb.	62	62¾
Hemmor Ptl.	65	67
Hirsch Kupfer	9¾	10
Hoesch Eisen	30	31⅛
Höffm. Stärke	58	56½
Hohenlohe		18
Holzmann Ph.	46	47
Hotelbetr.-G.	40¼	41½
Huta, Breslau		35
Hutschenr. C. M.	40¼	36½
Ilse Bergbau		131¾
do. Genußschein.	90¾	94¾
Jungh. Gebr.	10	10
Kahla Porz.	9	9⅜
Kali Aschersl.	96¼	99
Karstadt		
Klöckner	26⅜	26⅞
Köln Gas u. El.		40
Kronprinz Metall	10¾	12
Kunz. Treibriem.	18¼	18½
Lahmeyer & Co	90⅛	92¾
Laurahütte	13	13⅛
Leonh. Braunk.		
Leopoldgrube	25¼	25½
Lindes Eism.	69½	71
Lindström		78¼
Lingel Schuhf.		22
Lingner Werke	40	38
Magdeburg. Gas		
Mannesmann R.	43¾	45
Mansfeld. Bergb.	15½	16½
Maximilianhütte		90
Meißner Ofen		
Merkurwolle	69½	69¼
Metallbank	30½	33⅛
Meyer H. & Co.		44
Meyer Kauffm.	13¾	13¾
Miag	23½	22½
Mimosa	163¼	164
Mitteldt. Stahlw.		46½
Mix & Genest		
Montecatini		20
Mühlh. Bergw.		54
Neckarwerke	74½	70
Niederlausitz. K.	132½	134
Oberschl. Eisb. B.	7	7½
Oberschl. Koksw	35⅜	35¾
do. Genußsch.	34⅞	
Orenst. & Kopp.	28¾	29⅛
Phönix Bergb.	18	19
do. Braunkohle	60	62
Polyphon	43¼	45

	heute	vor.
Preußengrube		58
Rhein. Braunk.	177½	177¾
do. Elektrizität	71¼	71⅞
do. Stahlwerk	53	55¼
do. Westf. Elek	62⅛	62¾
do. Sprengstoff		56
Riebeck Mont.	60	60
J. D. Riedel	23½	23
Roddergrube		420
Rosenthal Ph.	36	35
Rositzer Zucker	28½	29
Rückforth Nachf	27¾	28
Ruscheweyh		8½
Rütgerswerke	36⅞	37⅜
Sachsenwerk	34	33¾
Sächs.-Thür. Z.		21
Salzdetf. Kali	171¾	174
Sarotti	57½	57½
Saxonia Portl. C.	45	45
Schering		15¼
Schles. Bergb. Z.		19
Schles. Bergwk. Beuthen	49	48
do. Cellulose		
do. Gas La. B.	80¼	81
do. Portland-Z.	38	39½
Schubert & Salz.	133	134½
Schuckert & Co.	70⅛	71¼
Siemens Halske	129½	131¾
Siemens Glas		40
Stock R. & Co.		32
Stöhr & Co. Kg.	40¾	41½
Stolberg. Zink.	22	23
Stollwerck Gebr.	31½	32½
Südd. Zucker	109	108½
Svenska		
Tack & Cie.		90⅛
Thöris V. Oelf.	56⅛	56¼
Thür. Elek u. Gas.		84½
Thür. Gas Leipzig	88½	87
Tietz Leonh.	42½	44
Trachenb. Zuck.	33½	34½
Transradio	136	136¼
Tuchf. Aachen		63¼
Union F. chem.		46⅝
Varz. Papiert.	16	18
Ver. Altenb. u. Strals. Spielk.	88¾	90
Ver. Berl. Mört.	15	15¼
do. Dtsch. Nickw.		68
do. Glanzstoff	49	52
do. Stahlwerke	16⅝	16⅜
do. Schimisch. Z.	37½	38
do. Smyrna T.		18
Victoriawerke	27	27
Vogel Tel. Dr.	19¾	19½
do. Tüllfabr		42½
Wanderer W.	24⅝	26¼
Wayss & Freytag	5¼	5½
Wenderoth	30	29

	heute	vor.
Westereg. Alk.	103	103½
Westfäl. Draht		64½
Wicking Portl. Z.	7¾	8⅜
Wunderlich & C.	31	31
Zeitz Masch.	33	35
Zeiß-Ikon		56
Zellstoff-Ver.	2	2
do. Waldhof	32¼	34
Neu-Guinea	114¾	110
Otavi	13⅞	14
Schantung	35	34½

Unnotierte Werte

	heute	vor.
Dt. Petroleum		41
Kabelw. Rheydt		89
Linke Hofmann	11¾	13¼
Oehringen Bgb.		
Scheidemandel	11	10½
*		
Nationalfilm		
Ufa	52	48
*		
Adler Kali		57
Burbach Kali	20¼	20¾
Wintershall	74¾	75
Diamond ord.	2	1¾
Kaoko		17
Salitrera		
*		
Chade 6%		

Renten-Werte

	heute	vor.
Dt. Ablösungsanl	48⅜	48
do. m. Auslossch.	5,45	5,3
do. Schutzgeb. A.	4	3,95
6% Dt. wertbest. Anl., fällig 1935		88½
5½% Int. Anl. d. Deutsch. R.	62	63
6% Dt. Reichsanl.	55½	59¾
7% Dt. Reichsanl. 1929	68½	69
Dt. Kom. Sammel Abl.-Anl. o. Ausl.	46,4	46,4
do. m. Ausl. Sch. I	62	61¾
6% Hess. St. A. 29	52¾	52¾
6% Lüb. St. A. 28		48¼
6% Ldsch C. G. Pd.	73¼	63¼
5½% Schles. Liq. Goldpf.-Br.	68,1	68
8% Schles. Ldsch. Gold-Pfandbr.	67⅛	67⅜
6% Pr. Bodkr. 17		68½
8% Pr. Ctrlbdkr. 27		
6% Pr. Cent.-Bod. Pfandbr. Kom. 26	54½	54,10

	heute	vor.
6% Dt. Ctr. Bod. II		67,5
6½% Pr. Ctr. Bod. Gold. Hyp. Pfd. I	67¾	67½
6½% Pr. Ctr. Bod. G. Komm.-Obl. I	54½	55
6% Schl. Bodenk. Gold-Pfandbr. 21	68½	
do. 23	68½	
do. 5	68½	68
do. 3	68½	68
do. Kom. Obl. 20	53¾	53½
8% Pr. Ldpf. 17/18	67	67½
do. 13/15	67½	67½
do. 4	68	68
7% do. R. 10	68	68

Unnotierte Rentenwerte

	heute
6% R.-Schuldbuchf. a. Kriegsschäd. fällig 1934	82⅝ G
do. fällig 1935	81⅞ B
do. fällig 1936	75⅞—77⅛
do. fällig 1937	70⅝—72⅛
do. fällig 1938	67⅞—68⅞
do. fällig 1939	66½ B
do. fällig 1940	63⅞—65⅛
do. fällig 1941	62½ G
do. fällig 1942	60⅝—61⅞
do. fällig 1943	58⅞—60⅛
do. fällig 1944	58⅜—59¾
do. fällig 1945	58⅛—59¾
do. fällig 1946	58⅛—59¾
do. fällig 1947	58⅛—59¾
do. fällig 1948	58⅛—59¾

Industrie-Obligationen

	heute	vor.
6% I.G. Farben		
8% Hoesch Stahl	68⅛	67¼
8% Klöckner Obl.	57¼	56½
6% Krupp Obl.	64	64
Oberbedarf		73¾
Obersch. Eis. Ind.		67
7% Ver. Stahlw.	42¾	42,3

Ausländische Anleihen

	heute	vor.
5% Mex. 1899 abg.		6¾
4½% Oesterr. St.	12½	
Schatzanw. 14		12½
4% do. Goldrent.	10,40	10,40
4% Türk. Admin.	2,40	2,65
do. Bagdad		3,35
do. von 1905	3,45	3,35
do. Zoll. 1911	3,35	3,35
Türk. 400 Fr. Los	7,10	7,80
4% Ungar. Gold	6,45	6,60
do. Kronenr.	½	0,25
Ung. Staatsr. 18		5,55
4½% do. 14	6,6	6,60
4½% Budap. St 14	33½	33¼
Lissaboner Stadt		18⅛

Banknotenkurse

Berlin, 22. August

	G	B
Sovereigns	20,38	20,46
20 Francs-St.	16,16	16,22
Gold-Dollars	4,185	4,205
Amer. 1000-5 Doll.	4,20	4,22
do. 2 u. 1 Doll.	4,20	4,22
Argentinische	0,78	0,80
Brasilianische	—	—
Canadische	3,63	3,65
Englische, große	14,52	14,58
do. 1 Pfd. u. dar.	14,52	14,58
Türkische	1,99	2,01
Belgische	58,25	58,49
Bulgarische	—	—
Dänische	77,44	77,76
Danziger	81,84	82,16
Estnische	109,83	110,27
Finnische	6,20	6,24
Französische	16,46	16,52
Holländische	169.41	170.09
Italien. große	21,56	21,64
do. 100 Lire und darunter	21,68	21,76
Jugoslawische	6,58	6,62
Lettländische	—	—
Litauische	41.72	41,88
Norwegische	72,80	73,10
Oesterr. große	—	—
do. 100 Schill. u. darunter	—	—
Rumänische 1000 u. neue 500 Lei	2,49	2,51
Rumänische unter 500 Lei	2,46	2.48
Schwedische	74,65	74,95
Schweizer gr.	81,69	82,01
do. 100 Francs u. darunter	81,69	82.01
Spanische	33.73	33.87
Tschechoslow. 5000 Kronen u. 1000 Kron.	12,40	12,46
Tschechoslow. 500 Kr. u. dar.	12,445	12,505
Ungarische	—	—

Ostnoten

	G	B
Kl. poln. Noten	—	—
Gr. do. do.	46.90	47,30

Handel • Gewerbe • Industrie



Grenzen des Arbeitsdienstes

Die Verordnung über den freiwilligen Arbeitsdienst stabilisiert die Versuche, die seit einem Jahre mit dem Arbeitsdienst gemacht worden sind. Durch die Ernennung eines Arbeitsdienstkommissars ist ferner der freiwillige Arbeitsdienst in das Gefüge der behörlichen Arbeit eingeschaltet worden. Mit anderen Worten: Der freiwillige Arbeitsdienst steht nunmehr in Reih und Glied der amtlichen deutschen Sozialpolitik. Das kann seine Gefahren haben, kann vor allem zuviel Anordnerei und Zentralismus mit sich bringen, aber vorläufig hat diese Einreihung ihr Gutes. Sie begrenzt nämlich sehr nüchtern die verschwommene Romantik, die vielfach mit dem Arbeitsdienstgedanken getrieben wird. Sie sorgt dafür, daß

der Arbeitsdienst nur im Rahmen der verfügbaren Mittel

ausgedehnt wird. Solange die behördliche Betreuung des Arbeitsdienstes beim Reichsarbeitsministerium und bei der Reichsanstalt liegt, scheint uns die Gewähr gegeben zu sein, daß man nicht ins Blaue hinein den Sprung aus dem freiwilligen Arbeitsdienst in die Arbeitsdienstpflicht macht.

Dieser Sprung ist auch bis auf weiteres unsinnig und unmöglich. Wie sollte etwa die Arbeitsdienstpflicht aussehen? Man hat sich noch viel zu wenig Gedanken über die Folgen der Arbeitsdienstpflicht gemacht, wie es ja heute vielfach Mode geworden ist, mehr mystisch zu fühlen und volkstümlich zu fordern, denn nüchtern zu organisieren und klar zu denken. Man könnte die Arbeitsdienstpflicht etwa für einen Jahrgang von Jugendlichen oder für alle Jugendlichen zwischen 18 und 25 Jahren einführen. Es handelt sich mithin um die Erfassung von einigen hunderttausend bis über eine Million Menschen. Welchen Zweck hat es aber, die Arbeitsdienstpflicht zu verkünden, wenn man gar nicht in der Lage ist, die Dienstpflichtigen auch heranzuziehen? Denn man könnte heute mit den vorhandenen Mitteln nicht einmal einen Jahrgang von Jugendlichen erfassen und im Arbeitsdienst beschäftigen.

Die 55 Mill. RM., die heute für den freiwilligen Arbeitsdienst zur Verfügung stehen, **reichen gerade, um einige zehntausend Arbeitsdienstwillige zu beschäftigen;** dabei ist noch Vorsorge getroffen, daß nur arbeitsintensive Pläne in Angriff genommen werden und die Materialkosten mit 5 bis 10 Mill. RM. gering bleiben. Darüber muß man sich nun klar sein, daß die Arbeitspflicht, verglichen mit dem freiwilligen Arbeitsdienst, auch pro Kopf des Beschäftigten teurer arbeiten wird. Der Zwang schafft hier mit einem Schlage andere, ungünstigere Voraussetzungen als die Freiwilligkeit, nicht umgekehrt. Es ist bezeichnend, daß der Arbeitsdienstsachverständige der Nationalsozialisten, Oberst a. D. Hierl, in seinen Vorschlägen seine Arbeitsabteilung aus 170 Reichsarbeitern und 46 Mann „Verwaltungs- und Aufsichtspersonal" zusammensetzt. Das ist ein großer Verwaltungsballast; auf drei Arbeiter würde mithin ein Beamter oder Aufseher kommen. Es ist auch bezeichnend, daß die Entlastung der Arbeitslosenversicherung durch den Arbeitsdienst für Jugendliche erheblich überschätzt wird. Oberst a. D. Hierl hat noch in seinen Vorträgen der letzten Zeit mit einem Durchschnittsunterstützungssatz von 80 RM monatlich gerechnet, der durch den Arbeitsdienst dann produktiv verwandt würde. Nun ist dieser Satz einmal seit langem überholt und heute auf die Hälfte ermäßigt, er hat drittens für jugendliche Arbeitslose niemals gegolten, heute ist die Regelung so, daß nach sechswöchentlicher Arbeitslosigkeit nur dann Unterstützung bezahlt wird, wenn die Bedürftigkeit nachgewiesen ist. Viele Jugendliche leben in einem Familienverband, dürften also nicht Unterstützung erhalten. Auf jeden Fall wird die Reichsanstalt durch den Arbeitsdienst nur um geringe Beträge entlastet, die pro jugendlichen Arbeitswilligen noch unter 10 bis 20 v. H., der Gesamtkosten des Arbeitsdienstes bleiben dürften.

Neben der finanziellen Seite spielt auch das

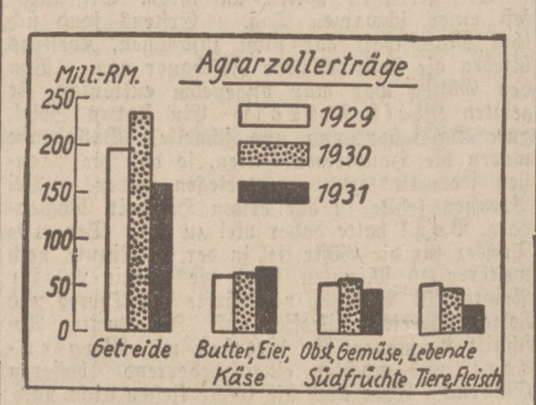
Verhältnis des Arbeitsdienstes zur freien Wirtschaft

eine große Rolle. Die Problematik des Arbeitsdienstes beruht ja darin, daß er nur zusätzliche Arbeiten durchführen, also dem freien Markt keine Aufträge wegnehmen soll, daß er zweitens gemeinnützige Dinge tun soll, also nicht dem Gesetz der Rentabilität untersteht. Wir steuern also, rein ökonomisch, mit einem großzügigen Ausbau des Arbeitsdienstes in Staatssozialismus hinein, wir fördern den bei uns seit dem Kriege laufenden Prozeß, immer mehr Arbeit, Kapital und Organisation von der privaten in die öffentliche Sphäre zu übertragen, wir bauen Gemeinwirtschaft aus. Arbeitsdienst ist ökonomisch und sozial gesehen Sozialismus, darüber muß man sich klar sein, zwar ein unmarxistischer, deutschtümelnder Sozialismus, aber ein klarer Sozialismus. Dieselbe Konsequenz gilt auch für die Arbeitsethik. Der Umwandlung des Arbeitsethos durch das Arbeitslager entspricht auch eine ganz andere Schau der Wirtschaft und des Unternehmers. **Der Arbeitsdienstpflicht entspricht auch eine Unternehmer- und Kapitalpflicht.**

Wenn auch diese Zusammenhänge den Freunden der Arbeitsdienstpflicht in der Wirtschaft noch wenig geläufig sind, so möchten wir doch annehmen, daß vor allem aus finanziellen Gründen zur Zeit an die Einführung der Arbeitsdienstpflicht noch nicht gedacht werden kann. Führt man sie ein, muß man sich jedenfalls überlegen, wie man die Mittel aufbringt, ob durch neue Steuern, durch Kreditausweitung oder ein Währungsexperiment. Dann muß man sich ebenfalls überlegen, wie man **die Ausweitung öffentlicher Wirtschaft und Arbeit mit der ohnehin geschwächten Privatwirtschaft in ein Verhältnis bringt.** Die Ernennung Syrups zum Arbeitsdienstkommissar ist im Sinne der realistischen Skepsis, die hier vertreten wird, zu begrüßen. Syrup hat auf der einen Seite viel positives Interesse für die Betreuung der Jugendlichen und den freiwilligen Arbeitsdienst; er hat schon früh Schulungs- und Bildungsmaßnahmen für Jugendliche durchgeführt. Auf der anderen Seite kennt er als erfahrener Praktiker die Grenzen des Arbeitsdienstes, vor allem die finanzielle Problematik. Wie wir hören, hat sich auch eine Kommission der Spitzenverbände der deutschen Wirtschaft, die sich dieser Tage mit Arbeitsbeschaffung und Arbeitsdienst befaßte, trotz der Beweise von Dr. Arnhold gegen die Arbeitsdienstpflicht ausgesprochen; vor allem das Baugewerbe dürfte hier sehr argwöhnisch sein. Der große sozialpädagogische Wert des freiwilligen Arbeitsdienstes soll dadurch nicht beeinträchtigt werden. So wäre dringend zu wünschen, daß man für die nächste Zeit keine Mittel für Arbeitsbeschaffung, die ja doch nur Tropfen auf den heißen Stein sind, auswürfe, sondern sie dem freiwilligen Arbeitsdienst zuführte.

Die Agrarzollerträge

Das Statistische Reichsamt hat vor kurzem Zusammenstellungen über die Erträge der Zölle auf einzelne Waren veröffentlicht. Daraus läßt sich errechnen, daß das Gesamtaufkommen aus Zöllen auf eingeführte landwirtschaftliche Erzeugnisse im Jahre 1931 rund 308 Mill. RM betragen hat gegen 400 Mill. RM im Jahre 1930 und 367 Mill. RM im Jahre 1929. Der Rückgang der Agrarzolleinnahmen von 1930 zu 1931 würde zweifellos noch größer gewesen sein, wenn nicht einige Zollsätze eine erhebliche Erhöhung erfahren hätten.



Den weitaus größten Ertrag werfen die Getreidezölle ab, unter denen wiederum der Weizenzoll an erster Stelle steht. Auch das Zollaufkommen aus der Gersteneinfuhr ist recht beträchtlich. Die Zolleinnahmen aus der Einfuhr von Butter, Käse und Eiern sind — wegen der Erhöhung des Butterzolls — im letztvergangenen Jahre gestiegen. Recht beachtlich sind auch die Zolleinnahmen aus der Einfuhr von Gemüse, Obst und Südfrüchten. Die Zolleinnahmen aus der Einfuhr von Lebendvieh und Fleisch weisen, vor allem wegen des starken Rückgangs der Lebendvieheinfuhr, einen starken Rückgang auf. Für das laufende Jahr dürfte es vor allem von Bedeutung sein, wie sich die Getreidezolleinnahmen gestalten. Die Steigerung der inländischen Getreideerntemengen müßte an sich auf dem Wege über verminderte Getreideeinfuhren zu einem Rückgang der Getreidezolleinnahmen führen. Andererseits haben gerade im laufenden Jahre in den letzten Monaten vor Einbringung der neuen Ernte recht umfangreiche Roggenimporte stattgefunden, die das Zollaufkommen beeinflussen. Wie sich die Neuregelung des Einfuhrscheinsystems auf die Getreidezollerträge auswirken wird, ist noch nicht zu übersehen.

Das Schicksal der Concordiagrube

Die Frage des Schicksals der Concordiagrube hat im Zusammenhang mit den Verhandlungen über die Sanierung der Vereinigte Oberschlesische Hüttenwerke AG. wiederholt die Oeffentlichkeit beschäftigt. Zeitweilig mußte wegen der ungünstigen Rentabilitätsverhältnisse dieser Grube sogar die Möglichkeit ihrer Stilllegung ins Auge gefaßt werden. **Diese Stilllegung hat sich erfreulicherweise bisher vermeiden lassen.** Nach der Durchführung der Sanierungsaktion dürfte sich in absehbarer Zeit das Schicksal der Concordiagrube in der Richtung entscheiden, **daß die Grube an die Gewerkschaft Castellengo-Abwehr verpachtat und von dieser in Betriebsgemeinschaft mit ihren eigenen Gruben weitergeführt wird.** Dieser Zusammenschluß wird eine rationellere Betriebsführung ermöglichen. In welchem Umfange dabei die einzelnen Anlagen weiter betrieben oder einzelne Teile von ihnen stillgelegt werden müssen, wird entscheidend von den Absatzverhältnissen abhängen. Wenn in diesen Tagen die Bergarbeiterverbände, veranlaßt durch gewisse Arbeiterkündigungen, die auf der Concordiagrube vorgenommen worden sind, ein Protestschreiben an den Preußischen Handelsminister gerichtet und sein Eingreifen verlangt haben, so ist hierzu darauf hinzuweisen, daß nach der Neugestaltung des Aufsichtsrates der Vereinigte Oberschlesische Hüttenwerke AG. Reich und Staat über den maßgebenden Einfluß im Aufsichtsrat verfügen, so daß auch über die Concordiagrube nichts ohne das Einverständnis der Vertreter der öffentlichen Hand beschlossen werden wird. Uebrigens ist es geradezu unsinnig, wenn in dem Protestschreiben behauptet wird, die Vereinigten Oberschlesischen Hüttenwerke hätten „56 Millionen aus der Preußenhasse erhalten" und diese Gelder seien in der Hauptsache für die Concordiagrube verwandt worden.

Zunehmende Verschuldung des polnischen Schatzamts bei der Notenbank

Im Laufe der ersten Augustdekade hat die polnische Regierung weitere 20 Mill. Zl. aus dem ihr bei der Bank Polski zur Verfügung stehenden unverzinslichen Kredit abgehoben. Der auf insgesamt 100 Mill. Zl. bemessene Kredit ist **von der Regierung zur Zeit bereits im Umfange von 90 Mill. Zl. ausgenutzt.**

Von der dem Schatzamt zustehenden Berechtigung, Hartgeld bis zur Höchstgrenze von 320 Mill. Zl. herauszubringen, hat die polnische Regierung nach Ausweis der Bank Polski zum 10. August d. J. im Umfange von 315,8 Mill. Zl. Gebrauch gemacht, und zwar befanden sich an diesem Zeitpunkt 267,2 Mill. Zl. Hartgeld im Umlauf, während 48,6 Mill. Zl. Hartgeld im Tresor der Bank Polski lagen.

Berliner Börse

Schwankend

Berlin, 22. August. Zu Beginn der heutigen Montagsbörse waren Ermüdungserscheinungen unverkennbar. Es fehlte an neuen Aufträgen des Publikums. Aus der Wirtschaft fehlte es an Anregungen. Die vorliegenden Verkaufsaufträge waren zwar nicht übermäßig groß, genügten aber, um Kursrückschläge um 1 bis 1½ Prozent herbeizuführen. Darüber hinaus büßten Ilse-Genußscheine 3¼ Prozent ein. Die Kurse waren sonst nicht einheitlich schwächer, da andererseits auch schon kleines Kaufinteresse genügte, um bei verschiedenen Papieren Besserungen im Rahmen von 1 Prozent hervorzurufen. Akkumulatoren wurden 3½ Prozent höher notiert. Auch am Rentenmarkt war das Geschäft bei geringsten Veränderungen sehr ruhig. Lediglich Altbesitzanleihe hatte in Erwägung der demnächst erfolgenden Auslosung etwas festeren Markt und notierte 1 Prozent höher. Reichsschuldbuchforderungen wurden ¼ Prozent höher gesprochen, und auch Schutgebiete waren 4,10 Prozent nach 3,95 gefragt. Die Altbesitzanleihe konnte zwar ihren Anfangsgewinn im Verlaufe nicht voll behaupten, dagegen zeigte die Neubesitzanleihe eine Erholung.

Nachdem die Geschäftsstille im Verlauf zunächst anhielt und Kursänderungen gegen den Anfang kaum festzustellen waren, machte sich am Montanmarkt auch Interesse bemerkbar, sodaß Papiere wie Gelsenkirchen, Harpener, Rheinstahl, Mannesmann und Stahlverein bis zu ½ Prozent anziehen konnten. Später überwog auf den übrigen Marktgebieten aber wieder die Abgabeneigung, sodaß auch diese Gewinne wieder verloren gingen und bei Papieren wie Farben, Schultheiß, Westeregeln und Siemens Verluste bis zu 1 Prozent gegen den Anfang eintraten. Am Geldmarkt machte die Erleichterung weitere Fortschritte. Tagesgeld wurde zwar im allgemeinen noch mit 5¼ bis 7¼ Prozent genannt, ging aber vereinzelt auf 5⅛ zurück. Der Satz für Monatsgeld blieb nominell 6 bis 8 Prozent. Reichsschatzanweisungen per 15. November sind ausverkauft. Die Reichsbank hat daher eine neue Tranche per 15. Dezember aufgelegt. Auch für Reichswechsel, die immer etwa auf drei Monate laufen, bestand etwas größere Kaufneigung. Auch am Kassamarkt war die Tendenz heute uneinheitlich und eher schwächer. Von Spezialwerten abgesehen war das Geschäft klein. Nachdem in der zweiten Börsenstunde hauptsächlich von Abgaben der Kulisse weitere Fortschritte in Abschwächungen festzustellen waren, traten gegen Schluß des Verkehrs gegen die niedrigsten Tageskurse zum Teil unbedeutende Erholungen ein, die Grundstimmung blieb aber weiter ziemlich unsicher.

Breslauer Börse

Nicht einheitlich

Breslau, 22. August. Die Börse eröffnete heute in nicht ganz einheitlicher Haltung. Am Aktienmarkt war das Geschäft immerhin noch ziemlich lebhaft. Fester waren hier EW. Schlesien und Reichelt Chem. Auch Huta erfreuten sich lebhafter Nachfrage und zogen im Laufe der Börse noch weiter an. Gut behauptet Schles. Eisenbahnbedarf und Gebr. Junghans. Am Rentenmarkt überwogen dagegen die Abschwächungen. 8prozentige Bodengoldpfandbriefe waren nur knapp behauptet. 8prozentige Landschaftliche Goldpfandbriefe eher schwächer. Landschaftliche Liquidations-Pfandbriefe und Bodenliquidations-Pfandbriefe fast ohne Umsatz. Schlesische Roggenpfandbriefe blieben umsatzlos. In Breslauer Stadtanleihe waren etwas niedrigere Kurse zu hören.

Berliner Produktenbörse

Berlin, 22. August 1932.

(1000 kg)		
Weizen	Märk.	201—203
"	Juli	—
"	Sept.	215—212 1/2
"	Okt.	215 1/2
"	Dez.	216 1/2—215
Tendenz: matter		
Roggen	Märk.	153—155
"	Juli	—
"	Sept.	164 1/2—163 3/4
"	Okt.	166—165 1/2
"	Dez.	168—167 1/2
Tendenz: matter		
Gerste	Braugerste	172—182
	Futter-u.Industrie	156—163
	Wintergerste, neu	—
Tendenz: ruhig		
Hafer	Märk.	132—137
"	Juli	—
"	Sept.	138—136 1/4
"	Okt.	138—137 1/4
"	Dez.	139 3/4—139
Tendenz: matter		
Mais	Plata	—
	Rumänischer	—
Weizenmehl 100 kg		26—30
Tendenz: matter		

Roggenmehl	21,40—23,40
Tendenz: matter	
Weizenkleie	10,00—10,50
Tendenz: matt	
Roggenkleie	8,80—9,00
Tendenz: matt	
Raps	—
Tendenz:	
Leinsaat für 1000 kg	—
Viktoriaerbsen	21—24
Kl. Speiseerbsen	—
Futtererbsen	14,00—17,00
Peluschken	—
Ackerbohnen	—
Blaue Lupinen	—
Gelbe Lupinen	—
Serradelle, alte	—
" neue	—
Leinkuchen	10,50—10,70
Trockenschnitzel	9,20—9,60
Kartoff., weiße neue	1,40—1,70
" rote "	—
" gelbe, runde	1,70—1,90
" " lange	2,00—2,20
Fabrikk. % Stärke	—

Breslauer Produktenbörse

Getreide matt

	22. 8.	20. 8.
Weizen (schlesischer) Hektolitergewicht 74,5 kg alt	—	—
" 74,5 " neu	210	212
" 72 "	—	—
Sommerweizen, 80 kg	—	—
Roggen (schlesischer) neuer Hektolitergewicht v. 71,2 kg	160	162
" 72,5 "	—	—
" 69 "	—	—
Hafer, mittlerer Art u. Güte	162	162
Braugerste, feinste	—	—
" gute	180	180
Sommergerste, mittl. Art u. Güte	166	170
Wintergerste 63—64 kg neue	160	160
Industriegerste 65 kg	168	170

Oelsaaten ruhig

	22. 8.	15. 8.
Winterraps	14 50	14.50
Leinsamen	19 00	19 00
Senfsamen	25,00	25,00
Hanfsamen	—.—	—.—
Blaumohn	55 00	65 00

Kartoffeln ruhig

	22. 8.	15. 8.
Speisek., gelb neu	1,40	1,60
" rot "	—	—
" weiß "	—	—
Fabrikkart. % Stärke	—	—

Mehl ruhig

		22. 8.	20. 8.
Weizenmehl (Type 60%)	alt	32 1/2	32 1/2
Roggenmehl*) (Type 70%)	neu	24 1/4	24 3/4
Auszugsmehl	alt	38 1/2	38 1/2

*) 65%iges 1 RM teurer, 60%iges 2 RM teurer.

Metalle

Berlin, 22. August. Elektrolytkupfer (wirebars), prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam. Für 100 kg in RM: 51¼.

London, 22. August. Kupfer p. Kasse 31⅝—31 11/16, drei Monate 31 9/16—31⅝, Settl. Preis 31⅝, Elektrolyt 35—35½, best selected 33¼—34½, strong sheets 62, Elektrowirebars 35½. Zinn p. Kasse 141⅝—141¾, drei Monate 143½—143⅝, Settl. Preis 141¾, Banka 151¾, Straits 147. Blei ausländ. prompt offiziell 11 1/16, entf. Sichten offiziell 11 11/16, inoffiziell 11⅝—11¾, Settl. Preis offiziell 11¾. Zink gewöhnl. prompt offiziell 13⅞, entf. Sichten offiziell 14⅛, inoffiziell 14⅛—14 3/16, Settl. Preis offiziell 13⅞. Aluminium Inland 95. Antimon Regulus Erzeug.-Preis 21¼, chines. per 20½, Quecksilber 9⅜—9⅝, Platin 9½—9¾, Wolframerz c. i. f. 11—11¼, Nickel inländ. 240—245, Ausland 237—238, Weißblech I. C. Cokes 20×14 f. o. b. Swansea 15—15¼, Kupfersulphat f. o. b. 17—17½, Cleveland Gußeisen Nr. 3 f. o. b. Middlesborough 58½, Silber 17 15/16, Lieferung 18 1/16. Ostenpreis für Zinn 148.

Berliner Devisennotierungen

Für drahtlose Auszahlung auf	22. 8. Geld	22. 8. Brief	20. 8. Geld	20. 8. Brief
Buenos Aires 1 P. Pes.	0,888	0,892	0,878	0,882
Canada 1 Can. Doll.	3,656	3,664	3,656	3,664
Japan 1 Yen	0,959	0,961	0,959	0,961
Kairo 1 ägypt. Pfd.	14,94	14,98	14,99	15,03
Istambul 1 türk. Pfd.	2,018	2,022	2,018	2,022
London 1 Pfd. St.	14,56	14,60	14,61	14,65
New York 1 Doll.	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,324	0.326	0,324	0,326
Uruguay 1 Goldpeso	1,748	1,752	1,748	1,752
Amstd.-Rottd. 100 Gl.	169,78	170,12	169,78	170,12
Athen 100 Drachm.	2,897	2,903	2,897	2,903
Brüssel-Antw. 100 Bl.	58,41	58.53	58,40	58,52
Bukarest 100 Lei	2,518	2,524	2,518	2,524
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	82,02	82,18	82,92	82,18
Helsingf. 100 finnl. M.	6,264	6,276	6,284	6,296
Italien 100 Lire	21,60	21,64	21,59	21,63
Jugoslawien 100 Din.	6,693	6,707	6,693	6,707
Kowno 100 Litas	41,96	42,04	41,96	42,04
Kopenhagen 100 Kr.	77,62	77.78	77,82	77,98
Lissabon 100 Escudo	13,29	13,31	13,34	13,36
Oslo 100 Kr.	72,98	73.12	73,13	73,27
Paris 100 Frc.	16,50	16,54	16,505	16,545
Prag 100 Kr.	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykjavik 100 isl. Kr.	65,68	65,82	65,93	66,07
Riga 100 Latts	79,72	79,88	79,72	79,88
Schweiz 100 Frc.	81,87	82,03	81,92	82,08
Sofia 100 Leva	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten	33,87	33,93	33,87	33,93
Stockholm 100 Kr.	74,83	74,97	74,92	75,08
Talinn 100 estn. Kr.	110,44	110,66	110,44	110,66
Wien 100 Schill.	51,95	52,05	51.95	52,05
Warschau 100 Zloty	47,10—47,30		47,10—47,30	

Valuten-Freiverkehr

Berlin, den 22. August. Polnische Noten: Warschau 47.10 — 47,30, Kattowitz 47,10 — 47,30, Posen 47,10 — 47,30 Gr. Zloty 46,90—47,30, Kl. Zloty —